Gallerie

der alten

Griechen und Römer

sammt

einer kurzen Geschichte ihres Lebens.

Geschrieben

von

Hofrath Zapf,

in Kupfer gestochen und verlegt

von

Gottlieb Friedrich Riedel.

Zweiter Band.

Augsburg,

bei Gottlieb Friedrich Riedel,

1783.

LB
Coburg

Dem

Hochwürdigsten Fürsten und Herrn

H E R R N

F r o b e n i u s

des Heil. Röm. Reichs Fürsten

und des

Kaiserlichen und immediaten Reichsstifts St. Emmeran
in Regensburg

A b t e n ꝛc.

Meinem gnädigsten Fürst= Abt und Herrn,
Herrn.

)(2

Hochwürdigster
des Heil. Röm. Reichs Fürst,
Gnädigster Fürst=Abt und Herr, Herr!

Da ich in verwichenem Jahr die Gnade gehabt habe, Euer Hochfürstl. Gnaden nicht nur meine unterthänigste Aufwartung zu machen, sondern mich auch in Hochdero ansehnlichen Reichsstift einige Zeit aufzuhalten, wo ich mit Gnaden und Ehrenbezeugungen überhäuft worden bin; so wird mich dieses rechtfertigen, wenn ich Hochdero Namen auch dem zweiten Bande dieser Gallerie vorseze. Derjenige, welcher des Glüks theilhaftig geworden, sich mit Euer Hochfürstl. Gnaden zu unterreden, wird mit mir die tiefe Gelehrsamkeit und die unumschränkten Einsichten in das weitläuftige Feld der Wissenschaften, den Fleiß und Eifer bewundern, der Hochdieselben beseelt, um sich ganz der Gelehrsamkeit aufzuopfern. Diese Bewunderung vergrössert sich aber noch mehr, wenn man die Last der Regierung und die vielen Geschäfte, die Euer Hochfürstl. Gnaden obliegen, noch dazu nimmt, und gleichwohl widmen Hochdieselben noch die übrigen Stunden, die eigentlich in einem solchen Alter zur Ruhe und Erholung bestimmt seyn sollten, den Wissenschaften. Eben dieser unermüdete Eifer, dieser Fleiß macht Hochdero Person verehrungs= und liebenswürdig, und die Verdienste noch glänzender. Das gelehrte Publikum ist längstens

schon davon überzeugt, und die Denkmäler, die öffentlich vor den Augen desselben liegen, sind unverwerfliche Zeugnisse. Mir wird es ein immerwährendes Andenken bleiben, mit Euer Hochfürstl. Gnaden mich unterredt und Hochdero vortreflichen und nachahmungswürdigen Charakter genauer kennen gelernt zu haben. Voll von Empfindungen der Dankbarkeit für so viele Gnaden und Ehrenbezeugungen, mit denen ich unverdienter Weise von Hochdenenselben und in Hochdero Reichsstifte überhäuft worden bin, sey auch Euer Hochfürstl. Gnaden dieser Band gewidmet, mit dem Wunsche, daß Gott Hochdieselbe noch viele Jahre zum Besten und zum Ruhm dieses alten Reichsstifts in hohem Wohlseyn erhalten und regieren lassen wolle. Ich aber empfehle mich in Hochdero Gnade, und nenne mich in tiefster Ehrfurcht

Euer Hochfürstl. Gnaden

Augsburg, den 11. April
1783.

Unterthänigster
Georg Wilhelm Zapf.

Wie auch
der
preiswürdig und hochansehnlichen
von
Maximilian Joseph
gestifteten
Churfürstlichen Akademie
der
Wissenschaften
in
München.

Euer Excellenzien,

Gnädige, Hochzuverehrende Herren!

Seit dem Jahre 1775 habe ich die unverdiente Ehre ein Mitglied dieser preißwürdigen Akademie der Wissenschaften zu seyn, aber noch niemals hatte ich Gelegenheit, meine Ehrfurcht und Dankbarkeit für diese gnädige und hochgeneigteste Aufnahme **Euer Excellenzien** zu bezeugen. Doch hab ich niemals ohne die lebhafteste Empfindung jene vortrefliche, die Geschichte Baierns und der benachbarten Gegenden erläuternde Schriften in die Hand genommen, ohne nicht auch zugleich dem erhabensten Stifter **Maximilian Joseph** für eine Stiftung zu danken, die seinem Namen ein immerwährendes Denkmal ist, und Ihn bei allen Patrioten verewigt hat. Ganz Baiern hat sich seit dieser Stiftung dem Ausland auf der vortheilhaftesten Seite gezeigt, und bewiesen, daß es Männer in seinem Schoße hat, die sich mit jedem andern Ausländer messen dürfen. Doch ich bin zu gering, diese Vorzüge zu schildern, zu gering einen Glanz über diese preißwürdige Akademie zu verbreiten, öffentliche Denkmäler, die mit lauter Beifall aufgenommen worden, sind redende Beweise, und die Nachkommen werden sie noch verehren. Baiern hat von jeher und in alten Zeiten große Männer, große Gelehrte gehabt, aber unerwartet große Schritte hat es gemacht, da diese hochansehnliche Akademie gestiftet worden. Welche Aufklärungen in der Geschichte hat man ihr nicht zu danken! die Geschichte ist in Baiern niemals brach gelegen, sie hat große Verehrer gefunden, und wenig Provinzen können sich so vortreflicher Geschichtschreiber

rühmen, als sich Baiern derselben rühmen kan. Aber noch mehr Eifer verbreitete sich, als **Maximilian Joseph** kraftvoll sprach, es werde, und eine Akademie der Wissenschaften ihr Daseyn erhielt.

Euer Excellenzien nehmen diesen zweiten Band als ein geringes Merkmal meiner tiefsten Verehrung gnädig und hochgeneigtest von mir an, es ist nur ein Zoll meiner ehrfurchtsvollen Dankbarkeit, meines Gefühls, das jeder Patriot, dem die Wissenschaften nicht ganz gleichgültig sind, haben muß, wenn er den großen Nuzen überdenkt, den diese preißwürdige Akademie der Wissenschaften gestiftet hat. Lange noch erhalte der Höchste dieselbe in diesem blühenden Zustand, lasse sie den Schuz eines **Karl Theodors** fühlen, und schenke ihr einst ähnliche Nachfolger, die das Bild eines verewigten **Maximilian Josephs** und eines **Karl Theodors** tragen. In tiefster Ehrfurcht nenne ich mich

Euer Excellenzien

Augsburg, den 11. April
1783.

unterthänig gehorsamsten
Georg Wilhelm Zapf.

Vorbericht.

Ich habe bei diesem zweiten Bande wenig zu sagen. Schon 1782 sollte er erschienen seyn, aber Verhinderungen haben denselben um ein Jahr weiters hinaus verschoben. Auch ein bischen Eckel an einfachen Arbeiten möchten Schuld daran gewesen seyn. Um nicht Supplemente zu machen, hab ich die 10 übrigen Köpfe zugleich diesem Bande beifügen lassen, daß also dieser 46 Köpfe in Kupfer liefert. Sie sind gröstentheils aus der Lippertschen Daktyliothek genommen. Das Register hab ich alphabetisch gemacht, und das Sachenregister weggelassen, weil die Lebensbeschreibungen nicht so groß sind, daß sie nicht gleich gelesen wären. Ein chronologisches Register war beinahe nicht möglich, denn von einigen Alten weiß man nichts gewisses anzugeben, in welcher Zeit sie eigentlich gelebt haben. Von einigen weißt man so gar nichts von ihren Lebensumständen.

Die Aufmunterung des Herrn Recensenten in des Herrn Hofrath **Meusels** historischer Literatur 1782 siebentes Stük Seite 67 zu einer guten Laune, über deren Mangel ich in der Vorrede zum ersten Band klagte, ist alles Danks werth. Allein sie blieb auch die nemliche bei diesem Band, den ich, in tausenderlei Gedanken und Grillen vertieft, oft mit vielem Verdruß ausarbeitete. Ich habe damals schon über Verfolgung und Unterdrükung geklagt, und damals, nemlich 1781, war es eine vorläufige Drohung, aber 1782 am 6ten August, als ich auf meiner litterarischen Reise war, gieng sie in ihrer ganzen Größe in die Erfüllung. Wenn ich die Ursachen entdeken wollte, oder hier der Ort wäre, sie zu entdeken, würde es nicht Schande für die Würde der Menschheit seyn? doch wie viele schämen sich heut zu Tag!

Unser Zeitalter ist sehr erfinderisch, aber noch nie ist die Erfindung ausstudirt worden, wie man Menschen zu würklich und wahrhaft fühlbaren Menschen bilden muß, daß sie nicht immer ganz gefühllos bleiben. Aber wenn doch manche nicht weit mehr als gefühllos wären!——

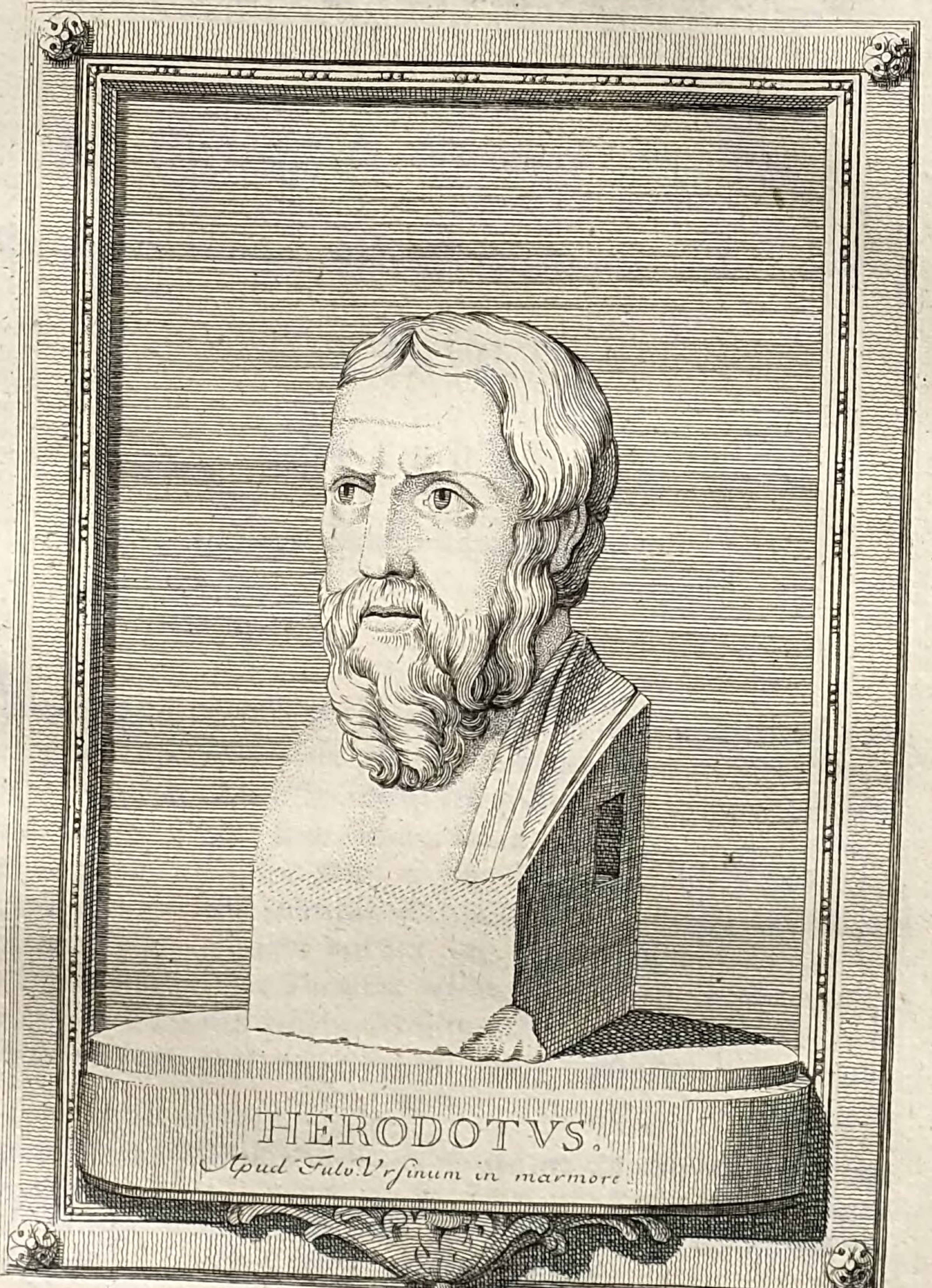
Der erste Band von dieser Gallerie, ist bereits schon in das italinische übersezt worden, und dieses Jahr unter folgendem Titel erschienen: Greci e Romani con una piccola descrizione della loro vite. Traduzione dal Tedesco. Volume I. Poschiavo 1783. per Giuseppe Ambrosioni 4. Der Herr Baron von Bassus, der diese Uebersezung verfertigen ließ, hatte diesen Band Seiner des Herrn Marggrafen von Baden Durlach Karl Friedrichs Hochfürstlichen Durchlaucht zugeeignet. Dieser zweite Band, wird, wie ich Nachrichten habe, auch sogleich in das italienische übersezt werden.

Herr Riedel, als Verleger dieser Gallerie, ist gesonnen, auch die fürnehmsten Künstler Augsburgs mit einer Beschreibung ihres Lebens auf diese nemliche Art zu liefern, so wie Füßlin mit der Schweitz gethan hat. Ich hätte Stof genug dazu, auch diese Arbeit über mich zu nehmen, wie ich auch diesen Gedanken zuerst hatte. Allein ohne Dank zu arbeiten, macht einen schweren Kopf und verursacht Kopfschmerzen. Es kommt also darauf an, ob diese Arbeit noch zu Stand kommt. Versprechen will ich nichts, damit es mich nachher nicht gereuen darf. Geschrieben Augsburg, den 11. April 1783.

I. Ge-

I.

Geschichtschreiber.


HERODOTVS.
Apud Fulv. Ursinum in marmore

LB
Coburg

I.) Griechische Geschichtschreiber.

XXXVII.

Herodot.

Dieser Geschichtschreiber ist in der Stadt Halikarnaß in Karien im ersten Jahr der 75 Olympiade geboren. Einige schreiben seinen Namen Erodot. Im Anfang des ersten Buchs seiner Geschichte nannte er sich selbst von dieser Stadt. Seine zwey Reisen, die er nach Egypten und ganz Griechenland vornahm, gaben ihm Stoff zu seiner Geschichte, den er auf denselben sammelte. Herodot sammelte aber nicht die allerreineste und sicherste Nachrichten, sondern er wurde von den egyptischen Priestern betrogen, wie Jackson (*) beweiset. Die Tyranney des Lygdamus ware seinen Landsleuten zur Last, und konnten dieses hartdrükende Joch, unter welchem sie lange Zeit seufzen mußten, nicht mehr ertragen, sondern wünschten sich von selbi-

(*) In seinen chronologischen Alterthümern S. 598 und 599. nach der teutschen vom von Windheim besorgten Uebersezung, woselbst er zum Beweis die große Anzahl der Egyptischen Könige zu Memphis aus dem Herodot selbst lib. II. cap. 4. anführt. Auf gleiche Art betrogen sie auch den Diodor von Sicilien.

gem befreit zu sehen." Herodot zog also nach seiner Zurückkunft von seiner Reise mit einer Colonie seiner Landsleute nach Thurium, einer Stadt in Grosgriechenland in Italien. Einige Schriftsteller geben ihm daher von diesem neuen Aufenthalt den Beinamen, der Thurier. Eben dieses Thurium ist der Ort, wo er in seinem 44zigsten Jahr seine Geschichte geschrieben hat. In welchem Jahr er gestorben, ist nicht bekannt, aber die allgemeine Meinung geht dahin, daß er unter 52 Jahren nicht gestorben seyn könne. Jackson (*) hat das Jahr, in welchem Herodot seine Geschichte beschrieb, zuverläßig bestimmt, und die verschiedene Nachrichten hievon untersucht. Herodots Geschichte besteht aus 9 Büchern, welche von den neun Musen den Namen haben. Er beschreibt darinn die Kriege der Perser mit den Griechen, schweift aber auch auf die Geschichte anderer Nationen aus. Lucian meldet (**), Herodot habe seine Geschichte mit großem Beifall bey den Olympischen Spielen den Häuptern von ganz Griechenland in einer Versammlung vorgelesen, und dadurch habe er sich nicht weniger Ruhm erworben, als die Sieger. Seine Schreibart ist vortreflich, worinn er viele andere übertraf. „Denn „dieser, nemlich Herodot, sagt Dionys von Halikarnaß (***), hat sowohl „in Ansehung der Wahl der Wörter, als ihrer Zusammenfügung, und in „Ansehung der figürlichen Mannigfaltigkeit, die andern weit übertroffen, „und durch sein Verfahren die Prose der besten Poesie gleich gemacht, indem „er Beredsamkeit, Grazie und die höchste Anmuth äußerte. Er vernachläßigte keine von den grösten und glänzendsten Eigenschaften, die gerichtliche Beredsamkeit ausgenommen; weil er entweder nicht von Natur dazu „geneigt war, oder sie aus gewissen Ursachen, als der Geschichte weniger angemessen, mit Willen übergieng. Denn man findet bei ihm weder gerichtliche noch andere Reden; er besizt auch keine Stärke die Leidenschaften zu „erregen, oder den Sachen Nachdruk zu geben." Herodots Schreibart wird

(*) Am angeführten Orte S. 957. 958. woselbst die verschiedenen Meinungen geprüft und erzählt werden.

(**) In orat. in laudem Herodoti Tom. I. pag. 833. edit. Reitz. 1743.

(***) Abhandlung des Dyonisius von Halikarnaß von dem Charakter des Thucydides. Aus dem Griechischen übersezt von J. G. Meusel. In der allgem. Histor. Bibliothek, 6. B. S. 42.

wird von den Alten und Neuern bewundert, aber sie ist nur ein schönes Kleid eines fabelhaften Körpers. Im Plan ist er ein vortrefliches Muster, aber nicht in der Wahrheit, und also das Gegentheil vom Thucydides. Jünglinge studiren den Plan nach dem Herodot und die Wahrheit nach dem Thucydides. Er folgte in seinem Plan der Episodenmethode, und Herr Hofrath Gatterer sagt (*), daß es von gutem Nuzen seyn werde, wenn sich angehende Geschichtschreiber die Mühe geben, den Plan des Herodots mit dem Plan des Justins zu vergleichen. Man wird finden, fährt er fort, daß die Zusammenfügung und die Uebergänge des Griechen in den meisten Fällen viel ungezwungener, abwechslender und feiner sind, als dieselben des Justins. Man war noch im Zweifel, ob er ein Reisebeschreiber oder ein wirklicher Geschichtschreiber seye, aber Herr Hofrath Gatterer sagt (**), die ganze Einrichtung seines Werks bestimme ihm seinen Rang unstreitig unter den eigentlichen Geschichtschreibern. Doch ich will mich über die Geschichte Herodots nicht weiter vertiefen, genug die Beschuldigungen einiger Alten gegen seine Glaubwürdigkeit und derselben Zweifel, kamen nicht allezeit aus den reinsten Quellen. Man lese von ihm nach Recherches & dissertations sur Herodote. Par Monf. le President Bouhieur. A Dyon 1746. 4.

(*) Vom Plan des Trogus und seines Abkürzers des Justins im 3. Band der allgem. hist. Bibl. S. 21. vergl. dessen Abhandlung vom Plan des Herodots im 2. Band der allgem. hist. Bibl. S. 46.

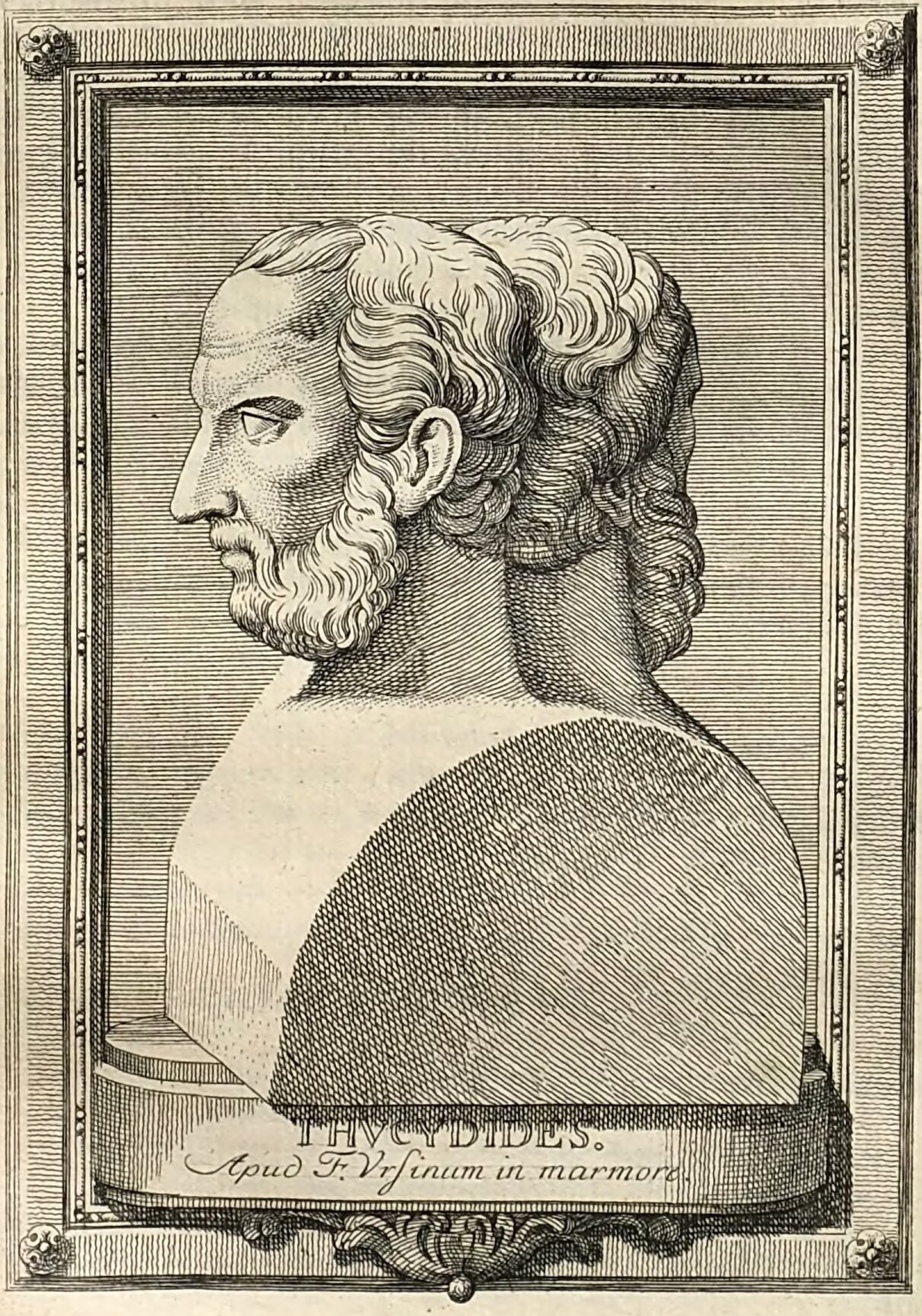
(**) Im 2. Band der allgem. hist. Bibliothek, S. 47 und 48.

XXXVIII.

Thucydides.

Das Geschlecht, aus dem Thucydides stammet, war eines der angesehensten in Athen. Sein Vater hies Orolus oder Olorus. Herodot machte ihm eine sehr gute und vortheilhafte Prophezeiung von seinem Sohn dem jungen Thucydides. Als er den Herodot bey den Olympischen Spielen seine Geschichte vorlesen hörte, so lies er aus Verwunderung und Begierde, etwas Gleiches liefern zu können, Thränen fallen. Fabriz sagt (*), Thucydides sey damals sechzehn Jahre alt gewesen, als Herodot seine Geschichte vorlas, und dreizehn Jahr sey er jünger gewesen als Herodot. Allein dies scheint mir ein chronologischer Fehler zu seyn, denn Herodot hatte schon 44 Jahre erreicht, als er seine Geschichte vorlas, und damals waren schon alle 9 Bücher vollendet. Thucydides ist im zweiten Jahr der 77ten Olympiade geboren. Er war also damals schon 26 Jahr, mithin wenigstens, wenn ich auch seze, daß Herodot erst 40 Jahr gewesen wäre, als er seine Geschichte vorlas, um 14 Jahre jünger gewesen, und seze ich Herodots Alter auf 44 Jahr, so war er um 18 Jahr jünger. Thucydides studirte anfangs die Redekunst und Weltweisheit, fand, wie schon gemeldt, in der Vorlesung der Geschichte des Herodots ein großes Vergnügen; hatte aber keine Neigung, in öffentliche Geschäfte sich einzulassen, sondern widmete sich der Kriegswissenschaft. Er führte eine Kolonie Athenienser nach Thurium, und zu Anfang des peloponnesischen Kriegs war er Befehlshaber von dem Theile

(*) Bibl. græca vol. I. lib. II. cap. 25. pag. 867.


THVCYDIDES.
Apud F. Vrsinum in marmore.

LB
Coburg

Theile der Armee, welche Amphipolis entsezen sollte. Allein der Lacedämonische Feldherr Brasides kam ihm zuvor, und zu Athen wurde er deswegen der Langsamkeit beschuldigt, so daß der Redner Cleon das Volk gegen ihn aufhezte, und ihn aus der Stadt verbannte. Dies geschah, als er in seinen mittlern Jahren war. Er gieng nach Thracien, wo er sich mit seiner Frau reiche Goldbergwerke erworben hatte, und in diesem Zeitraum gab er sich nur alle ersinnliche Mühe, die sichersten Nachrichten von allen Begebenheiten, die in dem peloponnesischen Krieg vorfielen, auch sogar mit vielen Kosten, zu sammeln. Zwanzig Jahre war er also von Athen entfernt und verbannt, und nach der erhaltenen Erlaubniß, wieder dahin zu kommen, fieng er an die Geschichte des Krieges, der sieben und zwanzig Jahre gedauert hatte, zu beschreiben, kam aber nur bis aufs ein und zwanzigste Jahr. Xenophon hat nachher die übrigen sechs Jahr vollends beschrieben. Sein Alter soll er bis auf achtzig Jahre gebracht haben, und Plutarch sah noch zu seiner Zeit dessen Grabmal unter den Gräbern von der Familie des Cimon. Dodwell behauptet sein achtzigstes Jahr (*), aber seine Gründe sind nicht überzeugend genug. Hingegen ist aus seiner Geschichte gewiß, daß er das Ende des peloponnesischen Kriegs überlebte (**).

Seine Geschichte, in der er den ganzen peloponnesischen Krieg zu beschreiben sich vorgenommen hatte, zeigt nicht nur einen unpartheiischen Geschichtschreiber, den auch das eigen erdultete Unrecht nicht von der Wahrheit abbringen konnte (***), sondern auch einen eben so großen Redner. Dionyß von Halikarnaß zeigt einige der besten darunter an (****), und fällt folgendes Urtheil von seiner Geschichte (*****). „Das, worinn Thucidides, sagt „er,

(*) In seinem Apparatu ad Annales Thucydideos.

(**) Lib. V. ſ. 26.

(***) Beim Cicero de clar. orat. cap. 83. heißt er deswegen rerum gestarum pronunciator sincerus & grandis.

(****) In dem Charakter des Thucydides. S. Gatterers allgem. hist. Bibl. 6. Band. S. 67. 72. 82. 88. u. ff. Von den misrathenen vergl. am angef. Orte S. 83. 84. 87. 92.

(*****) S. dessen kritische Abhandlung über den Charakter und die Schreibart des Thucydides

„er, fehlerhaft ist, betrift mehr den künstlichen Theil seines Werks, die so-
„genannte Oeconomie, die in allen Schriften des Philosophen sowohl als des
„Redners, erforderlich ist. Sie betrift theils die Eintheilung und die Stel-
„lung, theils die besondere Ausführung. Ich will zuerst von der Einthei-
„lung reden. — Er hat seine Geschichte in Sommer und Winter einge-
„theilet, dadurch aber gar das nicht erhalten, was er erwartet hat. Denn
„seine Eintheilung der Zeit ist dadurch nicht deutlicher, sondern vielmehr
„unverständlicher geworden. Daher muß man sich billig wundern, daß
„ihm nicht eingefallen sey, daß, da viele Begebenheiten zu einer Zeit an
„verschiedenen Orten vorgefallen sind, seine Erzählung, die so in kleine Stü-
„ken zerschnitten wird, gar nicht das Licht der Deutlichkeit haben könne.
„Dies ist aus der Sache selbst klar. In seinem dritten Buche, denn
„auf dieses will ich mich allein einschränken, fängt er mit den Begeben-
„heiten der Mitylenäer an; ehe er noch die ganze Erzählung geendi-
„get hat, kommt er auf die Thaten der Lacedämonier; und auch diese hat
„er noch nicht beschlossen, da er die Belagerung der Plataenser erzälet;
„aber auch diese verläßt er unvollkommen, und thut des Mitylenäischen
„Kriegs Erwähnung. Alsdann lenkt er hievon seine Erzälung ab, auf ei-
„nen Vorfall auf Corcyra, wo ein Aufruhr entstanden war, und einige die
„Lacedämonier andere die Athenienser herbey riefen. Nachdem er auch die-
„sen halb geendiget verlassen hat, erzälet er einiges von der ersten Unterneh-
„mung der Athenienser auf Sicilien: denn fängt er an den Aufbruch der
„Athenienser nach Peloponnes und den Krieg der Lacedämonier gegen die
„Dorier zu erwähnen, und wendet sich hernach zu den Unternehmungen des
„Demosthenes bey Leukas, und zu dem Kriege gegen die Aetolier. Von
„hier bricht er nach Naupaktus auf. Und denn läßt er auch die Kriege auf
„dem festen Lande wieder unvollendet stehen, und berührt abermals Sicilien,
„er läßt hernach Delos reinigen (es war die Pest da gewesen) und verläßt
„die Ambrakioter mitten im Kriege gegen Argos Amphilochikum. Mit ei-
„nem Worte, das ganze Buch ist auf diese Art zerschnitten, und verliert
„ganz

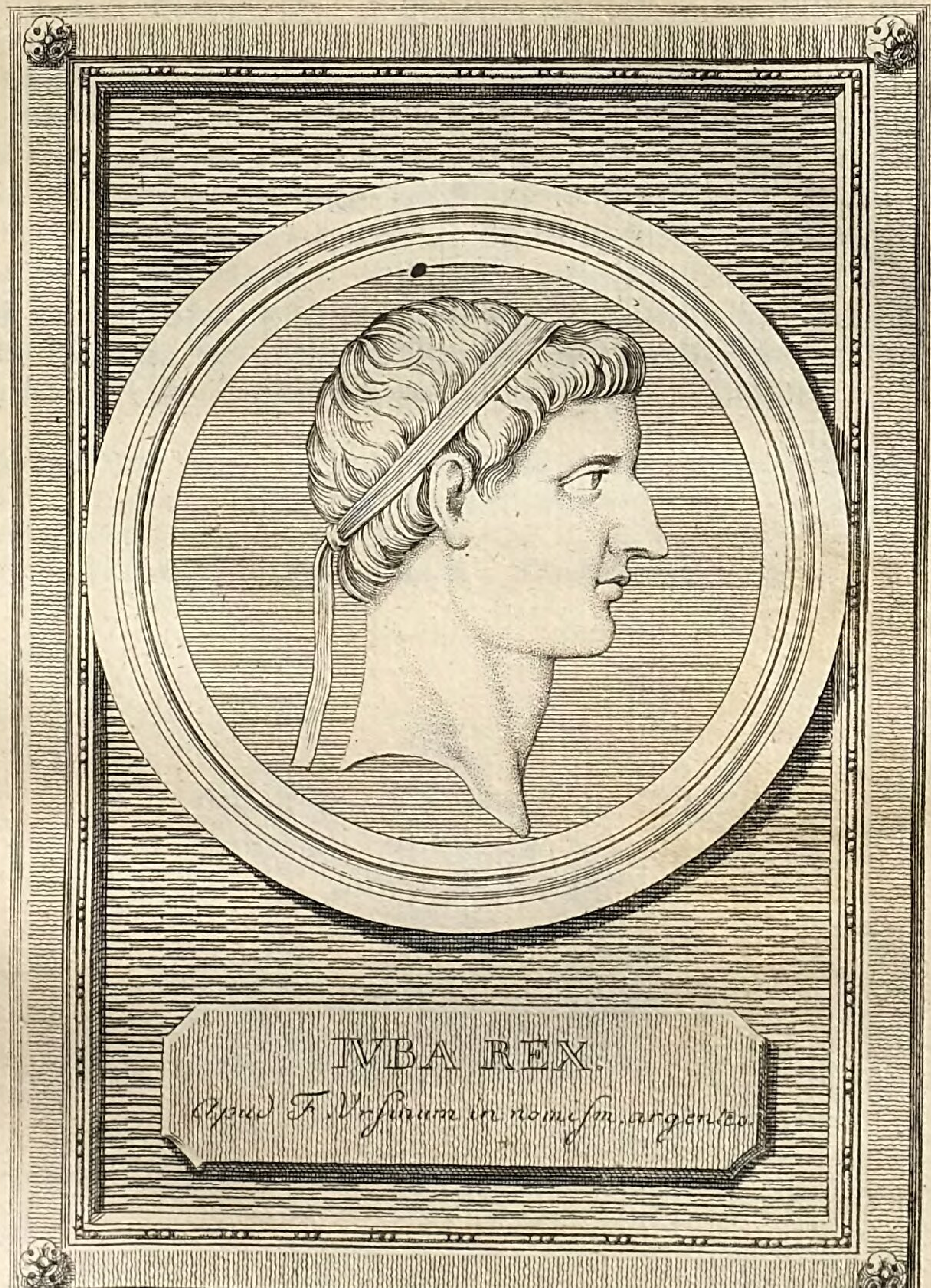
cydides S. 140, 7. nach Sylburgs Ausgabe, und vergl. Jak. Moer's Versuch über die historische Komposition, welche Jer. Nik. Eyring aus dem Engl. übersezte, im 5. Band von Gatterers allg. hist. Bibl. S. 52. u. flg.

„ganz das Zusammenhängende. Wir schweifen also, wie es ganz natürlich „ist, herum, und folgen der Erzälung mit vieler Schwierigkeit, indem un„ser Gemüth durch die Verrükung der Begebenheiten zerstreuet wird, und „das Andenken halb vollendeter Nachrichten nicht ohne Mühe und dennoch „unvollständig erhalten kan. Ein historisches Werk muß zusammenhängend „und unzerrissen seyn, besonders wenn es von vielen Begebenheiten handelt, „die noch dazu schwer zu verstehen sind." Und so fährt Dionyß noch weiter fort in Ansehung der Ordnung, und tadelt ihn auch in Ansehung der Ursachen, die er von dem Kriege gibt. So vielem Tadel aber auch seine Geschichte ausgesezt ist, so ist sie doch der Wahrheit getreu. Der Hauptgegenstand seiner Geschichte ist nun der Krieg, welchen die Athenienser und Pelopponeser mit einander geführt hatten, und auf diesen wandte er allen Fleiß, obgleich sein Plan nicht gut ist. Durch die Wählung eines Stofs, der nicht zu einfach, und auch nicht in zu viele und unzusammenhängende Stüke zertheilt war, übertraf er alle andere Geschichtschreiber, als den Eugeon, Deiochus, Eudemus, Demokles, Hekatäus, Akusilaus, Charon, und Amelesogoras. Lauter alte Geschichtschreiber, die noch vor dem Pelopponnesischen Kriege an vielen und verschiedenen Orten gelebt haben. Ja auch diejenigen, die nicht lange vor den Pelopponnesischen Begebenheiten und kurz vor den Zeiten des Thucydides gelebt haben, übertraf er. Dahin gehören Hellenikus, Donnastes, Xenomedes, Xanthus, und noch viele andere. Thucydides hat unter den alten Geschichtschreibern keine Nachahmer gefunden, aber der große Redner Demosthenes hat den Thucydides nicht nur in vielen Stüken nachgeahmt, sondern auch Vollkommenheiten in seine Staatsreden gebracht, die er von ihm entlehnte. Thucydides hat also, wie Dionyß von Halikarnaß behauptet, nur auf seine Zeitgenossen, denen alles gewöhnlich und bekannt war, und nicht zugleich auf seine Nachkommen Rüksicht genommen.

XXXVIIII.

König Juba II.

Fulvius Ursinus hat das Bildniß dieses Königs Juba unter der Reihe der Geschichtschreiber, und ich mußte auch hier demselben einen Plaz gönnen. Nachrichten von ihm, deren aber sehr wenige sind, sind aus den Alten zu schöpfen, aus einem Plinius, Strabo, Sueton, Dio Cassius und noch andern mehr. Juba II. König von Mauritanien, war der Sohn König Juba I. von Numidien. Da er noch ein Kind war, so wurde er von den Römern gefangen, und half Julius Cäsars Triumph zieren. Seine Erziehung genoß er zu Rom, und hatte sie Augusten zu danken, worauf er sich gar bald durch seine Gelehrsamkeit und Geschiklichkeit bekannt machte, und Ruhm erwarb. Für den August fochte er in der Aktischen Schlacht, und erhielte von ihm darauf seines Vaters Reich, so nachmals mit beiden Mauritanien vertauscht wurde, und August schlug nachher noch das Land der Getulier dazu. August vermählte ihn mit Cleopatra, Antons und Cleopatra Tochter, welche ihm den Ptolemäus gebar, den Caligula tödtete. Die Regierung Juba II. dauerte ziemlich lange, denn er starb erst im 6ten oder 7ten Jahr der Regierung Kaisers Tibers. Seine Unterthanen liebten ihn sehr, und nur die Getulier empörten sich aus einer besondern Ursach gegen ihn. Sie schlugen ihm auch anfangs seine Truppen, aber August trieb sie bald


IVBA REX.
Apud F. Ursinum in nomism. argenteo.

B
oburg

bald wieder zum Gehorsam an. Nach seinem Tode soll er von einigen gar göttlich verehrt worden seyn (*). Dem Cäsar zu gefallen hat er Beschreibungen verschiedener Länder verfertigt, als von Arabien, worinn er die natürliche Historie des Landes, dessen Gewächse, Thiere u. s. w. untersuchte, hingegen aber auch dabey vieler Leichtglaubigkeit angeklagt wurde. Ausser diesen schrieb er von den Assyrischen und Römischen Alterthümern, eine Geschichte der Theater, darinnen er auch von der Musik handelte, und endlich der Mahlerei und den Mahlern. Ob einige medicinische Werke, als vom Gewächse Euphorbion ꝛc. ein kritisches oder grammatikalisches Buch von der verderbten Reinigkeit der griechischen Sprache, ihm zuzuschreiben sind, da sie unter seinem Namen angeführt werden, daran ist fast zu zweifeln.

(*) Minucius Felix behauptet es in seinem Oktavius pag. 25. Octavius cum integris omnium notis ac commentariis, novaque recensione Jacobi Ouzelii. Cujus & accedunt animadversiones. Accedit praeterea liber Julii Firmici Materni de Errore profanorum Religionum Lugd. Batav. 1652. in 4. vergl. damit seine Ausleger.

2.) Lateinische Geschichtschreiber.

XL.

Cajus Julius Cäsar.

Cajus Julius Cäsar, groß durch seine Heldenthaten, durch die er sich einen unsterblichen Namen erworben, und groß durch seine Gelehrsamkeit, war in dem 654ten Jahr der Stadt Rom am vierten Tage vor dem Idus des Monats Quinktils zu Rom geboren worden. Sein fähiger Verstand, seine Munterkeit des Geistes offenbarte sich schon in seiner Kindheit, und die gute Erziehung, die seine tugendhafte Mutter Aurelia besorgte, bildete seinen lebhaften Geist, der zu allem geneigt war, noch mehr aus. Apollonius von Rhodus, der Lehrmeister des Cicero, gab ihm den Unterricht, und Cäsars Fähigkeit faßte alles so begierig, und dachte alles so tief durch, daß er gewiß dem großen Redner Cicero in der Beredsamkeit den Vorzug hätte strittig machen können, wenn er selbst sowohl in der Beredsamkeit als nicht vielmehr in dem Regiment und den Waffen unter den Römern den Vorzug verlangt hätte. Diese waren es also, durch die er allein

C. IVLIVS CAESAR.

Apud Card. Farnesium in gemma.

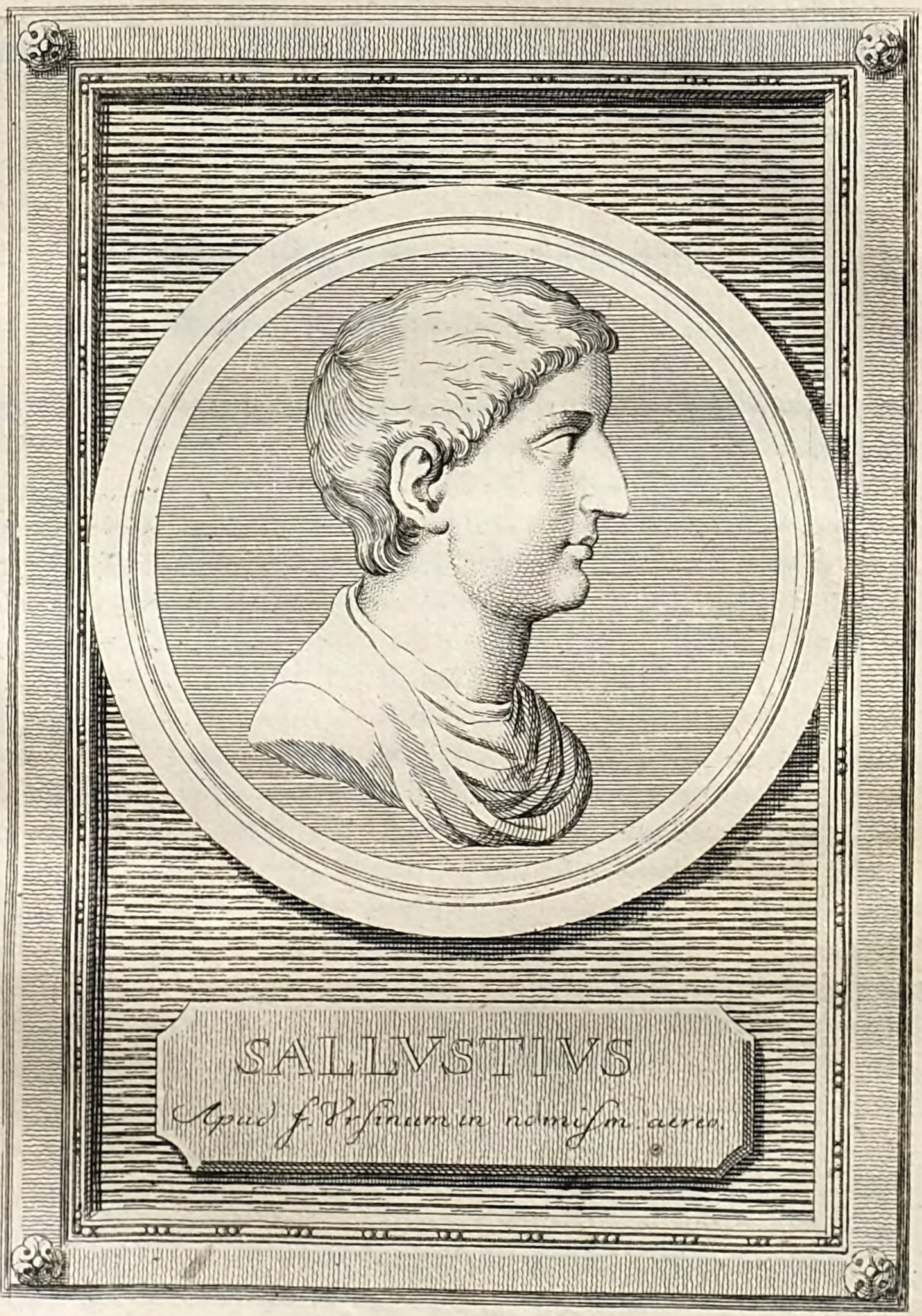
LB
Coburg

lein groß und mächtig werden wollte Ein Ehrgeiz, der in seiner Seele beinah keine Grenzen hatte, und er ruhte auch nicht eher, als bis er sich über die Leichen seiner Mitbürger den Weg auf den Thron gebahnt hatte, und die ganze Freyheit Roms zu seinen Füssen lag, und in seiner Gewalt war. Dies konnte ein Cäsar, aber vielleicht hundert andere nicht, denen die große Geistesgegenwart fehlte, die nur einen Cäsar beseelte, Dummheit bringt freilich auch manchen in einem kleinen Staat auf die höchste Ehrenstuffe, aber man merkt auch, daß die Dummheit ihr Regiment führt, und Dumme, die einem solchen Manne gleichen, auch zu befördern sucht. Nur für Cäsarn waren gemeine Ehrenstellen nicht hinreichend, und er machte sich zum Diktator perpetuus, wodurch er der wahre Monarch des römischen Reichs war. Nun war er Monarch, und seine Absichten hatte er erreicht. Allein diese Ehre genoß er nur etwas über vier Jahre, und wurde im 56ten Jahr seines Alters, das freilich noch eine lange Regierung versprochen hätte, im Jahr der Stadt Rom 710 von einigen Zusammenverschwornen auf dem Rathhause ermordet.

Wenn man die Regierung eines Cäsars ganz durchdenken und beschreiben, wenn man alle und jede seiner rühmlichen und unrühmlichen Handlungen genau anführen und also ins Detail gehen wollte, das aber mein Plan nicht gestattet; so würde man ihn gewiß in allem gleich groß finden. Für manchen würde eine solche Biographie lehrreich seyn, und diese verdiente Cäsar. Aber ich betrachte ihn nur als Gelehrten, als Schriftsteller, wo er nicht weniger groß ist. Bey ihm vereinigte sich alles, was zur Größe und Ansehen beytragen konnte. Ein scharfer und alles durchdringender Verstand, große Einbildungskraft und starkes Gedächtniß gehören zur Bildung eines großen Mannes, und diese besaß Cäsar in gleich starkem Grade. Allein dies ist noch nicht genug, sondern Plinius erzählt von ihm (*), daß er zugleich schreiben, lesen, anhören und diktiren, auch vier bis sieben Briefe auf einmal in die Feder sagen können. Dies ist gewiß etwas ausserordentliches.

(*) Hist. natur. Lib. VII. cap. 25. (edit. Jo. Harduini Paris. 1723. fol.) Tom. I. p. 388. Scribere aut legere, simul dictare & audire solitum accepimus. Epistolas vero tantarum rerum quaternas pariter librariis dictare: aut si nihil aliud ageret, septenas.

Sprachlehrer, Dichter, Redner, Geschichtschreiber, Zeitverständiger und Rechtsgelehrter war in seiner Person mit einander verbunden. Aber dies war er nicht für sich allein, es war allgemein bekannt, denn in allen diesen Wissenschaften hat er sich mit vieler Bewunderung gezeigt. Die Zeitrechnung hat ihm die Verbesserung zu danken, und er ordnete das Jahr, welches man noch heut zu Tag das Julianische nennt. Er hatte auch das Vorhaben, das Römische Recht in Ordnung zu bringen und eine neue Sammlung von Gesezen zu machen. Die Wissenschaften suchte er zu befördern, und ließ deßwegen öffentliche Büchersäle von griechischen und lateinischen Schriftstellern unter der Aufsicht des M. Varro anlegen. Er selbst auch schrieb verschiedene Bücher, allein die Namen derselben sind nur auf die Nachwelt gekommen, die Bücher selbst aber giengen verlohren, worunter vornemlich die Briefe und die zwey Bücher de analogia bedauert werden. Die vorhandene sind bekannt, und werden auf Schulen gebraucht und erklärt.


SALLVSTIVS
Apud f. Vrsinum in nomism. aereo.

LB
Coburg

XLI.

Cajus Sallustius Crispus.

Dieser Geschichtschreiber erkennet Amiternum in dem Sabinischen Gebiet für seine Vaterstadt, woselbst er im 669ten Jahr der Stadt Rom geboren wurde. Er war von keiner gemeinen Herkunft, sondern aus dem Ritterstande, aber man schließt auch aus seinen etwas hart auffallenden Reden gegen den Römischen Adel, und weil er Tribun des Volks gewesen, daß sein Geschlecht nicht zum Adel gehört habe. Den Grund zu seinen Wissenschaften legte er zu Rom mit sehr vielem Eifer, und versäumte dagegen die bey den Römern gewöhnliche und rühmliche Uebung in den Waffen. Sein Charakter soll nicht der beste und rühmlichste seyn, denn schon in jener Zeit verfiel er in eine unordentliche und freche Lebensart, die er durch seine ganze Lebenszeit fortgesezt haben soll. Tugend konnte er predigen, und Laster, in die er selbst versenkt war, und die er selbst ungescheut begieng, an andern scharf bestrafen. Diese Methode findet man auch noch heut zu Tag sehr häufig, nur daß diese nicht Sallust sind, und nicht so tiefe und viele Einsichten in die Staats- und Sittenlehre haben, wie jener. Ohnerachtet seiner Laster, deren man ihm Schuld gab, kam er doch an das Ruder der Republik (*). Im Jahr 702 der Stadt Rom wurde er Tribun des Volks, nachdem er vorher Quästor war. Da seine Ausschweiffungen zu groß waren, und er schlechte Beyspiele dem Volk gab; so hatte ihn zwey Jahre darauf der Sittenrichter Appius Claudius Pulcher aus dem Rath gestossen.

Sal-

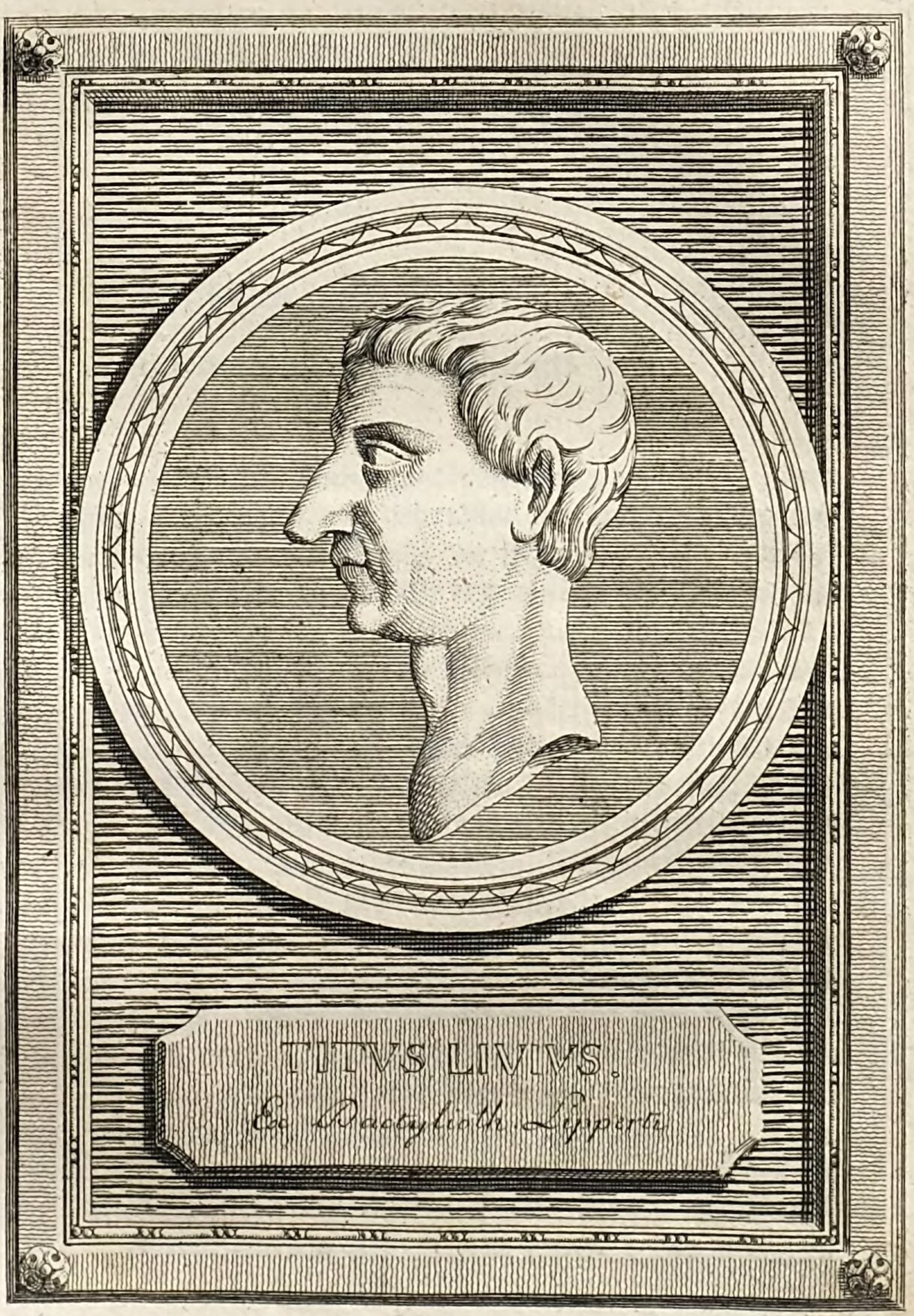
(*) Es ist nichts seltenes, daß Lasterhafte weit besser belohnt werden, als diejenige, welche eingezogen leben und sich den Wissenschaften ganz widmen. Beyspiele davon zeigen sich oft beynahe täglich.

Sallust wandte sich darauf an den Cäsar, welcher ihn wieder aufnahm, und ihm zum zweytenmal die Quästur in die Hände gab, nachher zum Prätor ernannte, mit sich nach Afrika nahm, und ihn endlich für seine Dienste der Landschaft Numidien vorsezte. Aber er soll diese Landschaft mit seinen Gelderpressungen sehr mitgenommen haben. Vielleicht kommt sein Reichthum eben daher, denn daselbst hat er grosse Schäze gesammelt (*), worüber er zwar verklagt wurde, vom Cäsar aber bald wieder losgesprochen ward. Von diesen gesammelten Schäzen kaufte er sich nachher ein Landgut zu Tibur, baute prächtige Gebäude und Gärten zu Rom, die wegen ihrer Pracht, Schönheit und Regelmäßigkeit sehr berühmt waren. Kaum daß er seines Reichthums recht zu geniessen anfieng, raubte ihn der Tod in einem Alter von fünfzig Jahren.

Als Schriftsteller verdient Sallust allen Beyfall, seine Schriften sind voll edler Gedanken, und bei seiner Schreibart hat er den Thucydides nachgeahmt, und sich ihn zum Muster vorgestellt. Er wurde bewundert, und das Urtheil von ihm gefällt, daß er den Griechen entgegen gesezt werden könne, ja daß er sogar als Römer den Griechen noch überlegen seye. In seiner Geschichte hat er die Kette der Begebenheiten schön zusammen zu sezen gewußt, und kann allerdings ein Meisterstück genannt werden. Moor sagt (**), der Zug der Zehentausende und die Zusammenrottung des Catilina werden die strengste Proben nach den Regeln des Aristoteles, von der Composition eines epischen Gedichts aushalten, und werden nichts dabey verlieren, wenn sie auch gleich nach dem nemlichen Maasstab geprüft werden sollten. Der vortrefliche Abbt, der zu früh der gelehrten Republik entrissen worden, hat die Zusammenrottung des Catilina eben so gut, rein als vortreflich ins Teutsche übersezt.

(*) Wenn man heut zu Tag manchen fragte, woher er auf einmal so reich geworden? und auf einmal so pompös leben könne? so würde man immer den Grund in Verwaltung seiner Aemter, die manchmal auch in Stiftungen bestehen, suchen können, und darinn gewiß finden. Gut ist's, daß man nicht so genau nachsucht, der Grund möchte sonst zu tief seyn. Immer bleibt das Sprichwort wahr: Kleine Diebe hängt man, und die großen läßt man laufen.

(**) In seinem Versuch über die historische Composition im 5ten Band von Gatterers allgem. hist. Bibliothek. S. 49.


TITVS LIVIVS.
Ex Dactylioth. Lipperti

LB
Coburg

XLII.

Titus Livius.

So sehr auch dieser vortrefliche Geschichtschreiber einen guten und richtigen Biographen verdient hätte, so undankbar war das Alterthum und sein eigenes Zeitalter gegen ihn. Ein Mann, der sich durch seine Geschichte von Rom einen unsterblichen Namen gemacht und erworben hat, wird von seinen Zeitgenossen der Vergessenheit Preis gegeben, das er nicht verdiente. Eine geschmackvolle Biographie wäre verdiente Belohnung gewesen, um auch den Nachkommen zu sagen, was Livius war, und was die Welt an ihm verloren habe. Wenige, zu wenige Nachrichten sind von diesem würdigen Schriftsteller bekannt. Padua ist seine Vaterstadt, woher er auch Patavinus genannt wird. Daselbst wurde er im 695ten Jahr der Stadt Rom geboren, als L. Calpurnius Piso und Aulus Gabinius das Consulat führten. Seine Eltern sind unbekannt, und von seinem Geschlecht trägt man sich mit Conjekturen, in die ich mich nicht vertieffen mag, weil dergleichen Untersuchungen unnüz sind, und doch nichts Gewisses in Ermanglung sicherer Nachrichten zu bestimmen ist. Genug Livius verlies seine Vaterstadt Padua, und wendete sich nach Rom, der Hauptstadt des römischen Reichs. Sein glükliches Genie, und sein guter feiner Kopf brachte ihn in die Gunst der Großen, und fand zu der Gnade Augusts einen freyen Zutritt. Rom war auch der rechte Ort für ihn, um groß zu werden, und in Ansehen zu kommen. Sein Ansehen und sein Ruhm breitete sich auch in die entfernteste Länder aus. Ein Spanier, der von ihm erzählen hörte, reiste deswegen

von Cadix aus nach Rom, um den Livius zu sehen, und als er seine Sehnsucht gestillet, so nahm er gleich wieder von Rom aus seine Rükkehr. Von seinem Aufenthalt zu Rom und zu Neapolis, trägt man sich ebenfalls mit vielerley Muthmassungen und Meinungen. Würden seine Zeitgenossen nicht undankbar gegen ihn und seine Verdienste gewesen seyn; so würde man nicht so viele Muthmassungen häufen dörfen, die niemals eine sichere und historische Gewißheit für sich haben. Als August starb, verließ er Rom, und gieng wieder in sein Vaterland zurük, woselbst er auch im 771ten Jahr der Stadt Rom starb. Bey den neuern wird er mehr geschäzt, denn zu Padua schmeichelte man sich zu Anfang des 15ten Jahrhunderts, seinen Körper gefunden zu haben, welchem man deswegen ein eigenes prächtiges Grabmahl aufrichtete, und mit grossem Pomp daselbst beisezte. Auch der König zu Neapel Alphons wollte die Ehre haben, etwas von dem Livius zu besizen, und auf vieles Bitten erhielte er 1451 einen Arm desselben von den Paduanern.

Es ist nur ein einziges Werk von ihm übrig, nemlich ein Stük seiner vortreflichen römischen Geschichte, von der Ankunft des Aeneas in Italien bis auf das 744 Jahr der Stadt Rom. Wenn sie ganz wäre, so müßte sie hundert und vierzig Bücher enthalten, aber so sind nur fünf und dreißig auf uns gekommen. Ein wichtiger Verlust. Mit Recht legt man seiner Geschichte die Eigenschaften einer pragmatischen Geschichte bey, mit Recht sagt man, daß eine grosse Wahrheitsliebe in derselben herrsche, und daß er sich durch die Furcht der Großen seiner Zeit nicht irre machen lassen. Man behauptet auch, seine zu große Liebe für sein Vaterland hätte seinem Ruhm einigen Nachtheil gebracht. Allein wo ist je ein Schriftsteller davon frey zu sprechen, oder wo ist einer, der hierinn nicht seine Schwäche gezeigt hätte? Wenn es nur Schriftsteller sind, denen man ihre Fehler entdeken und verbessern darf, aber es gibt auch Schriftsteller, die dies nicht leiden können, und die, wenn sie nur etwas Bedeutendes an sich zu haben glauben, und etwa in ihrer Vaterstadt in einem gewissen Rang vor andern ihren Mitbürgern stehen, einen, der sie verbessern und zurecht weisen will, diese gutgemeinte Zurechtweisung empfinden lassen.

TACITUS.
Ex Gemma antiqua.

G. F. Riedel Sculps.

LB
Coburg

XLIII.

C. Cornelius Tacitus.

Tacitus ist einer der grösten Redner, Staatsmann und Geschichtschreiber seiner Zeit. Er wurde um das Jahr 60 geboren, und sein Vater soll ein Römischer Ritter und Prokurator im Belgischen Gallien gewesen seyn, und Cornelius Tacitus geheissen haben. Auch diesen vortreflichen Mann hat sein undankbares Zeitalter der Vergessenheit überlassen, und die Nachrichten der Nachwelt von ihm entzogen. Sein Andenken zu erhalten, hat das Schiksal eben so wenig gewollt, als beym Livius. Seine Beförderung hatte er dem Vespasian zu danken, der ihn herfürzog, Titus weiter beförderte, und endlich unter dem Domitian im Jahr Christi 88. zur Prätur gelangte; zugleich war er Quindecimvir sacrorum, und half die Jubelfeier mit besorgen, die Domitian angeordnet hatte. Unter dem Nerva wurde er im Jahr 97 Konsul, indem er in die Stelle des Virginius Rufus, dem er auch die Lobrede hielt, eingesezt wurde. Im Jahr 78. heurathete er die Tochter des Julius Agricola, und Lipsius ist der Meinung, daß er Kinder von ihr nachgelassen habe, indem der Kaiser Tacitus vorgab, daß er von ihm abstamme, oder daß er von eben dem Geschlecht sey, denn er nannte, wie Vobiscus berichtet, den Geschichtschreiber, und also unsern Tacitus, seinen Anverwandten, und Sidonius rechnet ihn unter die Vorfahren des Polemus, eines Präfekts von Gallien. Dies sind nun freylich Conjekturen, die noch nicht sicher genug bewiesen sind. Und unrichtig ist es, was man

von ihm vorgibt, daß er unter Domitian aus Rom verwiesen worden sey, da doch seine Entfernung aus Rom blos nur eine Folge der Betrübniß über den Tod seines Schwiegervaters des Julius Agricola war. In welchem Alter er gestorben, ist abermals nicht mit Gewisheit zu bestimmen, aber früher kam er zur Welt als der jüngere Plinius.

Als ein Jüngling legte sich Tacitus auf die griechische Beredsamkeit, und vertheidigte also Rechtshändel vor Gericht, auch da noch, da er schon Consul war. Unter den Rednern seiner Zeit behauptete er mit dem Plinius einen hohen Rang. Er wurde von allen gelehrten Männern seines Zeitalters geschäzt, und sie achteten es für eine grosse Ehre, mit einem Manne von so ausserordentlichen Vollkommenheiten bekannt zu seyn. Bey reifern Jahren fieng er an, sich der Geschichte zu widmen. Diese erläuterte er mit solchen Schriften, an denen bis jezt die mit einer besondern verbundene Scharfsinnigkeit, Klugheit, und der überall herfürleuchtende praktische Geist bewundert, ihr Verfasser aber als das vortreflichste Muster der Staatskunst verehret wird. Den Anfang seiner historischen Bücher machte Tacitus mit der Geschichte seiner Zeit. Sie fängt mit dem Galba an, und gieng bis auf den Tod des Domitians. Leider aber sind nur 5 Bücher davon vorhanden, in denen die Geschichte von etwas mehr als einem Jahr enthalten ist. Hieraus läßt sich der Schluß auf den Verlust der übrigen Bücher machen. Dies ist seine so betittelte Historia. Nachdem er diese vollendet hatte; so machte er sich auch an die Geschichte vor seiner Zeit, und beschrieb sie von dem Tode des Augusts an, bis zum Tode des Nero. Diese führt den Titel Annales. Aber auch dieses Werk haben wir nicht ganz, und das, was wir haben, hat noch Lüken und ist verstümmelt. Auf dieses machte er sich an das Teutschland, de situ, moribus & populis Germaniæ. Er hat es im zweyten Consulat des Kaisers Trajans im Jahr Christi 95 geschrieben. Herr Rath Springer hat eine eigene Abhandlung geschrieben, und behauptet, Tacitus habe seine teutsche Charaktere von den Westphälingern genommen, und seine Abhandlung hat den Titel: Versuch eines Beweises, daß Tacitus seine Erzählungen von den alten Teutschen aus Westphalen genommen habe (*). Ich lasse mich nicht in seine Gründe ein, die er angibt. Es gab auch viele Gelehrte,

(*) S. Gatterers allgemeine hist. Bibliothek. 9 Band. S. 1 : 33.

lehrte, welche glaubten, und behaupteten, Tacitus habe dadurch eine Satyre auf die Römer machen wollen, die eine Beschämung ihrer Sitten seyn sollte. Tacitus, sagt man, welcher mit Verachtung die Sitten seiner Nation betrachtete, und mit Zittern die Gewalt der Tyrannen, unter welchen er lebte, schrieb eine Geschichte der Teutschen, um seine Römer wenigstens durch eine Satyre zu strafen. Diesen Saz behauptet man nicht nur im Ernst, sondern man bauet auch Schlüße darauf, daß man von den Teutschen nichts zuverlässiges zu sagen wiße. Die Glaubwürdigkeit des Tacitus, heißt es, bleibt immer verdächtig, weil er oft die Teutschen vielleicht darum erhebt, um seine Landsleute die Römer verächtlich zu machen. Aber welche lächerliche Gründe, welche leere nichts bedeutende Ausflüchte! Wenn dem also wäre, wenn die Glaubwürdigkeit des Tacitus auf einem so seichten Grunde beruhete, wer würde ihn ferner als eine Quelle brauchen und anführen können? Wer dürfte sich unterstehen, in einem Fall, dessen Glaubwürdigkeit blos von seinen Nachrichten abhängt, sich auf sein Zeugniß zu berufen. Alles, was man bisher von dem Zustande unserer Vorfahren zu der Römer Zeit gewußt und geglaubt hat, wäre, wo nicht falsch, doch wenigstens zweifelhaft, ungewiß und unsicher. Die Verdienste eines Herts, Cluvers, Conrings, Hachenbergs und vieler anderer unzählbarer Gelehrten, die alle über den Tacitus kommentirt, ihn erläutert, ihn zum Grund gelegt, ihn benuzt haben, sind eben so viele Beweise wider das Vorgeben neuerer Schriftsteller, die nur wizeln, daß Tacitus eine Satyre auf die Römer in seinem alten Teutschland verfertigt habe. Einem ernsten Geschichtschreiber, einem großen Staatsmann, wie Tacitus war, ist dies zu klein, zu niedrig, um damit seine Landsleute zu beschämen, und ein solcher Mann wird sich nie mit einer Satyre abgeben, er denkt immer zu klug, zu vernünftig, zu erhaben, zu ernsthaft, denn dies ist nur eine Sache für Köpfe, die weniger denken. Sehr gut hat ihn ein ungenannter Verfasser in seinen Gedanken über die Absicht und den Plan des Tacitus bey seinem Buch, von der Lage und den Sitten der Teutschen, nebst einem Versuche einer Erklärung einiger alten teutschen Sitten (*), gegen jene Beschuldigungen gerettet. Ausser diesem hat er auch das Leben seines Schwiegervaters Julius Agricola geschrieben, der im J. 94 gestor-

(*) S. Dohms encyclopädisches Journal I. Band S. 275-280. 283-312. 379-403.

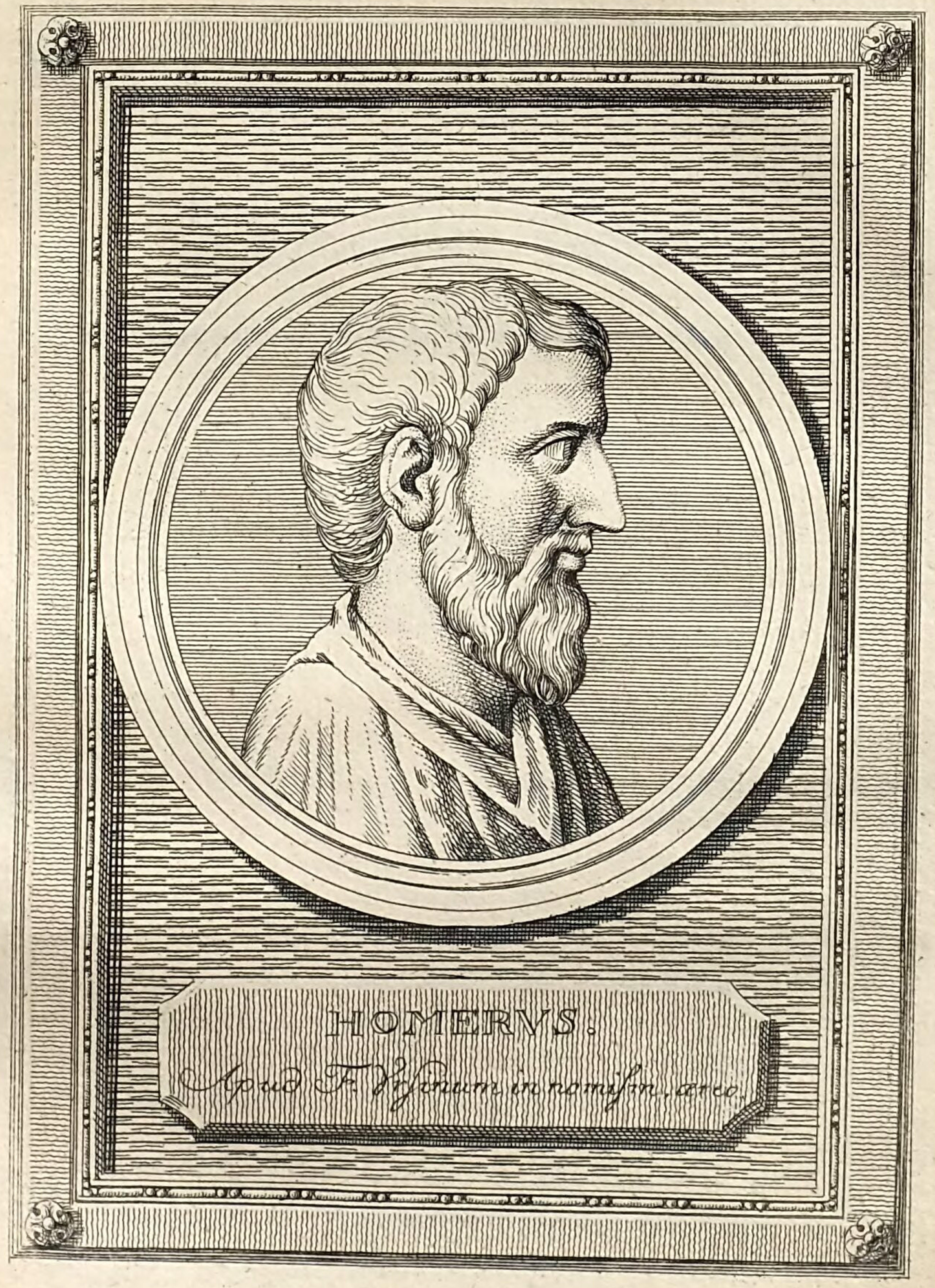
gestorben ist. Er hat es aber erst nach vier Jahren, und also zu gleicher Zeit mit seinem alten Teutschland verfertigt. Harwood sagt von Tacitus Schreibart und Schriften (*): Der Stil ist insgemein blühend, fein, nähert sich aber dem dichterischen, und weicht zuweilen von dem ächten Latein ab. Die Kürze macht hier oft der Deutlichkeit Abbruch. Die Geschichte verräth einen tiefsinnigen verschmizten Staatsmann, dem keine Triebfeder der Handlungen, kein Kunstgrif des Hofes verborgen blieb. Der historische Glaube findet hier nicht allezeit zureichende Gründe, weil die damalen breit um sich greifende Sucht, den Fürsten zu schmeicheln, ihre ganze Tyrannei ausübte. Auch dieses Urtheil des Engelländers scheint mir zu übertrieben zu seyn. Tacitus feine Staatskunst sezt Feinheit seiner Seele und Zurükhaltung seiner Meinungen voraus, aber so sehr hat er gleichwohl den Großen nicht geschmeichelt, daß der historische Glaube seiner Schriften dadurch Noth leiden sollte. Ich glaube, daß weder Rache noch Furcht seine Feder geführt haben. Dazu war er zu klug, zu einsichtsvoll. Und ist heut zu Tag nicht die nemliche Sucht, und vielleicht noch stärker, kleinen handvoll Menschen, geschweige Fürsten zu schmeicheln, denn keiner sieht es gern, daß man ihm seine Fehler aufdekt, oder seinen abscheulichen Charakter laut vor dem Volk schildert und öffentlich in Schriften Preiß gibt. Tacitus bleibt immer einer der vorzüglichsten Schriftsteller unter den Alten, und seine Bücher werden geschäzt werden, so lange noch wahre und reelle Gelehrsamkeit geachtet werden wird. Seine Werke sind nicht nur häufig aufgelegt, sondern auch in viele Sprachen übersezt worden, ein Beweiß, daß Tacitus von allen Nationen geschäzt und verehrt wird.

(*) Uebersicht verschiedener Ausgaben der griechischen und römischen Claßiker mit Anmerkungen von Eduard Harwood. Aus dem Englischen übersezt von Franz Carl Alten (Wien 1778. gr. 8.) S. 295.

II. Dich=

II.

Dichter.


HOMERVS.
Apud F. Vrsinum in nomism. æreo.

LB
Coburg

I.) Griechische Dichter.

XLIV.

Homer.

Von diesem vortreflichen Dichter, dem Vater der Dichtkunst, sind viele Nachrichten und viele ganze Biographien vorhanden, aber alle haben keine Gewißheiten, keine Zuverläßigkeiten von seinen Lebensumständen. Auch bey ihm trägt man sich mit Conjekturen, und weder seine Lebenszeit, sein Vaterland noch sein Geschlecht, sind ungezweifelt wahr ausgemacht und entschieden. Er ist ohngefähr zweihundert und siebenzig Jahre nach der Einnahme von Troja im Ruf gewesen. In diese Zeit, 907 Jahre vor der Geburt Christi, sezen ihn auch die arundelische marmorne Aufschriften zu Oxfort (*), und diese Rechnung wird durch einige Zeugnisse der Alten bestärkt. Durch die

(*) Marmora Oxoniensia ex Arundellianis, Seldenianis aliisque conflata. Oxonii e Theatro Sheldoniano 1676. fol. in apparatu chronolog. Jo. Seldeni pag. 245.

die Chronologie läßt sich endlich etwas aber gleichwohl nichts gewisses bestimmen. Sein Vaterland ist vielleicht unter allen Ungewisheiten noch die größeste Ungewisheit. Man bot, wie sich Pope ausdrükt, Himmel, Erde und Hölle auf, um diese Zweifel zu entscheiden. Adrian befragte die Orakel, Appion der Grammatiker die Geister, und eine ganze Menge Städte stritten um die Ehre, den Homer zu ihrem Landsmann zu haben. Die Gründe anzuführen, die von den Schriftstellern angegeben werden, ist hier zu weitläuftig und unnüz, indem das Vaterland Homers immer noch unentschieden, und noch nicht zuverläßig bestimmt ist. Auch seine Eltern sind nicht gewiß, und man nennet verschiedene. Ephorus in seiner Lebensbeschreibung des Homers, welche dem Plutarch beygelegt wird, nennt seinen Vater Mäon, der ihn mit einer Anverwandtin, Crytheis, ausser der Ehe gezeugt haben soll. Diese Meinung hat viel wahrscheinliches, weil er davon den Namen Mäonides erhalten. Von dieser Crytheis soll er bey dem Fluß Meles zur Welt gebracht worden seyn, und durch diesen Vorfall erhielt er auch den Namen Melesigenes. Sein gewöhnlicher Name ist Homer, wodurch er zu vielen Erdichtungen in seiner Geschichte Anlaß gegeben. Sein Lehrmeister war, nach dem Zeugniß des Diodors von Sicilien, Pronapides, von dem er auch die Kunst zu schreiben gelernt haben mag. Die Reisen, die Homer unternahm, machten seine Kenntniß vollkommener. Er besuchte Egypten, und hat überhaupt Griechenland sehr genau durchgewandert, und sich große Kenntnisse des Landes gesammelt. Davon ist seine genaue Beschreibung desselben; die er bei Gelegenheit des Verzeichnisses der griechischen Flotte gemacht hat, ein Beweis. Sein Ansehen ist aber auch unter den Griechen groß gewesen, denn bey entstandenen Grenzstreitigkeiten wurde Homer als der Schiedsrichter anerkannt und angesehen. Ein gleiches läßt sich von klein Asien vermuthen, und man hat Wahrscheinlichkeit genug zu glauben, daß er noch weiters gereist seye. Diese große Reisen, die Homer zu einer Zeit unternahm, wo noch wenige Gelegenheit dazu war, hat einem alten Schriftsteller zu der nicht ungegründeten Anmerkung Anlaß gegeben, daß Homer bey ansehnlichen Mitteln gewesen seyn müsse. Diese Reisen waren

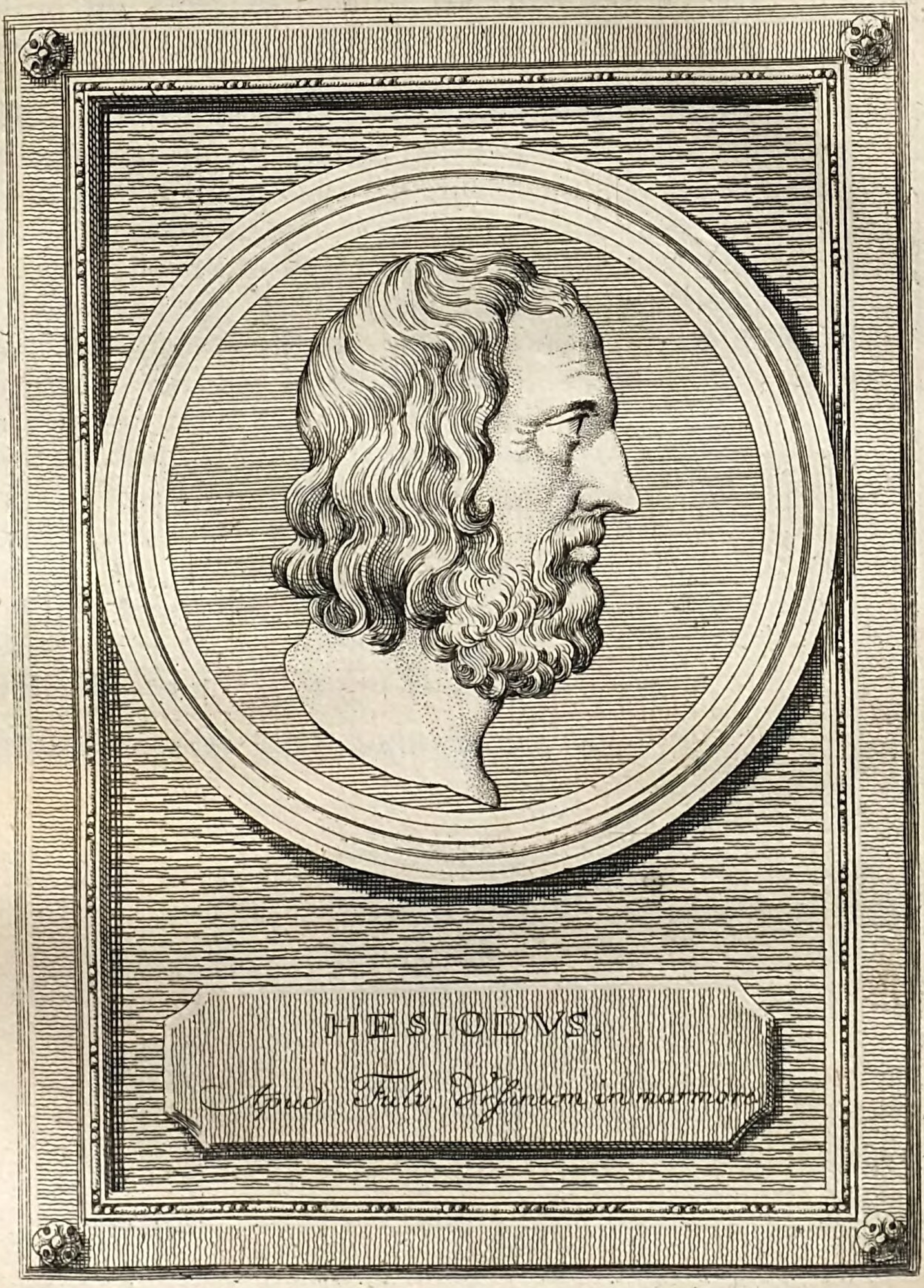
ren der Stoff zu seinen Werken, und auf diesen sammelte er sich diejenigen Schäze, die er in seinen Werken mit solchem Pracht auslegt, und die seiner Einbildungskraft so reichlich zur Hand gewesen sind, als er die Gedichte schrieb, wodurch er sich die Unsterblichkeit und den Ruhm, daß er der Vater der griechischen Gelehrsamkeit gewesen, bey den Nachkommen erworben. Er starb in einem hohen Alter, und in den späten Jahren verlohr er auch das Gesicht.

Homers Ilias und Odyssea sind das Muster für alle andere. Alte und neue Gelehrte haben allein den Virgil für würdig geachtet, ihn wegen seiner Aeneis einen wahren Nachahmer desselben zu nennen. Auf eine Charakteristik seiner Werke und seines eigenen Charakters kan ich mich nicht einlassen. Diese Schilderung hat Pope und andere unternommen.

XLV.

Hesiodus.

Dieses ist der nächste griechische Dichter nach dem Homer. Cuma, eine von den Aeolischen Inseln war anfangs der Auffenthaltsort seines Vaters, er begab sich aber von da hinweg nach Ascra, einem Flecken in Boeotien, am Flusse des Helikon. Man muthmaßt, er sey dort geboren worden, einige aber behaupten, Hesiod sey zu Ascra erzogen und zu Cuma geboren worden. Allein Hesiod widerspricht selbst lezterer Meinung, und erzälet, daß er nur einmal zur See gewesen, als er von Aulis nach Euböa schifte, und von da nach Chalcis gieng, wo er mit dem Homer um den Preiß der Dichtkunst gestritten haben soll. In der lezten Zeit seines Lebens zog er nach Locris an dem Berge Parnassus. Ein Mann, der mit ihm in einem Hause wohnte, raubte einer Jungfrau desselben Hauses ihre Ehre. Hesiod, der um diese That gar nichts wußte, wurde mit für schuldig gehalten, und von den Brüdern dieser Frauensperson ermordet, und in die See geworfen. Diese That erzeugte eine andere eben so unglükliche Begebenheit. Die Delphine brachten seinen Körper nach Molicria, wo die Locrier ein Fest hielten. Dies machte bey denselben einen solchen Eindruk, daß sie den Mann, den sie geehrt und geliebt hatten, sich zu rächen entschlossen. Die Thäter wurden entdekt, lebendig in die See gestürzt, ersäuft und ihre Häuser zerstört. Nemea war der Begräbnißort Hesiods, und sein Grabmahl wurde heimlich


HESIODVS.
Apud Fulv. Vrsinum in marmore.

LB
Coburg

heimlich gehalten. Allein die Orchomenier fanden es doch, und brachten seinen Körper auf Befehl des Orakels, zur Vertreibung der Pest, in ihr Land, und errichteten ihm ein Grabmahl.

Hesiod hatte eine große Anzahl Bücher verfertigt, fünfzehen aber sind davon verloren gegangen und drei übrig geblieben. Sein Schriftstellerischer Geschmak war von Homers seinem sehr verschieden. Homer schwung sich zum Erhabenen, Hesiod hingegen befließ sich mehr des Schönen und Anmuthigen, und die Lieblingsgegenstände seiner Muse waren ländliche Dinge. Seine Arbeiten und Tage, worinn er vom Feldbau handelt, sind das Muster zu Virgils Georgischen Gesängen. Sie enthalten einen reichen Vorrath treflicher Regeln, nicht nur für den Gegenstand, den sie besingen, sondern auch für das ganze menschliche Leben überhaupt. Seine Theogonie, oder Genealogie der Götter ist der zuverläßigste Bericht von der alten heidnischen Mythologie. Aber gegen das Gedicht von dem Schild des Herkules sind große Zweifel vorhanden, die noch nicht aus dem Wege geräumet sind. Harwood sagt (*): Hesiod hebt sich selten, und einen grossen Theil seines Werks nehmen Namen ein; doch enthält es gute moralische Sentenzen. Der Ausdruk ist fliessend und der Plan ganz artig. In der mittleren Gattung der Schreibart gibt man ihm den Vorzug.

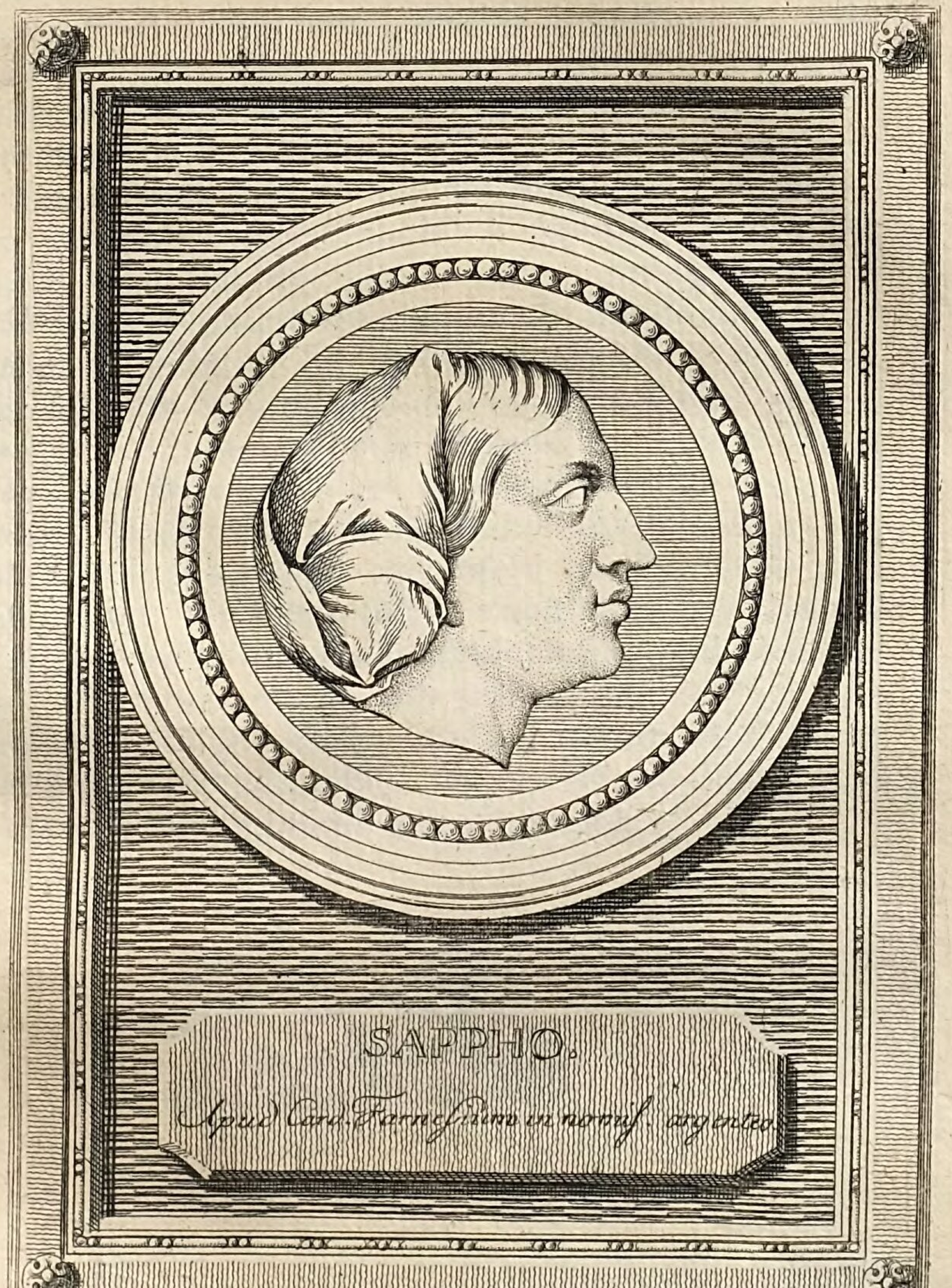
(*) In seiner Uebersicht der alten Claßischen Schriftsteller, S. 8.

XLVI.

Sappho.

Eine berühmte Dichterinn aus Mytylene in der Insel Lesbos gebürtig. Scamandronymus hieß ihr Vater, Elide oder Eleide ihre Mutter. Sappho war in der sechs oder sieben und dreißigsten Olympiade geboren, und aus Liebe gegen einen gewissen Phaon zog sie in dem fünf und zwanzigsten und fünf und dreißigsten Jahr nach Sicilien. Sie erfand die sapphische Versart, und wurde mit dem Namen der zehnten Muse beehrt. Durch ihre Stärke in der Dichtkunst hat sie sich auf einer Seite in großes Ansehen gesezt, aber auf der andern Seite in Ansehung der Ausschweiffung in der Liebe gegen das eine Geschlecht sowohl, als auch gegen das andere, kam sie in üblen Ruf. Man hat sich zwar bemüht, diesen Schandfleken aus ihrem Charakter und von ihrer Person zu vertilgen, aber er klebt zu fest. Bey der guten Sappho hat eben die Mutter Natur auch ihr Spiel gehabt, wie sie es noch heut zu Tag bey vielen andern hat. Natur bleibt Natur, und diese hat sich von Entstehung und Erschaffung des Menschen bis auf diese Zeiten fortgepflanzt. Alcäus war sterblich in sie verliebt, aber seine Liebe wurde mit keiner Gegenliebe belohnt, sondern Sappho war mit ihrer Liebe gegen den Jüngling Phaon einmal stark eingenommen, und von diesem wollte sie nicht abgehen. Allein ihre Schönheit, die eben nicht die gröste gewesen seyn soll, hatte nicht so viel

Reiz


SAPPHO.
Apud Card. Farnesium in nomis. argenteo.

L.B
Coburg

Reiz und Macht über denselben, daß er ihr nicht ungetreu werden, sie verlassen und nach Sicilien gehen konnte. Sappho entschlossen genug, folgte ihrem ungetreuen Liebhaber dahin, aber alle ihre angewandte Bemühungen richteten nichts aus, und die Verzweiflung brachte sie endlich dahin, daß sie sich von dem Vorgebirge Leucade stürzte, um als eine unglükliche Liebhaberin von ihrer Qual auf ewig befreit zu seyn. So wenig Sappho in der Ausschweiffung ihrer Liebe zu entschuldigen ist, so ist sie doch in Rücksicht ihrer Treue zu loben, die sie dem Phaon gleichsam schwur. Nur ihr Entschluß ist thöricht, thöricht für ein gelehrtes Frauenzimmer, für eine Dichterin, die von der Liebe singt, die Helden der Liebe zu Gegenständen ihrer Gesänge wählt, und die also ausser dem Phaon noch andere hätte wählen können, besonders da Alcäus in sie verliebt war. Hätte sie sich durch ihre Dichtkunst kein immerwährendes Andenken errichtet, das sie unvergeßlicher erhalten hat, als ihr in Edelstein, Marmor und Metall aufbewahrtes Bildniß; so würde sie in diesem Meer, in das sie sich stürzte, auch zugleich das Meer der Vergessenheit gefunden haben. Aber in ihren Gedichten wußte sie gleich gut durch das Feurige, als durch das Sanfte und Annehmliche die Herzen einzunehmen und zu besiegen. Nur Phaons Herz konnte sie nicht besiegen. An Nachahmern und Bewunderern hat es ihr niemals gefehlet, vornehmlich wegen ihrer treffenden Schilderungen der Leidenschaften. Schade, daß von ihren Schriften nur zwey Oden und einige Fragmente übrig geblieben sind.

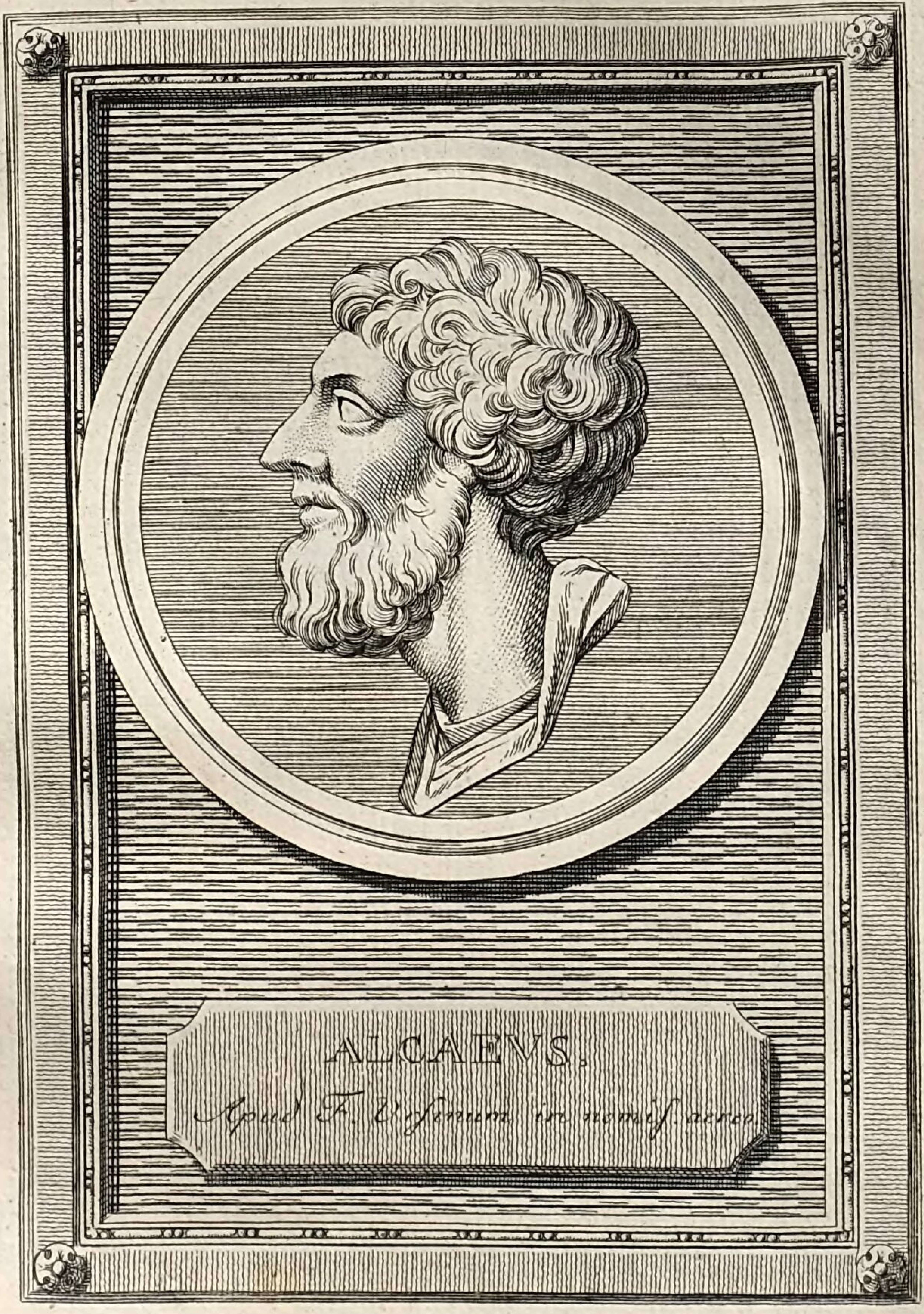
XLVII.

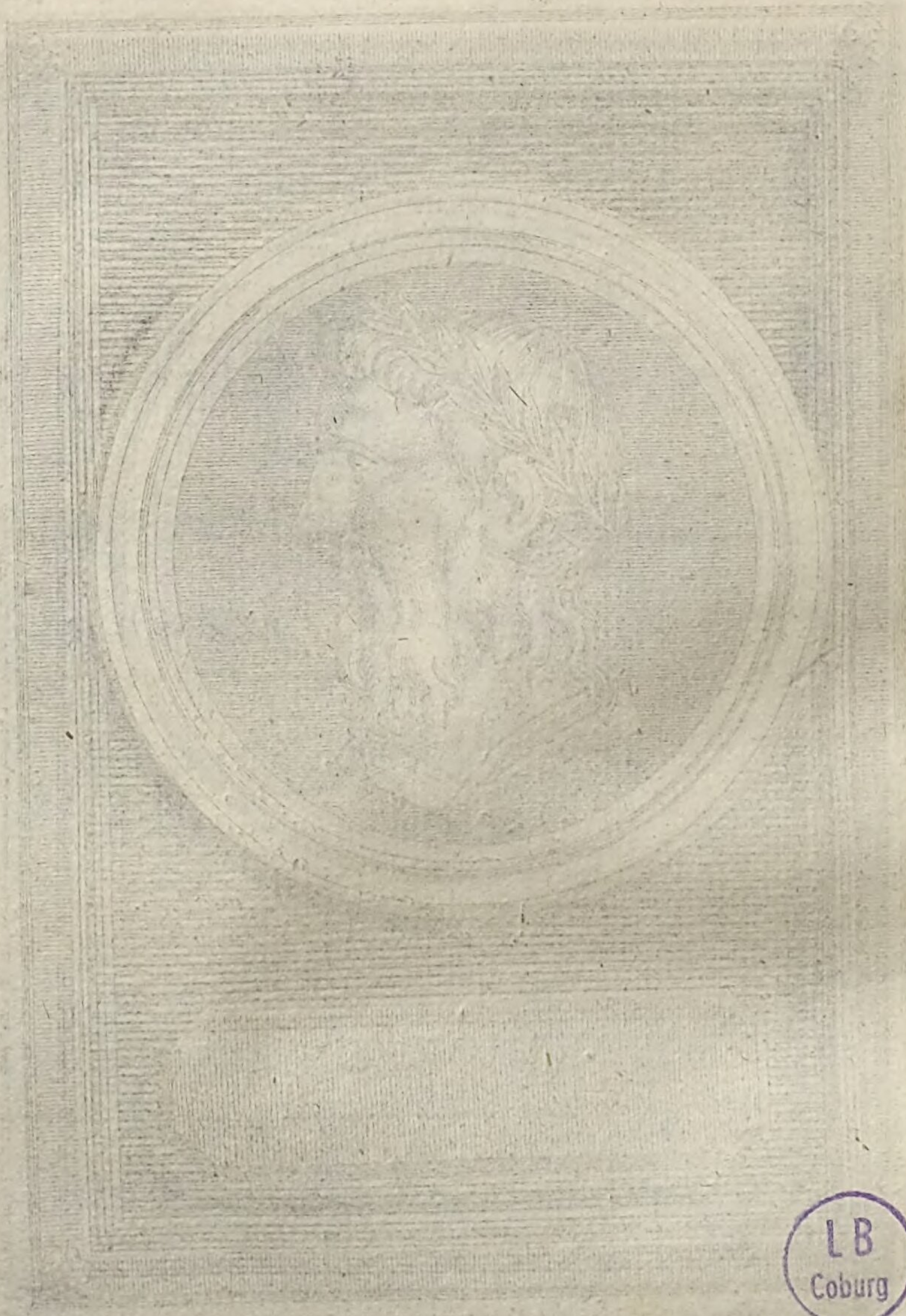
Alcäus.

Dieser lyrische Dichter lebte zu gleicher Zeit mit der Sappho, und war mit ihr aus einem Orte, nemlich aus Mytilene gebürtig. Sein Ruhm blühte um die vier und vierzigste Olympiade. Er verstund nicht die Leyer allein, sondern er wußte auch Schild und Degen zu regieren. In einem Treffen, das die Mitylenäer gegen die Athenienser lieferten, war er so unglüklich, daß er mit Zurüklassung der Waffen, die nachgehends seine Feinde in dem Tempel der Minerva aufhingen, die Flucht ergreifen mußte. Seine Gedichte waren beissende Satyren auf die Tyrannen von Lesbos, die er mit denselben wie mit seinem Degen verfolgte, und sich zum Haupt und Anführer unter den Vertriebenen machte. Auch Pittakus blieb nicht von seinen Satyren befreit, und dieser war sein Feind, in dessen Hände er endlich fiel. Allein Pittakus, dieser Weise aus Griechenland, besaß so viel Grosmuth, daß er sich seiner Macht gegen ihn nicht bediente. In die Sappho war Alcäus sterblich verliebt, aber er konnte den Sieg nicht über sie erhalten.

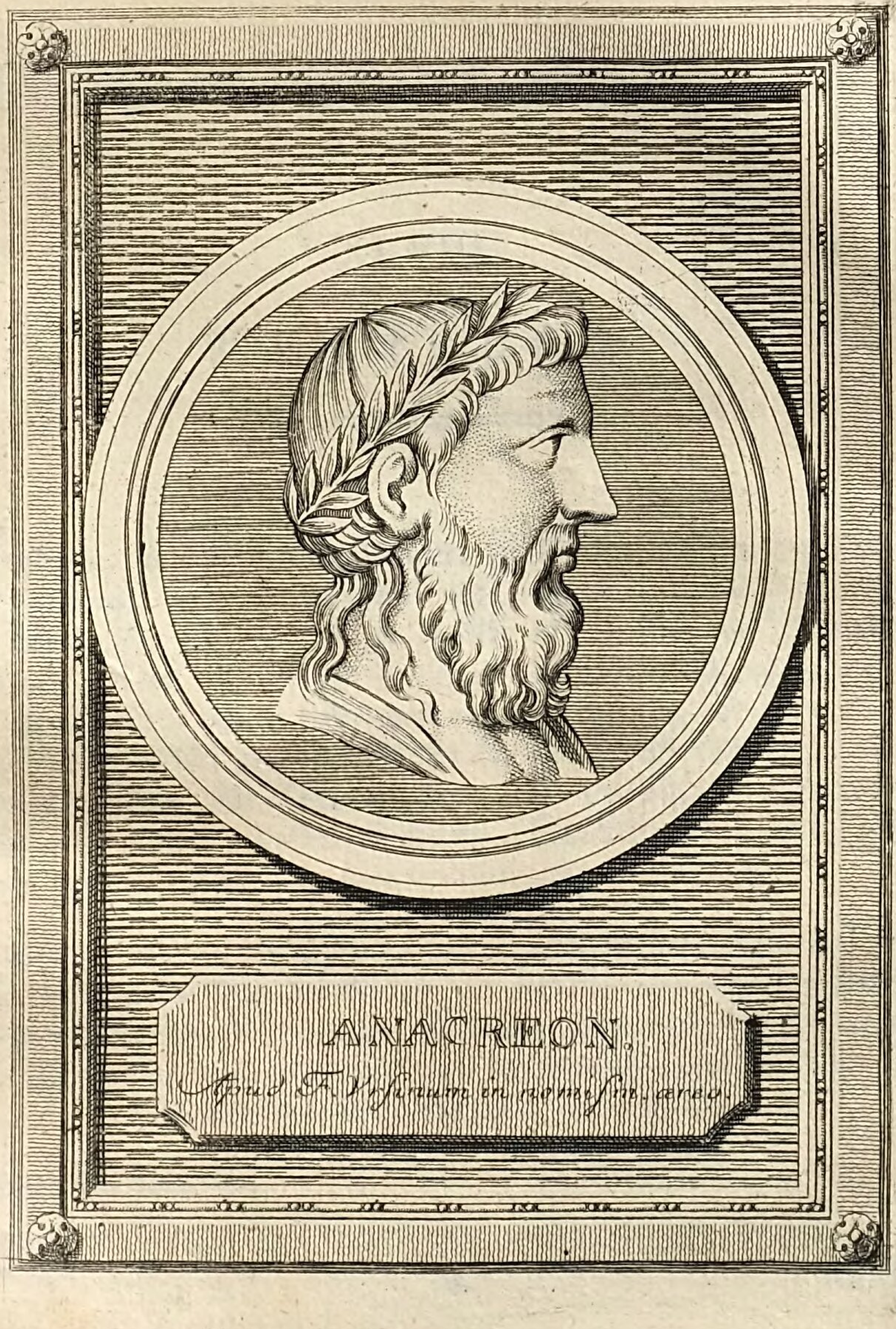
Von seinen Schriften sind nur wenige Fragmente übrig geblieben. Quintilian urtheilt davon, daß er im Ausdruke kurz, prächtig, sorgfältig, und am meisten dem Homer ähnlich seye. Er hat sich großen Ruhm damit erworben.

XLVIII.


ALCAEVS.
Apud F. Vrsinum in nomis. aereo.



LB
Coburg


ANACREON.
Apud F. Ursinum in nomism. aereo.

LB
Coburg

XLVIII.

Anakreon.

Anakreon, auch ein lyrischer Dichter, zu Tejos, einer Stadt in Jonien geboren, war um die zwei und sechzigste Olympiade im Flor. Wie Barnes (*) berechnet; so ist derselbe in der fünf und fünfzigsten Olympiade geboren. Er lebte zu des Polycrates, eines Tyrannen von Samos, Zeiten, hielte sich an dessen Hofe auf, und war bey ihm sehr wohl gelitten. Plato erzählt, daß ihn einer von den Söhnen des Pisistratus, eines Tyrannen zu Athen, sehr höflich eingeladen, und ein Schiff von 50 Ruder geschikt habe, ihn von Samos abzuholen. Sein Alter soll er auf 85 Jahr gebracht haben, und an einem Kern von einer Rosine erstikt seyn.

Man hat von ihm eine Sammlung Oden, Sinnschriften und Fragmente. Seine Oden sind ein Zeuge der Wollust, und enthalten eine getreue Abschilderung seiner sorglosen und fröhlichen Lebensart. Seine Zeit brachte er bey seiner Flasche, bey seinen Geliebten und bey Verfertigung seiner Lieder zu, worinn er von nichts als Wein und Liebe sang.

(*) In vita Anacreontis.

XLIX.

Aeschylus.

War unter den Griechen ein berühmter tragischer Dichter, zu Eleusis in dem Atheniensischen Gebiet geboren. Ueber die Zeitrechnung seiner Geburt ist bey den Gelehrten ebenfalls vieles gestritten worden. Gemeiniglich sezt man seine Geburt in das vierte Jahr der drey und sechzigsten Olympiade. Im Kriege wie auf der Schaubühne hat er sich gleich großen Ruhm erworben. Noch vor der Aeusserung seiner Talente zum Trauerspiel hatte er und seine beiden Brüder ihre Tapferkeit in den Schlachten bey Marathon und Salamis bewiesen. Man betrachtete ihn als den Vater des Trauerspiels, dessen richtigen Begrif er aus Homers Gedichten schöpfte. Er gab ihm eine ganz neue Gestalt, schränkte seine vorher unstäte und herumwandernde Bühne auf einen eigenen Schauplaz ein, kleidete seine Akteurs in lange Kleider, und gab ihnen Cothurne und Masken. Er wählte wichtige und rührende Gegenstände, goß dem Dialog Geist und Leben ein, diktirte die Sprache der Leidenschaften, und erregte Schreken und Mitleid. Durch die Einführung des Chors zwischen den Aufzügen, verschafte er den Zuschauern Zeit zur Erholung. Er führte die zwote Person ein, und lies sie beide mit einander sprechen, erfande einige besondere Arten Tänze, und ließ zuerst die Ermordung hinter der Scene geschehen. Er sagte von sich, daß er nicht eher ein Dichter wäre, bis er den

Bacchus

ÆSCHYLVS.

Ex Dactylioth. Lipperti.

LB
Coburg

Bacchus gesehen. Er verließ sein Vaterland entweder wegen eines Verbrechens, worüber er angeklagt wurde, oder aus Aergerniß, daß ihm der junge Sophokles, bey dem Wettstreit an dem Feste des Theseus, vorgezogen worden. Dieser Zufall schmerzte den Aeschylus ausserordentlich, und gieng zum Hiero nach Sicilien. Lykurg der Redner ließ hernach auf Befehl des Atheniensischen Volkes, ihm, dem Sophokles und dem Euripides eherne Bildsäulen aufrichten. Zu Sicilien, wo er sich hinbegab, ist er auf eine ganz besondere Art um das Leben gekommen. Eine ziemlich große Schildkröte, die ein Adler durch die Luft führte, und um ihr Fleisch desto leichter und bequemer fressen zu können, solche fallen ließ, um sie zu zerschmettern. Aeschylus gieng ausser der Stadt spazieren, und sezte sich an die Sonne, (Suidas sagt, er habe geschlafen,) der Adler sah dessen kahlen, weissen Kopf, und glaubte, es sey ein Stein, an dem er seine Schildkröte zerschmettern könnte, und Aeschylus war durch den Fall der Schildkröte auf sein Haupt tod.

Er hat eine Menge Schriften hinterlassen, aber es kamen nur sieben derselben auf unsere Zeiten.

I.

Pindar.

Unter den neuen lyrischen Dichtern ist Pindar der vornehmste, und im ersten Jahr der 65ten Olympiade geboren. Theben in Böotien ist seine Vaterstadt, aber durch die Größe seines dichterischen Geistes hat er sich dem Vorwurf, der seinem Vaterlande gemacht wird, weit entzogen. Seine Eltern sind nicht so genau bekannt, die gemeinste Meinung aber geht dahin, daß sein Vater Daiphantus und die Mutter Myrtis geheissen habe. Beede seine Eltern spielten auf der Flöte, und lehrten diese Kunst auch ihren Sohn, nachher aber liessen sie ihm von Lasus, einem Hermonier, auf der Leyer Unterricht geben. Pindar wurde durch diese in sehr kurzer Zeit so berühmt, daß ihn der König Alexander in Macedonien, des Amyntas Sohn, in die Zahl derjenigen aufnahm, die er wegen der Musik hochschäzte. Ausser diesen Lehrmeistern unterrichtete ihn auch noch Simonides aus der Insel Cea, welcher damals unter den lyrischen Dichtern den Vorzug hatte. Man beschuldigt ihn, ob mit Grund oder aus Mißgunst, weiß ich nicht, daß er von diesem Lehrmeister, auch den Geiz gelernt, und, wie derselbe, um Geld gesungen haben soll. Und Pindar schämte sich eben so wenig wie sein Lehrmeister, dieses Bekänntniß von sich selbst abzulegen. Die Dichterinn Corinna gewann ihm in seiner Jugend fünfmal

PINDARVS.
Ex Dactylioth. Lipperti.

LB
Coburg

mal den Preiß ab, gleichwohl aber war er in seinem vierzigsten Jahr ausnehmend wegen seiner Dichtkunst geschäzt, berühmt und beliebt. Daß seine Muse jederzeit züchtig gewesen, rechnet man ihm zur Ehre an, und eben so auch dies, daß er in seinen Lobeserhebungen nicht bis zur niedrigen Schmeicheley ausgeschweift ist. Auch von ihm gelobt zu werden, schäzte man es sich zur Ehre, und er wurde deswegen bey den griechischen Spielen mit großer Ehre und Achtung empfangen. Einmal ertheilte er den Atheniensern einen Lobspruch, welcher ihm bey seinen Landsleuten, die gerade damals in Feindseligkeiten mit denselben stunden, viele Beschimpfungen und eine Strafe von tausend Drachmen zuzog. Allein dieser Verlust wurde ihm von den Atheniensern wieder doppelt ersezt, und über dies sezten sie ihm auch noch eine eherne Statue. Viele Stellen seiner Schriften verrathen seine Frömmigkeit, ja Clemens von Alexandrien ein alter Kirchenlehrer, stund in der Meinung, er müsse vieles aus der heil. Schrift und aus den Sprüchen des Salomons genommen haben, denn er wußte die guten Sitten mit großem Nachdruck anzupreisen. Man sagt auch, daß Pan seine Lieder nachgesungen haben soll; daß sich die Proserpina beschwerte, daß er ihr zu Ehren nicht auch ein Lied gemacht hätte, und daß er deswegen nach seinem Tode einer Dichterinn erschienen, und ihr ein Lied auf die Proserpina vorgesungen habe, und daß ihm Apollo einen Theil von den Erstlingen, die nach Delphos gebracht wurden, zu geben befohlen habe. Alexander hatte, wegen der ausschweiffenden Freude, welche die Thebaner auf das Gerücht von seinem Tode bezeugt hatten, einen persönlichen Haß auf dieselbe, und beschloß daher, seine Rache durch die gänzliche Zerstörung ihrer unglüklichen Stadt zu sättigen. Ueber dreyßigtausend von ihren Einwohnern verkaufte er zu Sklaven, und ließ niemand von ihnen, als die Priester und die Nachkommen **Pindars** in Freiheit leben. König Hiero, ein Tyrann, wollte seine Lebensart ändern, und lud den Simonides und **Pindar** zu sich an seinen Hof ein, welche durch die Reize ihrer Poesie und Gespräche seine düstere und wilde Gemüthsart gröstentheils sanft und menschlich machten, und ihm richtigere Begriffe von der Regierungskunst und vom Privatleben einflößten.

Von seinen vielen Werken in der Dichtkunst sind nur fünf und vierzig lyrische Gesänge übrig, die er zum Ruhm der Sieger in den vier großen griechischen Wettspielen verfertiget hat. Neuere Kunstrichter wissen allerhand an ihm zu tadeln, denn es bringts ihr Handwerk mit sich. Aber Pindar findet gleichwohl unter den Alten wie unter den Neuern seine Vertheidiger. Sein eigenthümlicher Charakter ist Größe, Erhabenheit und feurige Begeisterung. Hat er sich einmal empor geschwungen, so kehrt er sich an keine gemeine Regeln mehr; vernachläßigt den Zusammenhang und die Uebergänge gemeiner Reden, und fliegt gleich einem Adler in die Regionen des Sturms und Donners hinauf. Dann redet er nicht mehr die Sprache der Menschen, sondern die, welche wir in unserer Einbildung den Göttern zuschreiben. Allein eben diese Unordnung macht die Hauptschönheit der Ode aus, die nicht unsere Beurtheilungskraft bilden, sondern unsere Einbildungskraft befeuren soll. Man kann sagen, Pindar mache allein eine eigene Klasse unter den Dichtern aus, und habe gar keinen Nebenbuhler; denn nach Horazens Urtheil würde es etwas verwegenes seyn, ihm nachahmen zu wollen (*). Seine Oden zeigen die gröste Erhabenheit und Begeisterung, deren die Dichtkunst fähig ist. Seine Gedanken sind stark, kühn, neu, sein Ausdruk prächtig, und seine Versifikation fortreißend.

(*) Hor. Carm. Lib. IV. od. 2.

Pindarum quisquis ſtudet æmulari,
Jule, ceratis ope Daedalea
Nititur pennis, vitreo daturus
Nomina Ponto
Monte decurrens velut amnis, imbres
Quem ſuper notas aluere ripas,
Feruet, immenſusque ruit profundo
Pindarus ore,
Laurea donandus Apollinari,
Seu per audaces nova Dithyrambos
Verba devoluit, numerisque fertur
Lege ſolutis:

conſ. Quintiliani Inſtit. orator. Lib. X. cap. I.

LI.

SOPHOCLES.
Apud Fulv. Ursinum in marmore.

LB
Coburg

LI.

Sophokles.

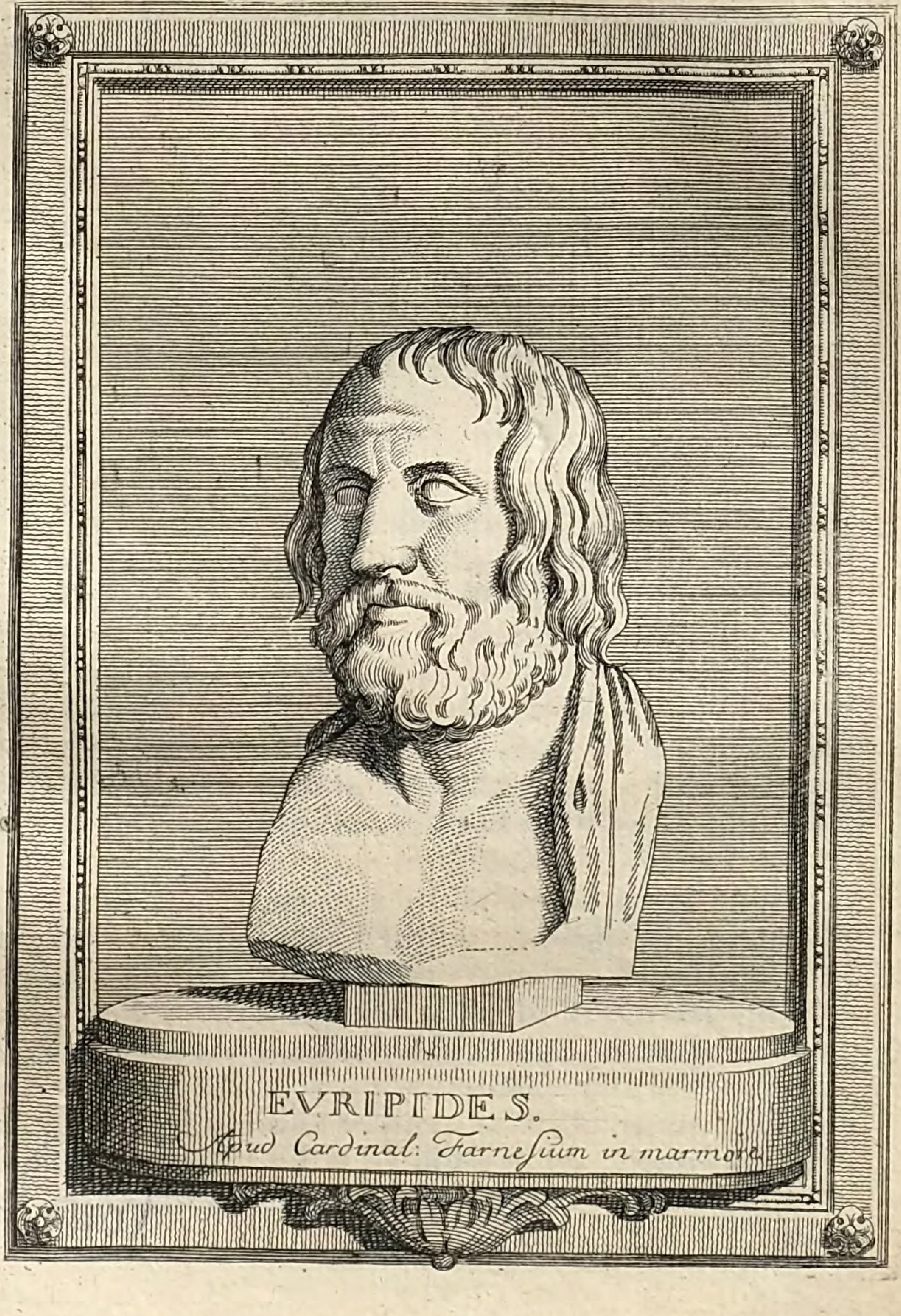
Athen ist das Vaterland dieses berühmten Tragödienschreibers, und sein Vater hieß Sophilus, welcher aber von einem andern dieses Namens, der beinahe zu gleicher Zeit lebte und Vater des Redners Antiphon gewesen ist, unterschieden werden muß. Die Zeit seiner Geburt fällt in das zweite Jahr der 81ten Olympiade. Sophokles hatte den Lamyrus in der Musik und Kunst zu tanzen zum Lehrmeister, in der Dichtkunst aber unterrichtete ihn Aeschylus. Als er nach dem von den Griechen erhaltenen Siege bei Salamin das Siegslied auf der Cither vorspielte und vortanzte, war er 16 Jahre alt. Seine Bildung war ungemein schön. Fünf und zwanzig Jahre war er alt, als er sich das erstemal mit einer Tragödie öffentlich zeigte. In dieser Art Dichtkunst war er nachgehends so glüklich, daß er bei zwanzigmal den Sieg erhielt, öfters den zweiten Preiß erlangte, und niemals in die dritte Ordnung hinunter kam. An dem griechischen Theater machte er Aenderungen und bessere Einrichtungen, zierte es mit Gemälden, führte die dritte redende Person ein, nahm zu dem Chor 14 Personen, und zog ihn mit in die Handlung. Sophokles Stimme war aber sehr schwach, und deswegen konnte er seine Stüke nicht selbst lehren. Seine Bemühungen um die Tragödie sezte er bis in sein hohes Alter fort, und man glaubt, daß er dabei in seinem Hauswesen mehr versäumt habe, als hätte geschehen sollen. In seinem Alter gaben seine Kinder vor, als ob er wahnsinnig geworden wäre, und verlang=

verlangten von dem Gerichte, daß man ihm die Verwaltung seines Vermögens untersagen sollte. (*) Anstatt sich zu verantworten, las er den Richtern einen Theil von einer Tragödie vor, woran er damals arbeitete, um urtheilen zu lassen, ob solche von einem Wahnsinnigen habe kommen können. Sie erregte Bewunderung, und überzeugte die Richter, daß seine Kinder verabscheuungswürdig wären. Es hatte auch wenig gefehlt, daß nicht selbst die Klägere für wahnsinnig erklärt worden wären. (**) Noch in seinem 65ten Jahre war Sophokles mit dem Perikles Anführer des Heers der Athenienser, das sie gegen Anäum, eine Stadt der Samier schikten. Sein moralischer Charakter soll nicht der beste gewesen sein, und in einer ganz unnatürlichen Liebe ausgeschweift haben. Ueber das Glük seines lezten Trauerspiels, Antigone, starb er aus übermäßiger Freude im 90ten Jahr seines Alters, indem er den Athem zu lang an sich hielt.

In seinen Schriften war er beredter und deutlicher als Aeschylus, und wußte die Leidenschaften geschikter zu behandeln, Schreken und Mitleid geschikter zu erregen, und die Zuschauer mit lebhaftern Eindrüken zu rühren. Auf sein Grabmal sezte man das Bildniß eines Bienenschwarms, um dadurch die Anmuth seiner Gedichte anzuzeigen, und seinen Namen in beständigem Andenken zu erhalten. Von vielen seinen Tragödien, die Sophokles geschrieben, sind nicht mehr als sieben auf die Nachwelt gekommen.

(*) Es gibt auch noch dergleichen ähnliche Fälle mitten in Teutschland. Mir ist ein solcher besonderer Fall sehr wohl bekannt.

(**) Das waren kluge und einsichtsvolle Richter. Vermuthlich haben sie allein, nach ihren Einsichten, und ohne Hülfe ihrer Frauen gesprochen.


EVRIPIDES.
Apud Cardinal: Farnesium in marmore.

LB
Coburg

LII.

Euripides.

Dieser mit dem Sophokles eben so glükliche Trauerspiel-Dichter ist zu Salamis von Atheniensischen Eltern geboren. Sein Vater hieß Mnesarchus, nach welchem auch der Sohn bisweilen Mnesarchides genannt wird, und seine Mutter Clito. Beide waren von ansehnlichem Geschlecht. Er wurde an eben dem Tage geboren, da Xerxes bei dem Eingang des Euripus von den Griechen geschlagen wurde. Von diesem Ort des Treffens, gab man daher dem Knaben zum Andenken dieses Siegs den Namen Euripides. Dies geschah im ersten Jahr der 75ten Olympiade. Sein Vater unterrichtete ihn in der Kampfkunst, er selbst sorgte auch dabei für die Uebung des Verstandes, und zeigte sich auch in der Mahlerey. Prodicus, der berühmte Redner, war sein Lehrmeister in der Redekunst, worinn es Euripides so weit brachte, daß er für einen Vater und Lehrmeister aller Redner gehalten, und von den beiden grösten Rednern Roms und Griechenlands zum Muster gewählt wurde. Den Unterricht in der Philosophie erhielt er vom Anaxagoras, aber theils das unglükliche Schiksal seines Lehrmeisters, theils seine eigene Meinungen, die ihm viele Ungelegenheiten verursachten, bewogen ihn, daß er sich der Schaubühne widmete, wo er seine erlernte Weisheit mit solchem Glük anwendete, daß er der Philosoph des Theaters genannt, und von dem weisen Sokrates vorzüglich geschäzt wurde. Allein auch dabei

hatte er wegen seiner eingestreuten Säze vielen Verdruß. Diese erzählt uns Seneca (*). In allen seinen Schauspielen zeigte er Liebe für die Tugend und für sein Vaterland. Auf der Bühne stellte er viele böse Frauen für, aber nicht aus eigentlichem Haß gegen dieses Geschlecht, und brachte allerlei Stichelreden und Anzüglichkeiten gegen dieselbe für, daher bekam er den Namen eines Feindes der Frauenzimmer, und wegen seiner sehr großen Ernsthaftigkeit wurde er für einen Feind des Scherzes gehalten. Den ersten Sieg mit einer Tragödie erlangte er in seinem vierzigsten Jahre, und soll noch fünfe dergleichen, oder wie andere wollen, noch fünfzehn erhalten haben. Seine Feindschaft mit dem Sophokles war nur eine Frucht der Jugend und von keiner Erheblichkeit, denn bei reifern Jahren, waren beede sehr vertraute Freunde. Welcher von beiden Dichtern, Euripides und Sophokles, den andern übertreffe, ist noch unentschieden. So viel ist gewiß, der Ruhm des Euripides wurde nicht nur in den engen Grenzen von Attika, sondern auch unter andern Völkern verbreitet. Archelaus, König in Macedonien, schikte ihm Geschenke, und hieß ihn zu sich kommen. Euripides, von einem König geschäzt und beehrt, trat seine Reise an, erwarb sich die gröste Vertraulichkeit des Königs, sezte sich in Ansehen, und dies zog ihm auch bey andern Hofleuten große Mißgunst auf den Hals, die ihm auch den Tod zuzog. Denn im dritten Jahr seines Auffenthalts am Hofe wurde er von den Hunden, die einer von dem Hofgesinde, mit Namen Promerus, auf ihn gehezt, so übel zugerichtet, daß er kurz nachher darüber starb. Seine Landsleute, die Athenienser, forderten seine Gebeine zurük, um sie zu Athen zu begraben, aber der König Archelaus schlug es aus, ließ ihm in der Hauptstadt Pella ein marmornes Grabmal bauen, und legte die Betrübniß über den unglüklichen Tod des Dichters durch die gewöhnliche Kennzeichen der Trauer an seiner eigenen Person an den Tag. Auch die Athenienser richteten ihm zu Ehren ein Grabmal auf.

Euripides, dem von dem vorhergehenden in der Verbesserung der Tragödie nichts übrig gelassen wurde, wußte sich gleichwohl Vorzüge vor jenen

zu

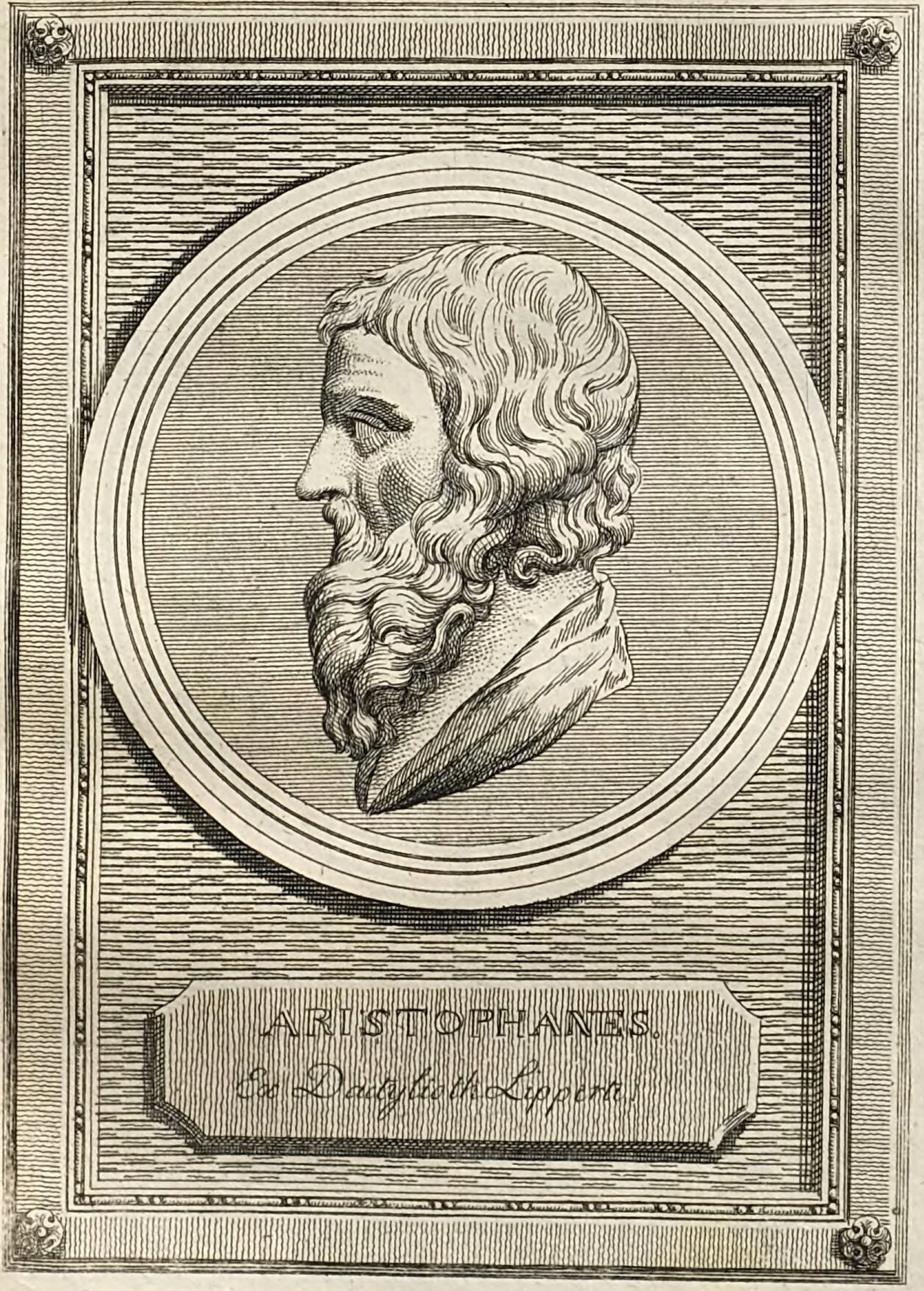
(*) Vid. Senecae Epist. 115. in seinen Operibus a Justo Lipsio emend. & scholiis illustr. (Antwerp. 1652. fol.) pag. 652. u. 653.

zu geben. Daher ist er jenen weit nüzlicher, die sich zu gerichtlichen Handlungen gebrauchen lassen, weil er im Ausdruk dem Styl eines Redners sich näherte, und ihn auch Quintilian vorzüglich den Rednern anpreiste. Er ist ganz mit Sentenzen angefüllt, und wenn er auf die Grundsäze der alten Weisen zu reden kommt, so ist er ihnen beinahe selbsten gleich. In Anklagen und Vertheidigungen ist er den beredten Männern, die sich vor Gericht herfürgethan haben, an die Seite zu sezen. Er zeichnet sich bewundernswürdig in Erregung sämmtlicher Leidenschaften aus, und besonders bey denen, wo es aufs Mitleid ankommt. Von 90 Tragödien, die er geschrieben, sind noch 19 ganze und der Anfang von der zwanzigsten übrig.

LIII.

Aristophanes.

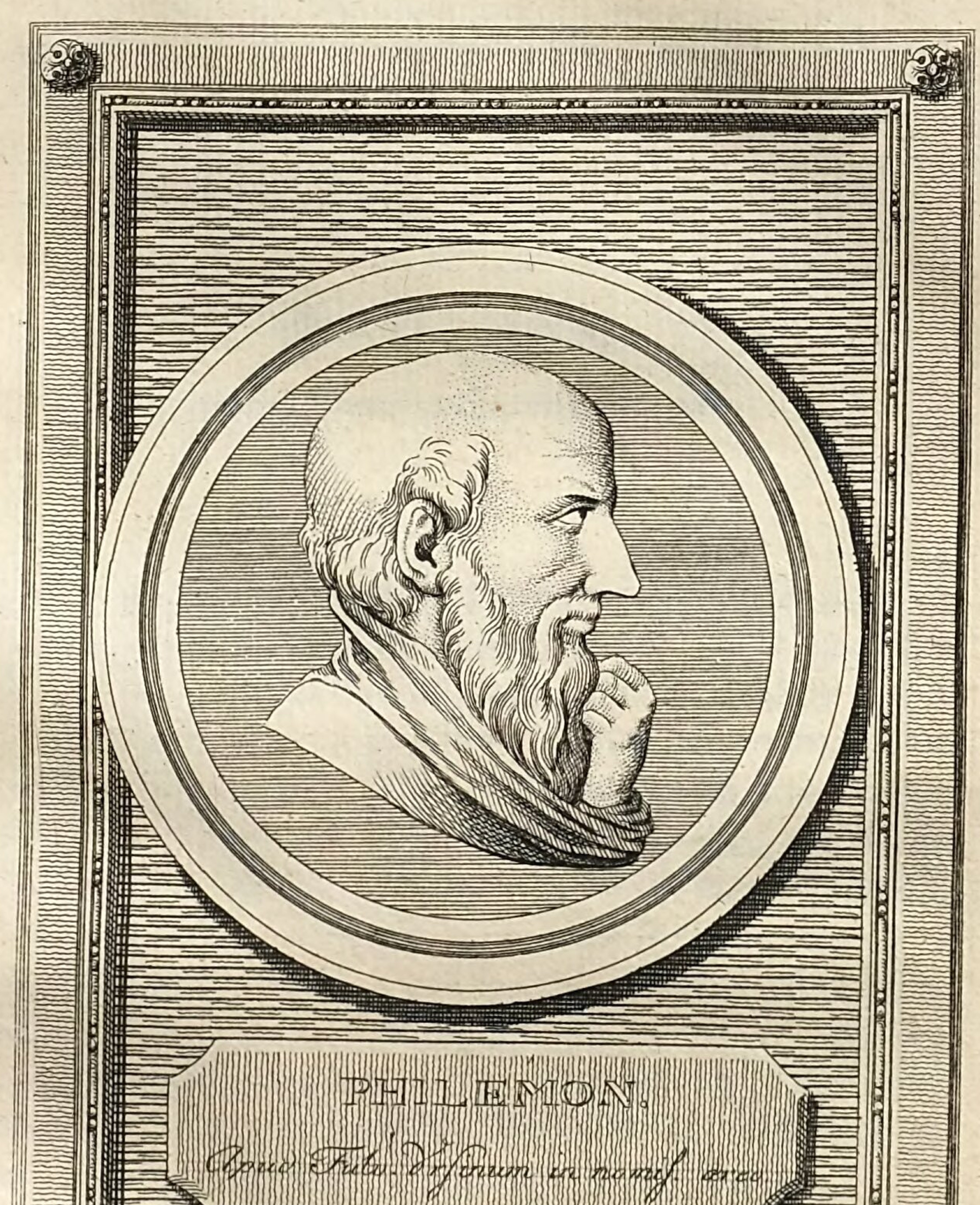
Dieser noch einzige übrige komische Dichter Griechenlands, war ein Atheniensischer Bürger, aber schon zu seiner Zeit wurde ihm der Anspruch auf das Burgerrecht strittig gemacht. Von seinen Lebensumständen ist nichts bekannt. Er lebte zu den Zeiten des Euripides, Sokrates, Plato, und Feldherrn Lamachus. Aristophanes war zu seiner Zeit ein sehr wichtiger Mann, und gleichsam bestimmt, nicht sowohl das Volk zu belustigen, als vielmehr auch die Staatsleute und das atheniensische Regiment zu beurtheilen, daher er auch niemand schonte. In dem Lustspiele, die Acharnenser, zog er den Lamachus durch, welcher sich durch sein Geld zum Feldherrn hatte machen lassen, auch den Cleon, den er selbst vorstellte, weil sich keiner von den spielenden Personen unterstehen wollte, dessen Person zu machen. Durch sein Lustspiel, die Wolken, verspottete er den weisen Sokrates, wie ich schon im Leben des Sokrates anmerkte, und dieses war der Anfang zu dem, was seine Feinde wider ihn angesponnen, und nachher seinen Tod beförderte. Uebrigens hat er die ausgezeichneensten Verdienste um die Komödie. Seine komischen Aufsäze haben die Grazie des attischen Ausdruks, in einer sehr beredten Freymüthigkeit, mit welcher er wider die Laster eifert. Sie sind erhaben, zierlich, einnehmend und können viele Redner bilden. Er hat 50 Komödien verfertiget, von denen aber nur 9 übrig geblieben.



ARISTOPHANES.

Ex Dactylioth. Lippert.

LB
Coburg


PHILEMON.
Apud Fulv. Ursinum in numis. aereo

LB
Coburg

LIV.

Philemon.

Dieser ist ein komischer Dichter der sogenannten mittlern oder neuen Komödie, und aus Sicilien von Siracus gebürtig. Er ist etwas älter als Menander, dem er aber oftmals vorgezogen worden, und ihn derselbe einmal gefragt haben soll, ob er sich nicht erröthe, wann er über ihn den Sieg erhielte. Die von Pompejopolis liessen sein und des Aratus Bildniß auf ihre Münzen prägen. Er soll vor Lachen gestorben seyn, denn als unterdessen, daß sein Junge hinausgegangen war, ein Esel die für ihn zubereteten Feigen gefressen hatte, so rufte er ihn wieder herein und sagte: weil du so langsam gewesen; so gib nun auch dem Esel einen Trunk Wein darauf. Ueber diesen Scherz lachte er so sehr, daß er darüber erstikte. Sein Alter soll er auf 97 oder 99 Jahr gebracht haben. Von ihm sollen 97 Schauspiele vorhanden gewesen seyn; von denen aber nichts als einige Stüke übrig geblieben.

LV.

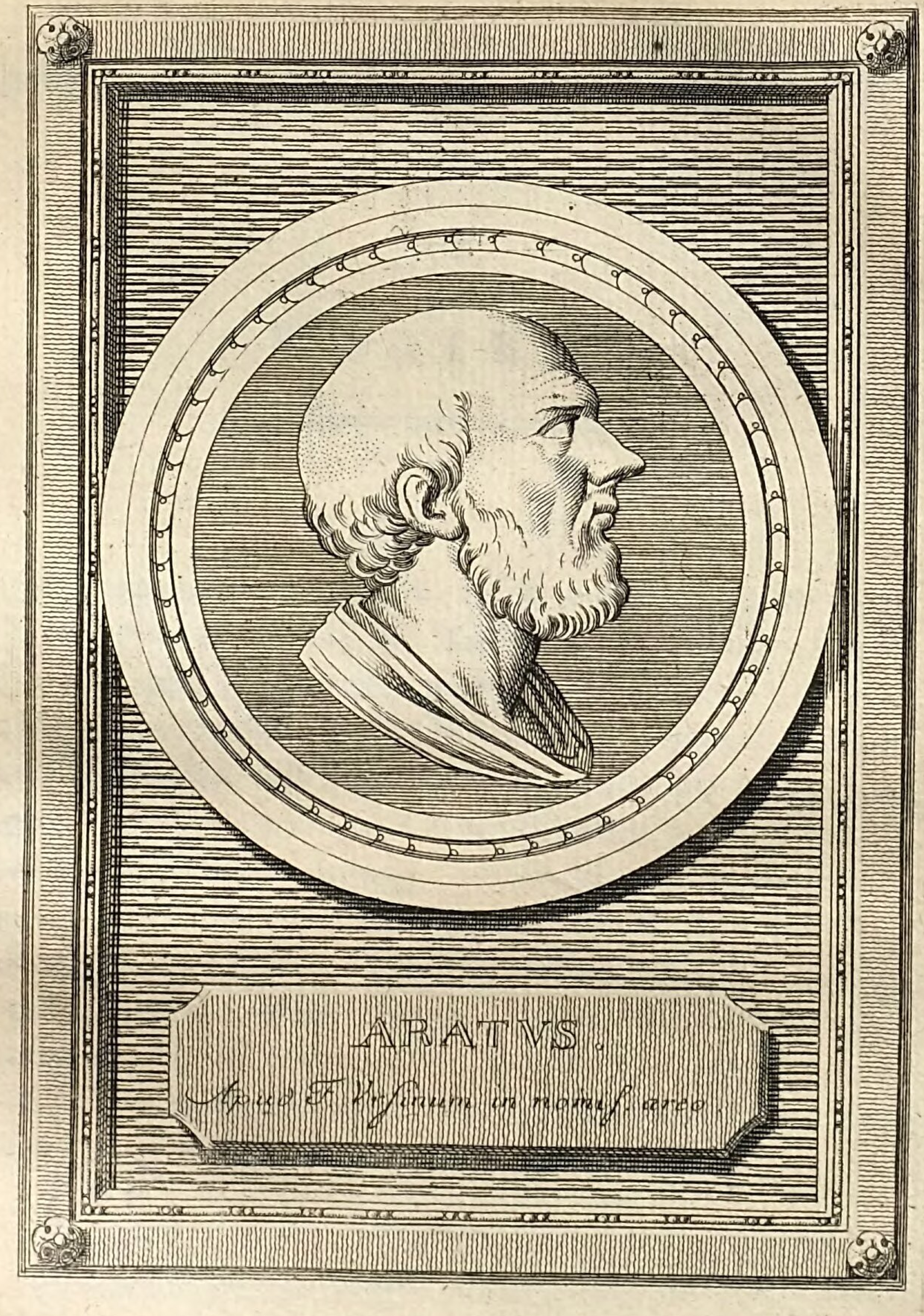
Menander.

Dieser Dichter der neuen Komödie hat sich unter allen den grösten Ruhm erworben, ob er gleich vielen andern schlechten Dichtern nachgesezt worden ist. Er ist im dritten Jahr der 109ten Olympiade gebohren, und im lezten der 121ten Olympiade gestorben. Theophrast war sein Lehrmeister, von dem er ohne Zweifel die große Kunst, das Sittliche der Menschen zu schildern, gelernt hat. Wegen dieser Kunst wurde er vom Quintilian (*) sehr hoch gepriesen, und vom Terenz nachgeahmt. Man hält ihn für den Vater des gesitteten und feinen Lustspiels. Von den Fehlern des Aristophanes war er ganz frey, denn dieser hat weder Wohlstand, noch Sitten, noch Götter selbst geschont, und frönte der Bosheit seiner Zuhörer durch Verhöhnung der besten Männer im Staate. Von seinen Komödien, die sich über hundert belauffen sollen, sind nur kleine Stüke übrig.

(*) Instit. Orat. Lib. X. c. I.

MENANDER.
Apud Fulv. Vrsinum in marmore

LB
Coburg


ARATVS.
Apud F. Ursinum in numis. aereo.

L B
Coburg

LVI.

Aratus.

Dieser Dichter hatte Pompejopolis, die vorher Solis hieß, eine ansehnliche Stadt in Cilicien, zur Vaterstadt. Athenodorus hieß sein Vater, und Letophila seine Mutter. Perseus, ein Stoiker war sein Lehrer, den er auf der Reise nach Macedonien zu dem Könige Antigonus begleitete. Aratus gründete durch diese Reise sein Glük, erwarb sich die Gunst des Antigonus, und brachte seine ganze übrige Lebenszeit in Macedonien hin. Er starb noch unter dessen Regierung, an die Antigonus im zweyten oder dritten Jahr der 125ten Olympiade kam, und 24 Jahre führte. Aratus hat auf Antrieb dieses Königes ein Gedicht über die Sternkunde verfertigt, wozu er sich, weil er derselben unkundig war, der Schriften des Eudoxus von Cnidus bediente, die er eigentlich in Verse übersezte. Cicero zählt ihn unter die gelehrtesten Poeten, und hat von ihm ein Gedicht übersezt, dessen Uebersezung aber nicht ganz vorhanden.

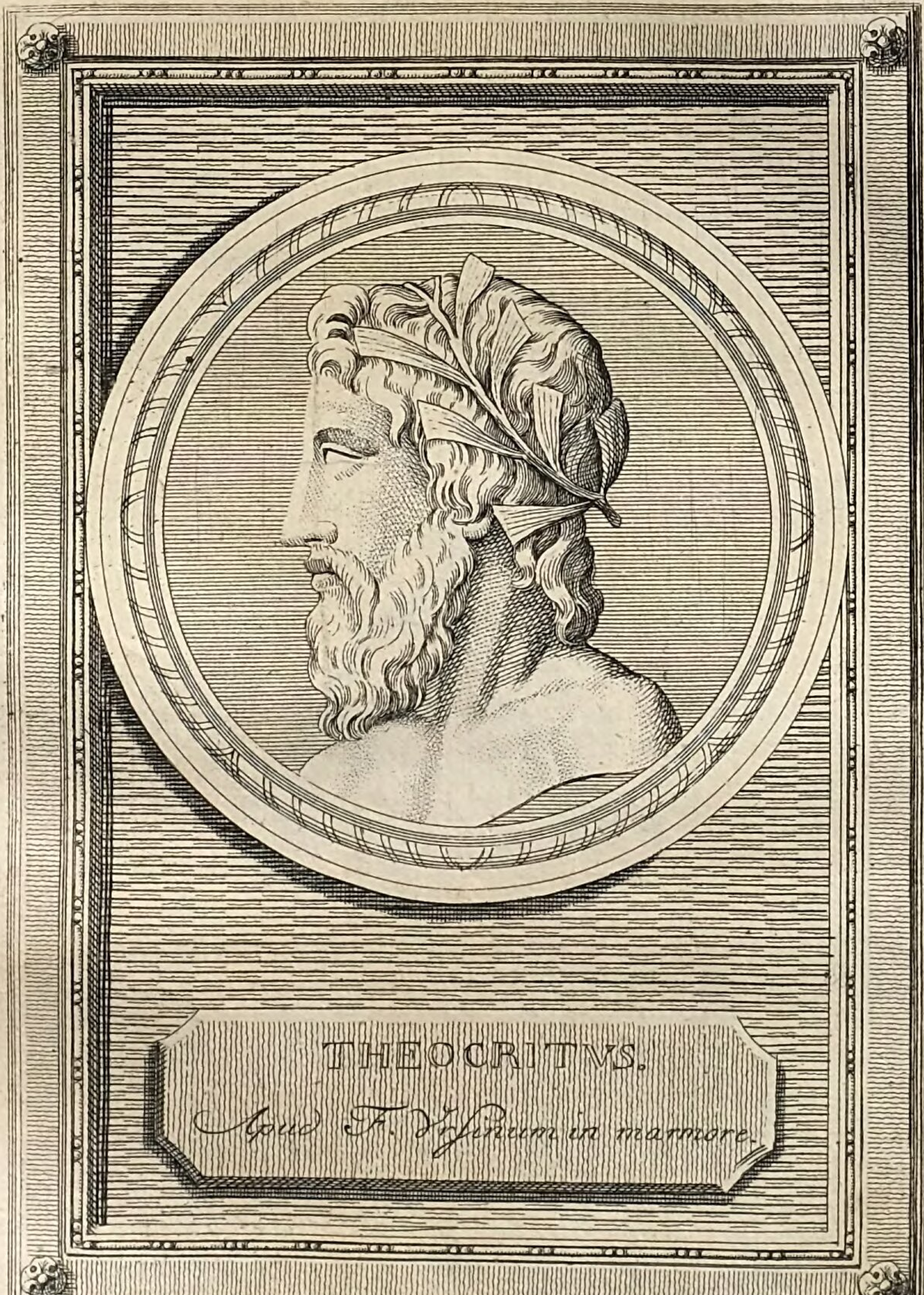
LVII.

Theokrit.

Theokrit ist aus Syrakusa gebürtig, und sein Vater war einer aus dem gemeinen Volk, welcher Proxagoras und seine Mutter Philina hieß. Mann nannte ihn auch Simichides, weil er eine platte Nase hatte. In dieser Abbildung aber, die aus dem Fulvius Ursinus genommen ist, ist sie mehr spizig als platt. Er lebte zu den Zeiten des Ptolomäus Philadelphus in Egypten und Hiero des Zweiten zu Syrakus, auf die er einige Gedichte machte. Von seinem Tode trägt man sich mit verschiedenen Meinungen. Einige geben für, auf Befehl des Königs Hiero sey er mit dem Strange hingerichtet worden, aber dies ist nicht gewiß, und die Erzählung beruht auf sehr unsichern und unwahrscheinlichen Gründen. Bonanni (*) sagt, er sey sonst von jemand mit Gift hingerichtet worden, und gründet seine Meinung auf ein Gedicht des Moschus, darinnen er den Tod des Bions besingt, welcher aber nicht Bion, der bekannte Hirtenliederdichter, sondern Theokrit selbst seyn soll. So wahrscheinlich diese Behauptung ist; so unbestimmt ist sie doch auf einer andern Seite.

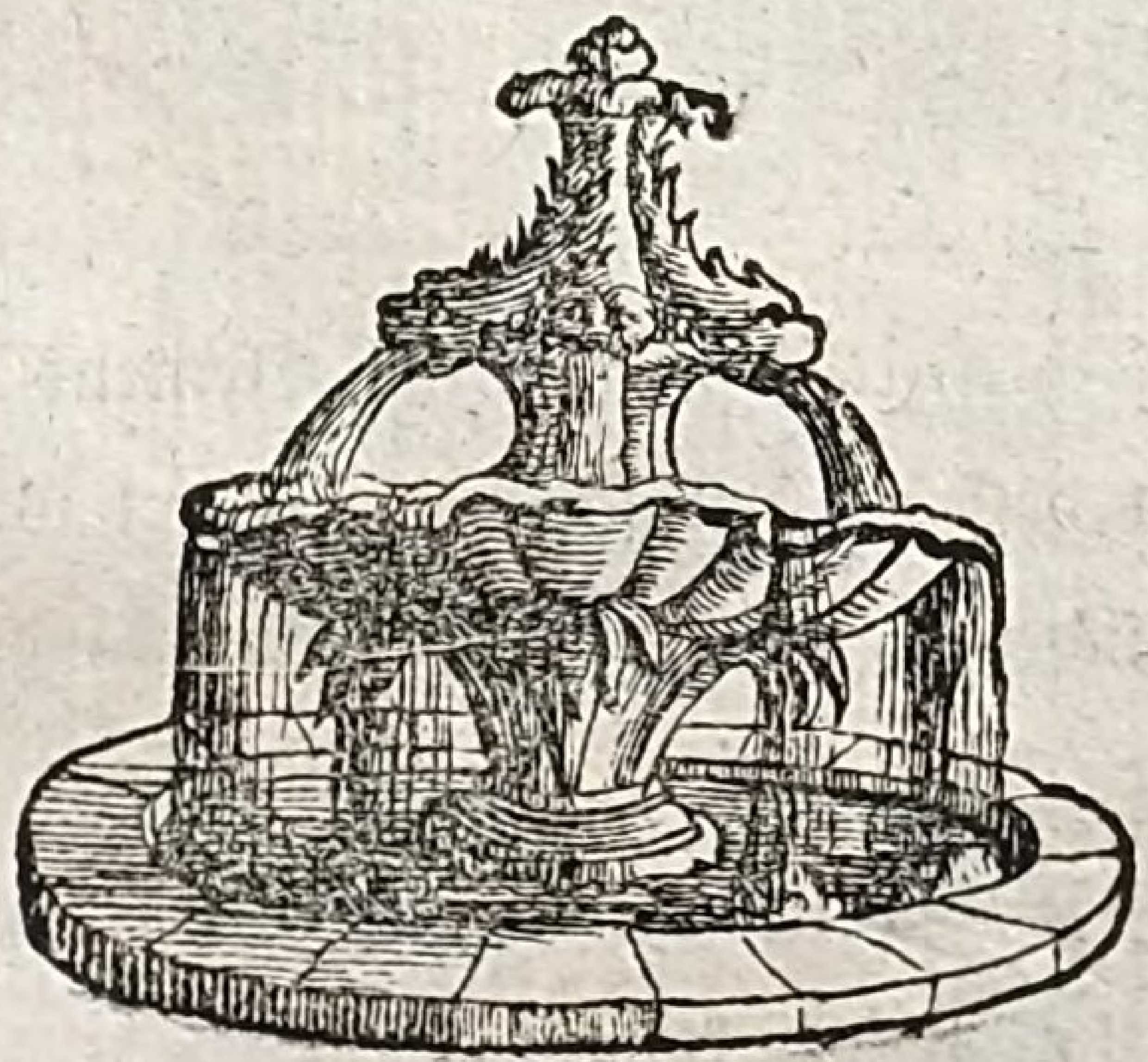
In

(*) In Syracusis antiquis Lib. II. cap. 2.


THEOCRITVS.
Apud F. Vrsinum in marmore.

LB
Coburg

In den Hirtenliedern hat er sich sehr herfürgethan, und hat sie zuerst zur Vollkommenheit gebracht. Es sind derselben 30 an der Zahl, aber es ist ungewiß, ob alle von ihm sind. Von den Sinnschriften sind noch 22 vorhanden, und man hat noch ein Gedicht Syrinx von ihm, wo die Verse in der Zahl der Sylben abnehmen, und eine Flöte des Pans vorstellen. Theokrit ist in seinem Fache bewundernswürdig, aber jene ländliche und unter den Hirten erzogene Muse, scheuet nicht nur den Gerichtshof, sondern überhaupt allen städtischen Umgang.



LVIII.

Moschion.

Ein komischer Schriftsteller, wie ihn Clemens von Alexandrien nennt. Stobäus lobt dessen Themistokles, Telephus und Pharäus. Man weißt nicht das mindeste von seinen Lebensumständen anzugeben. Fabriz nennt ihn auch einen Tragödienschreiber, und sezte ihn unter die verlornen Trauerspieldichter (*). Sein Bildniß ist hier sizend vorgestellt. Dies ist alles, was ich von ihm melden kann.

(*) In Bibl. graeca Vol. I. p. 685. u. 775.

MOSCHION
Apud Fulv. Vrsinum in marmore.

LB
Coburg

CALLISTHENES.

Apud Fulv. Ursinum in marmore.

LB
Coburg

LIX.

Callisthenes.

Auch von diesem gewesen seyn sollenden komischen Dichter fand ich keine Spuren von seinen Lebensumständen. Fabriz hat in seinem Verzeichniß der Peripatetiker (*) zwey Callisthenes, wovon einer Aristotelis Schwestersohn, und der andere ein Schüler Theophrasts war. Von diesen beeden ist es keiner, und sonsten find ich in diesem weitläuffig und kostbaren Werk keinen andern Callisthenes. Johann Faber (**) sagt: Lysimachus scheine Callisthenes Vater gewesen zu seyn, weil ein Fragment eines Bildnisses gegen ihn sehe, das aber mir aus demselben zu urtheilen, etwas unwahrscheinlich fürkommt. Athenäus und Suidas führen einige seiner Komödien an.

(*) In Bibl. græca vol. II. pag. 292.

(**) In Commentario in imagines illustrium Fulv. Ursini pag. 24.

LX.

Pytheus.

Ein Dichter, der eben so unbekannt ist, wie die vorhergehenden. Er sizt hier auf einem Sessel, unterstüzt mit der linken Hand das Kien, und in der rechten hält er eine Rolle. Er hat ein langes Kleid an. Man hält ihn für einen Dichter, wenigstens haben ihn seine Landsleute die Colophonier für einen ausgegeben. Die Bürger von Colophon haben ihm zu Ehren eine Münze prägen lassen, und es ist zu vermuthen, daß er von Colophon gebürtig gewesen.

PYTHEVS.
Apud F. Vrsinum in nomismate æreo.

LB

TERENTIVS.
In antiquo libro Vaticanæ biblioth.

LB
Coburg

2.) Lateinische Dichter.

LXI.

Terenz.

Publius Terentius Afer, oder der Afrikaner, war im Jahr Roms 561. geboren, und führt die beiden ersten Namen als ein Freygelassener des Römischen Senators Terentius Lucanus. Der Beyname Afer zeigt denjenigen Welttheil an, aus welchem er gewesen. Daß er ein Karthaginenser war, ist gewißer, und ist aus einer ansehnlichen Familie entsprossen, der in den Kriegen, welche die Karthaginenser mit den Numidern führten, gefangen worden seyn mag, und als ein Sklave an den Terentius Lucanus verkauft worden. Leibes und Gemüthsgaben, die vortreflich waren, erwarben ihm gar bald die Gunst seines Herrn, der für eine gute Erziehung sorgte, und ihm die Freiheit schenkte. Ein grosmüthiger Gedanke dieses römischen Senators! Aber auch ein Glük für den Terenz, denn dadurch bekam er Gelegenheit, sein Glük zu gründen. Terenz hatte Genie, das er schon in seiner Jugend zeigte, und seine Verdienste empfohlen ihn bald der Bekanntschaft und dem vertrauten Umgange der Vornehmsten, besonders aber des Scipio Aemilianus, Lälius und Furius. Sein Schiksaal in

Rom war ihm viel günstiger als dem Plautus. Er hatte einen eigenen grossen Garten, ausser diesem aber stunden ihm auch die Lusthäuser des Scipio offen. Seine Schauspiele fanden in Rom allen Beifall, und der einzige Verschnittene trug ihm 8000 Sestertien ein. Er hatte eine Tochter, welche ein römischer Ritter heurathete. So glüklich es ihm in Rom gieng, so vielen und grossen Beifall er daselbst einerndete; so verließ er dennoch diese Stadt, und reiste nach Griechenland, wo er ohngefähr ein Jahr blieb, in der Absicht, wie man glaubt, einige Stüke des Menanders zu sammeln. Doch ist die Ursache dieser Reise nicht bestimmt und sicher genug. Auch sein Tod ist noch unbestimmt, gewiß aber ist, daß er nicht mehr nach Rom zurük kam, auf seiner Rukreise krank wurde und starb, ehe er noch völlig 45 Jahr alt war, andere sezen 33 Jahr. Einige sagen auf der See, andere zu Stymphalis, einer Stadt in Arkadien, wohin er sich vom Schif hätte zurükbringen lassen.

Man hat von ihm sechs Lustspiele, und es findet sich keine Nachricht, daß die Alten mehr von ihm gehabt hätten. Man will sagen, Lälius und Scipio, welche die angenehmsten Stunden ihres Lebens mit ihm in der Gesellschaft der Musen hinzubringen pflegten, wären die Verfasser seiner Komödien. Diese Beschuldigung ist so alt, als Terenz selbst, und nicht ganz ohne allen Grund. Aber es ist zu weit gegangen, wenn man ihm von den Komödien gar nichts lassen will, als die Ehre seinen Namen dazu hergegeben zu haben. Terenz hatte an der glüklichen Auswahl der Ausdrüke, an dem ächten, reinen, fliessenden Latein, alle Lateiner, die vor und mit ihm lebten, weit hinter sich gelassen. Obgleich seine Komödien mit weniger Laune als des Plautus abgefaßt; so hat doch der Stil und der dichterische Plan vor jenem gewisse eigene Vorzüge. Die Schönheit seiner Charaktere, in denen Plautus sehr oft grobe Fehler begangen, sind Bewunderung würdig. Eine allgemeine Weltkenntniß ist nicht hinreichend, den Vorzug in Ansehung der Sitten zu erlangen. Man muß alle die geheimen Triebfedern der Seele kennen, und wissen, was jeder Vorfall zur Rührung des Herzens beitrage.

VIRGILIVS.

Apud F. Ursinum in gemma.

LB
Coburg

LXII.

Virgil.

Publius Virgilius Maro ist einer der grösten Dichter unter den Römern, und im 684ten Jahr der Stadt Rom zu Andes, einem geringen Ort bey Mantua auf diese Welt geboren. Der Tag seiner Geburt ist der 15te des Weinmonats gewesen, der von dem Verehrer und nicht unglüklichen Nachfolger dem Silius Italikus, jährlich mit einer besondern Feier begangen worden ist. Diesem sind noch einige neuere Dichter hierinn gefolgt, unter denen A. Naugerius demselben allezeit ein Opfer von einigen elenden Gedichten schlechter Dichter gebracht haben soll. In den Lebensbeschreibungen dieses großen und unvergleichlichen Dichters findet man viele gemeine Erzählungen und Fabeln. Aber es ist natürlich, wenn man einen guten Schriftsteller liest, wenn man ihn gleichsam zum Liebling seiner Lectüre macht, daß man sodann begierig ist, mit seiner Person, Leben und Schiksalen bekannt zu werden, und sind seine Verdienste ausserordentlich, welches beim Virgil eintrift, so wächst diese Neugierde so sehr, daß wir uns gleichsam selbst für seine Angelegenheiten intereßiren, und gewissermassen sein gutes oder böses Schiksal mit ihm theilen. Dieser Eifer hat einige zu weit getrieben, zu sehr gereizt, mancherlei Umstände zu erfinden, die vielleicht denen, denen sie beigelegt werden, niemals begegnet sind. Und dies ist der Fall auch beim Virgil, so wie ers beim Homer war. Virgil, welcher durch seine Schriften mit Recht die Bewunderung aller Zeiten erlangt, wurde durch

seine

seine Bewunderer aus gar zu großer Liebe fast wie ein irrender Ritter vorgestellt, und sein Leben durch viele fabelhafte Umstände so verhüllt, daß es beinahe schwer ist, eine rechte Wahl und Unterschied zu treffen. Doch ich will diesen Gegenstand nicht länger verfolgen, ich will nicht ausschweifen, sondern wieder zum Leben Virgils eilen. Sein Vater war ein Mann von geringer Herkunft, und seinem Handwerk nach ein Töpfer, welcher nachher sein Handwerk verließ, und sich bei einem Gerichtsdiener in Dienste begab, dessen Liebe er nachher so gewann, daß er ihm seine Tochter zur Ehe gab. Er muß vermuthlich auch ein Mann von einigen Talenten gewesen seyn, und sich aus seinen schlechten Umständen durch diese Verheurathung ein bischen herausgerissen haben. Der Gerichtsdiener hieß mit Namen Majus, folglich Virgils Mutter Maja. Dieser Name Majus verursachte, daß man ihn in den Zeiten der Barbarei zu einem Zauberer machen wollte, wozu einige mißverstandene Stellen des Dichters selbst etwas beigetragen haben mögen. In der Welt haben **Virgils** Eltern freylich wenig Figur machen können, doch waren ihre Umstände auch nicht so schlecht, daß es ihnen in Bedürfnissen des Lebens, oder ihren Kindern an einer guten Erziehung gefehlt hätte. Dies beweisen **Virgils** Werke. Die frühen Spuren von seiner angenehmen Gemüthsart und ausserordentlich guten Talenten, die er bliken ließ, bewogen seine Eltern, keine Kosten noch Vorsorge bey seiner Erziehung zu spären. Da er einmal große Hofnungen machte, so hielten sie es für gut, ihn im siebenten Jahr seines Alters nach Cremona zu schiken, daselbst zu studiren. Von da wurde er zu weiterer Bildung nach Neapel gethan. Hier befleißigte er sich die griechische Sprache zu erlernen, und Physik, Mathematik und Philosophie zu studiren. Leztere lernte er vom Syro dem Epikuräer, der ein vortreflicher Philosoph und einer der grösten Männer von der Epikurischen Sekte war. Die griechische Sprache lernte er von einem Parthenius. Endlich verließ **Virgil** Neapel, und begab sich nach Rom, hielt sich aber gleichwohl nachher oft daselbst aus Liebe gegen Neapel auf. Die Ursache dieser Reise war, die Vertheilung der Ländereien, die August in Italien unter seine Soldaten machte, wo **Virgil** mit in das allgemeine Unglük verwikelt ward, und sein Erbgut verlohr. **Virgil** machte mit dem Varus, mit dem er studirt hatte, eine Freundschaft, und hatte einige Hofnung, durch diesen

diesen angesehenen Mann wieder zu erhalten, was er verloren hatte. Varus galt viel beim August, und war mit dem Pollio genau bekannt. Er hatte also gleichsam doppelte Empfehlungen, mit denen er unterstüzt wurde. Virgil brachte also sein Gesuch bey Hofe an, und gieng erwünscht von statten. Von Dankbarkeit durchdrungen verfertigte er sogleich seine erste Ekloge. Mit vielen Freuden kam er von Rom zurük, um diese Gnade zu geniessen, als sich Arius ein Hauptmann, dem die Ländereien zugefallen waren, weigerte, nicht allein den Befehlen des Augusts zu gehorchen, sondern ihn auch so ungestümm zu behandeln, daß er genöthigt war, sein Leben dadurch zu retten, daß er durch den Miocius schwamm, und an den Hof zurükeilte, um über die gegen die kaiserliche Befehle bewiesene Verachtung, und die Begegnungen, die ihm selbst wiederfahren, Klage zu führen. Doch wurden seine Beschwerden gänzlich abgestellt, und er selbst erhielt vermittelst des Pollio die Gunst des Augusts und Mäcens. Virgil schrieb seine vierte Ekloge, die ein so feines Kompliment für den August über die glüklichen Wirkungen des Friedens zwischen ihm und dem Anton, und für den Pollio wegen der Geburt seines Sohnes, der ihm geboren ward, ehe er das Konsulat niederlegte, enthält, daß verschiedene Gelehrte geglaubt, er habe prophetisch vom Messias gesprochen. Ueberhaupt sezte sich Virgil in großes Ansehen, und hatte lauter solche Gönner, die selbst Männer von grossen Talenten und Gelehrsamkeit, die meisten darunter aber vortrefliche Dichter waren, worunter besonders Gallus, der Stadthalter Egyptens, das August nach der Eroberung in eine Provinz verwandelte, gewesen. Seine zehen Hirtenlieder verfertigte er also in den ersten drey Jahren seines Aufenthalts zu Rom. Auf diese folgten seine Bücher vom Ackerbau, und das Heldengedicht, die Aeneis, wodurch er sich ausserordentliche Reichthümer erwarb. Man findet nicht, daß er Ehrenämter bekleidet hätte, wozu ihm doch ein leichter Weg gewesen wäre. Allein sein schwächlicher Körper schien ihn davon abgehalten und Liebe zur Ruhe gefordert zu haben. Keuschheit, als eine zu selbigen Zeiten sehr ungewöhnliche Tugend, und Bescheidenheit, werden an ihm besonders gerühmt. Eben wegen seiner Keuschheit erhielt er den Namen Parthenias, der Jüngferliche, aber nicht, als wenn er von Natur gegen die sanfte Leidenschaft der Liebe unempfindlich gewesen wäre. Doch beherrschte er seine natürliche Nei-

gung so sehr, daß er die Umarmungen der schönen Plotia ablehnte, die ihm sein Freund in die Arme werfen wollte, und verwandelte sie in Freundschaft, von der er sehr viel Gefühl hatte. Er stand in der Liebe und Achtung der grösten Dichter seiner Zeit, und seine Gedichte sind allezeit von Kennern erhoben worden. Seine schwache Gesundheit forderte gleichsam eine Reise von ihm, die er nach Griechenland machte, mit dem Vorsaz, seine Aeneide noch vollkommener zu machen, und sie bey Muse zu feilen. Er nahm sich für, wenn er die lezte Hand daran gelegt und seine Reisen vollendet hätte, sein übriges Leben dem Studium der Philosophie zu widmen, zu der er eben so viel Neigung als Genie zur Dichtkunst besaß. In Griechenland war er nicht lange gewesen, als ihn seine Neugierde nach Megara trieb, wo er von einer heftigen Krankheit befallen ward. Er war Willens, den August nach Hause zu begleiten, welcher von seiner morgenländischen Expedition zurükkam, und vernachläßigte daher anfangs die Krankheit zu sehr. Sie nahm daher immer zu, und er konnte eben noch zu Schiffe Brundusium erreichen, wo er sogleich nach dem Anlanden starb. Dies soll sich im 734ten Jahre der Stadt Rom ereignet haben. Er ward nach seinem eigenen Verlangen zu Neapel, ohnfern der Stadt an der Puteolanischen Straße begraben, woselbst noch sein Grabmaal zu sehen; die Statue aber, welche ihm die Mantuaner sezen liessen, wurde durch den Kriegshelden Carl von Malatesta bei Eroberung der Stadt Mantua zu Grunde gerichtet.

Seine besten Freunde waren bei seinen lezten Augenbliken zugegen, wo sein gröstes Anliegen dieses war, daß er seine Aeneide unvollendet, oder vielmehr ungefeilt verlasse, und verlangte daher ernstlich seine Papiere, um sie zu verbrennen, welches er ungeachtet der Gegenvorstellungen derer, die ihn umgaben, gethan haben würde, wenn sich August nicht selbst ins Mittel geschlagen hätte, und ihm feierlich versprach, daß das Werk bleiben sollte wie es wär, ohne die geringste Veränderungen.

Virgil war von schlanker Statur, und schwarzbrauner Farbe. Er bezeigte jederzeit Liebe gegen seine Vaterstadt. Sein ganzes Ansehen war unangenehm, und sein Aeusserliches widrig und unhöflich. Vielleicht kommt es einestheils von seiner niedrigen Herkunft her, und theils von seinen schlech-

ten Gesundheitsumständen, die ihm wenig oder gar keine Leibesübungen gestatteten, und ihn des Anstands beraubten, den man dadurch erhält. Auch seine Schüchternheit trug dazu bey. Seine schwache Konstitution forderte ein nüchternes Leben, daher aß er wenig, und Wein trank er gar nicht. Inzwischen war er ein Mann von vieler Menschenliebe, Dankbarkeit und Gutherzigkeit. Die Zärtlichkeit und Liebe gegen seine Eltern bewieß er dadurch, daß er ihnen, so lange sie lebten, solche Beisteuer schickte, daß sie Ursache hatten, der Vorsehung zu danken, die sie mit einem solchen Sohn beglückt hatte. Auch gegen seine Anverwandten war er sehr freigebig, und überließ ihnen sein Erbgut, Er hatte einen einzigen Bruder, den er sehr liebte und seinen frühen Tod beweinte. Er starb sehr reich, und hinterließ beinahe fünf und siebenzig tausend Pfund, wovon nach seinem Testament die eine Helfte unter seine Verwandte, und die andere unter den Mäcen, Tucca und Varius vertheilt war. August erhielt ein ansehnliches Legat, denn dieser politische Fürst hatte die Gewohnheit eingeführt, daß er in allen Testamenten stehen mußte. Horaz nennt ihn den besten der Freunde, und er war auch sehr thätig und eifrig gegen seine Freunde. Da er die Einsamkeit sehr liebte, die er ganz zur Bildung seines Geistes und zum Dienst der Musen widmete, so war er dadurch nicht allein der gröste Dichter, sondern auch der gröste Philosoph, Geschichtschreiber, Alterthumskenner, und der universellste Gelehrte seiner Zeiten. Von Natur stotterte er sehr, welches er aber, wenn es nöthig war, verbergen konnte. Ueber seine Werke will ich die Urtheile nicht hersagen, sie sind eben so bekannt als ruhmvoll, wie sie es verdienen. Virgil bleibt ein Muster unter allen Dichtern.

LXIII.

Horaz.

Quintus Horatius Flaccus war in Venusia einer Stadt in Apulien oder in Lukanien geboren. Er selbst wußte es nicht gewiß und sagt es unbestimmt. Sein Geburtstag fiel auf den 8ten December im Jahr Roms 680, (andere sezen das 688te Jahr) unter dem Konsulate des L. Cotta und des L. Manlius Torquatus. Sein Vater war nur der Sohn eines Freygelassenen aus einem Horatianischen Hause, der nach Aussage des Horaz selbst für die Generalpächter die Abgaben eintrieb, welche schlechte Herkunft ihm oft vorgeworffen worden, wie er selbst darüber Klagen führt. Bis ins zehnte Jahr seines Alters blieb er an seinem Geburtsorte, da ihn sein Vater nach Rom that, wo der finstre Grammatiker Orbil sein Lehrer war. Sein Vater war zwar kein Gelehrter, gleichwohl muß er aber ein sonst verständiger Mann gewesen seyn, denn seine Erziehung, die er seinem Sohn gab, war vortreflich, und führte eine strenge Aufsicht über seine Tugend. Er hielt es nicht für hinreichend, seinen Sohn durch blose Lehrer zu unterrichten, sondern er stellte ihm das Beispiel von ausserordentlich tugendhaften und lasterhaften Personen für, und zeigte ihm, welcher Theil ihrer Aufführung am meisten seine Nachahmung verdiene, und was er zu vermeiden habe. Um ihm dieses recht lebhaft einzuprägen und mit lebendigen Farben abzuschildern, zeigte er

ihm

HORATIVS.
Ex Dactylioth. Lippertii.

LB
Coburg

ihm die guten Wirkungen des einen und die bösen Folgen des andern, wodurch er ihm gleichsam diese Beispiele bekräftigte. Eine vernünftige Art in dieser Erziehung, die sonst in Rom gar nicht üblich, sondern schon genug war, die Kinder zu Geschäften tüchtig und fähig zu machen. Größere Freude und lebhafteres Vergnügen beseelte hingegen Horazens klugen Vater, seinen Sohn einst arm und tugendhaft zu sehen, wie er selbst war, als wenn er durch Niederträchtigkeit und Betrügereien sich den Weg zu Reichthum und Ehrenstellen bahnte. Er erzählt es selbsten, und dankte dafür seinem Vater, von dem er noch sagte, daß er ihn selbst zu allen seinen Lehrern begleitete, und ihm der unbestechlichste Aufseher war. An guten Lehrern fehlte es ihm nicht, und in allen Stüken wurde er wie ein Jüngling von Stande erzogen. Dies war auch vorzüglich die Absicht seines Vaters, warum er ihn so frühzeitig nach Rom that. In seinem achtzehnten Jahre wurde er nach Athen geschikt, wo er vollendete, was sein Vater so vortreflich angefangen, und so guten Grund gelegt hatte, und erwarb sich alle die Vollkommenheiten, die seine Kenntnisse, verbunden mit einer guten Erziehung, geben konnten. Horaz hatte sich nun auf diese Art tüchtig gemacht, in die Welt zu tretten. Brutus, der um diese Zeit nach Macedonien gieng, und auf seiner Reise durch Athen verschiedene junge Leute mit sich zur Armee nahm, hatte auch auf den Horaz sein Augenmerk, und nahm ihn gleichfalls mit. Seine großen Verdienste haben ihn gar bald diesem großen Manne empfohlen, und er ward von ihm zum Tribun gemacht. Die Natur hatte ihm Muth versagt, und konnte diesem Posten nicht mit Ruhm vorstehen, denn in der Schlacht bei Philippi verließ er das Feld und floh, nachdem er schimpflicherweise seinen Schild weggeworfen. Da er zwar sein Leben rettete, aber seines Vermögens verlustig ward; so gerieth er in Armuth, und fieng an Gedichte zu schreiben. Seine Talente waren dazu, und es glükte ihm so gut, daß er bald einigen der grösten Männer zu Rom bekannt wurde. Ein Mäcen beglükte die damaligen Zeiten, ein Mann, bei dem sich alle vortrefliche Eigenschaften vereinigten, und Virgil empfahl diesem grossen Staatsmann den Horaz. Als er mit dem Mäcen sehr vertraut wurde, daß ihn dieser mit dem Virgil nach Brundus begleitete, so war er sechs und zwanzig Jahr alt. Horaz sezte sich in große Gunst bei demselben, und durch ihn wurde er dem August empfohlen, und zugleich eine

Fürbitte bei ihm eingelegt, daß er sein Vermögen wieder erhielt. August, eingenommen von Horazens Verdiensten und Geschiklichkeit, vergönnte ihm in seinen einsamen Stunden einen vertrauten Zutritt, und that ihm nachher keine geringen Anerbietungen von Beförderungen an (*). Horaz besaß Grösse des Geistes genug, Grosmuth genug, sie alle auszuschlagen, und August war nicht weniger grosmüthig genug, durch diese seine Freimüthigkeit nicht beleidigt zu werden. Die Stelle, Augusts Sekretair zu seyn, und solche auszuschlagen, ist ein Beweis von seiner gleichgültigen Gemüthsart in Ansehung der Pracht des Lebens, des Pomps und der Eitelkeit des Hofs. Die Einsamkeit gefiel ihm am besten, und also gerade das Gegentheil vom Hof. Mit dem Mäcen wurde er immer vertrauter, und legte ihm alle die liebenswürdige Züge seines Charakters an den Tag, die ihn bei ihm sehr werth machten, und ihm die zärtlichste Freundschaft erwarben. Bei allem dem blieb er doch immer in seiner Einsamkeit. Aber er vergrub deswegen seine Talente nicht, er ließ sie nicht ungenüzt, sondern er brauchte sie so lange, bis er sich die Gunst des Kaisers erworben, und so viel zu seinem Unterhalt erlangt hatte, daß ihm völlige Freiheit blieb, sich zu entfernen, und die Früchte von der Güte und Milde seines Gönners zu geniessen. Von dem Mäcen erhielt er eine Villa oder Landgut zu Tibur, welches man auch sein Sabiner Landgut nennt, weil sie an der Sabiner Gränze lag, zum Geschenk. Und diese Reize, die ihm seine Villa verschafte, dieses angenehme Landleben, schilderte er selbst sehr artig. Mit Zunahme seiner Jahre, nahm auch die Sehnsucht und Begierde nach der Einsamkeit bei ihm zu. Sein Entschluß sich derselben zu überlassen, war fest, und seine Freunde hinderten seine Neigung nicht. Einige Jahre herein brachte er seine Zeit zu Rom nur im Frühlinge zu, den Sommer aber auf dem Lande, und im Winter verfügte er sich nach Tarent. Allenthalben fand er sein Vergnügen, und in seiner Einsamkeit nahm er sich für, sich selbst zu geniessen. Wegen seiner Gunst, die er bei Hofe genoß, wandten sich viele an ihn, und bathen ihn um Empfehlungen zu Beför=

(*) Das ist schön und rühmlich, wenn man anbietet und Wort hält, wenn man aber anbietet, und bei Gelegenheit, die sich ereignete, das Wort nicht hält; so ist das äuserst schlecht. Und wem sind solche Handlungen eigen? wer ist fähig, sie, ohne schamroth zu werden, zu begehen? meine Leser mögen diese Fragen beantworten.

Beförderungen; aber darinne verfuhr er sehr vorsichtig, und hatte seine eigene Regel, an die er sich hielt. In seinen jüngern Jahren ergab er sich der Philosophie des Epikurs, aber bei reiferem Verstande verließ er sie und wurde ein Stoiker. Horaz starb im 745ten Jahr der Stadt Rom, in dem auch Mäcen starb. Sein Tod erfolgte plözlich, so daß er nicht einmal sein Testament, worinn er Augusten zum Erben einsezte, versiegeln konnte. Sein Alter stieg nicht höher als auf 57 Jahre.

Er war immer fröhlicher, aufgewekter, munterer Laune, liebte Ruhe und Freiheit, war dienstfertig gegen seine Freunde, dankbar gegen seine Wohlthäter, zärtlichen und liebevollen Gemüths und etwas hizig und voll Affekten, doch aber bald wieder gut, wie er sich selbst schilderte. Horaz war von Natur klein und korpulent, und gegen vierzig Jahre hin hatte er schon graue Haare und eine schwache Leibeskonstitution. Seine Augen waren nicht die besten, und deswegen machte er wenige Bewegung. Die Hize war ihm zuträglicher als die Kälte, und aus dieser Ursache brachte er den Winter zu Tarent zu, weil es unter dem Wärmsten Himmelsstrich von Italien liegt. Eine gute Gesellschaft und ein Glas Wein vergnügten ihn, nur liebte er die Freiheit und forderte im Umgange einen freien Geschmak. Sein Temperament war immer aufgewekt, alles machte er mit, bis ihn sein Alter übereilte. Das Empfindsame der Liebe kehrte noch in seinem fünfzigsten Jahr zurük, und ließ ihn, nachdem er ihr eine Zeit lang entsagt, ihre Macht wieger empfinden. Dieses gesteht er selbsten ein. Horaz war eines unsterblichen Ruhms seiner Werke gewiß, und er übertrift auch in den Oden alle andere Dichter. Er bezeigte deswegen seine Gleichgültigkeit gegen alles Gepränge, das man etwa bei seiner Leiche verschwendete, er bezeigte über das unnüze Trauren bei seinem Tod die gröste Gleichgültigkeit. Aber hierüber muß ich ihn doch selbst einmal reden lassen (*).

Absint inani funere naeniae,
Luctusque turpes, & querimoniae.
Compesce clamorem, ac sepulcri
Mitte supervacuos honores.

In

(*) Lib. II. od. 20.

In seinen Oden schwingt er sich zuweilen, ist voll Anmuth und Grazie, und im Ausdruke so glüklich als kühn. Scharfsinnige Gedanken sind hier in eine prächtige und körnichte Schreibart eingekleidet. Seine Reden schreiten in einem tiefen, populären und zuweilen komischen Tone fort, ohne der ächten Latinität Nachtheil zu bringen. In seinen Briefen ist er sehr oft scherzhaft, seine Dichtkunst ist mit Scharfsinn abgefaßt, und alle Kenner der Wissenschaften haben in den Schriften dieses vortreflichen Dichters Wiz, Scharfsinn, Beurtheilungskraft, Lebhaftigkeit, Geistesgröße und einen lautern Geschmak bewundert. Ueberhaupt würde man kein Ende finden, wenn man dem Leser die unzähligen Schönheiten vorlegen wollte, die in Horazens Oden, denn diese zeichnen sich besonders aus, vorkommen. Alles Lob, das man ihm, das man seinen Werken beilegt, ist zu wenig, denn er ist über alles Lob selbst erhaben.

P. OVIDIVS NASO.
Ex gemma antiqua.

LB
Coburg

LXIV.

Ovid.

P. Ovidius Naso zwar einer der besten römischen Dichter, aber auch der unglüklichste, hat uns in seinen Gedichten selbst die wichtigsten Umstände seines Lebens aufbehalten. Sein Geburtsort ist Sulmo, eine Stadt im Lande der Peligner, ohngefähr neunzig römische Meilen von Rom. Seine Geburt selbst ereignete sich zu der Zeit, da man die Quinquatria (*) feierte, in jenem merkwürdigen Jahre, da die Konsuls Hirtius und Pansa in der Schlacht bei Mutina gegen den Anton erschlagen wurden. Ungefähr 43 Jahre vor Christi Geburt, und 710 der Stadt Roms fiel diese Schlacht, mithin auch seine Geburt. Seine Herkunft ist ansehnlich, denn er zählte eine lange Reihe Vorfahren vom Ritterstande, welche Würde keiner in der Familie durch schlechtes Verhalten verwürkt hatte. Beim Ovid trug also alles zu seiner Vervollkommung bei. In Glüksumständen war er geboren, welche die Mittel einer guten und vortreflichen Erziehung erleichterten. Sie geschah

(*) Dieses waren Feste zu Ehren der Minerva gestiftet, welche auf unsern 16ten Merz fielen.

geschah zu einer glüklichen Zeit, wo die Römer geneigt waren, die Litteratur zu kultiviren, die sie seit ihrer Eroberung von Griechenland lieb gewonnen hatten. Lauter Gelegenheiten, die zur Bildung des jungen Ovids beitrugen. Ihn mit seiner Muttersprache recht bekannt zu machen, war seiner Eltern erste Sorge, welches eine löbliche Art der Erziehung bei den Römern war, um ihren Kindern sogleich in der frühen Jugend gründliche und genaue Kenntnisse davon beizubringen. Nach diesem schritten sie zum Griechischen, das damals die einzige gelehrte Sprache war. Seine Neigung zur Poesie und sein Genie zu derselben, entwikelte sich bei ihm in seinen Jugendjahren, die er endlich doch auf die Ermahnungen seines Vaters verließ, und sich der Rechtsgelehrsamkeit widmete. Seine Bildung zu Vertheidigungen vor Gericht, war von grossem Erfolge. Die Beredsamkeit, die damals den Rechtsgelehrten nothwendig und unentbehrlich war, studierte er unter jenen fürtreflichen Lehrern, dem Aurelius Fuscus und dem Porcus Latro. Er entschied auch wirklich verschiedene Privatsachen sehr einsichtsvoll, und sprach oft mit vielem Nachdruk und Zierlichkeit vor dem Gerichtshof der hundert Männer. Ovid selbst war einer von den Triumvirs, welches Magistratspersonen von grossem Ansehen waren, die zu Rom peinliche Sachen untersuchten. Bald darauf, als er die männliche Toja angezogen hatte, das in seinem 17ten Jahre geschah, beehrte ihn August mit dem Latusclavus (*). Da aber Ovid seinen ältern Bruder, der sich in der gerichtlichen Beredsamkeit herfürthat, in einem Alter von zwanzig Jahren verlohr, und ihm nichts mehrers am Herzen lag, als dem Studium der Dichtkunst obzuliegen, besonders da er Herr eines ansehnlichen Vermögens geworden, das hinreichend war, seinen Ehrgeiz zu befriedigen; so entsagte er allen öffentlichen Angelegenheiten, verließ das Getümmel der Gerichtshöfe, und kehrte zu den Musen zurük. Er hatte drei Frauen, wovon er zwei bald nach der Heurath wieder verstieß, aber seine lezte Frau, die Perilla geheissen haben soll, liebte er zärt-

(*) Die Zierath dieser Tracht bestand in einer Art von Knöpfen, gleich den Knöpfen der Nägel, daher sie ihren Namen erhalten haben soll. Niemand als Ritter, Senatoren und Priester durften sie tragen, und die Ritter trugen sie insgemein von einer kleinern Art, die man Augusticlauiam hieß, und daher war es eine ausserordentliche grosse Ehre, die Ovid genoß, als ihm August das Laticlavium ertheilte.

zärtlich, und hat in seinen Werken oft ihre Schönheit und Tugend gerühmt. Seine Liebe zu ihr gab ihm Gelegenheit, ihr Genie zur Dichtkunst zu entdeken, das er noch weiter ausbildete. Sein zärtliches Betragen machte ihn bei ihr so werth, daß sie nicht allein die beste Frau war, so lange sie zusammen lebten, sondern auch nach seiner Verbannung, unerachtet verschiedener seiner Ausschweiffungen, ihm unverbrüchlich treu blieb. Diese seine dritte Frau scheint aus der Fabischen Familie gewesen zu seyn. Seine gute Eigenschaften, seine grossen Verdienste erwarben ihm bald die Freundschaft der feinsten Männer zu Rom, unter denen Tibull, Serenus, Sabinus, Sextus Pompejus, Gräcinus und Flaccus, lauter Männer von Talenten und Stand, die vornehmsten waren. Sein Genie zu allen Gattungen in der Dichtkunst zeigte sich merklich, und in jeder würde er groß geworden seyn, wenn er in seiner Jugend fleißiger, und in seinen lezten Jahren weniger unglüklich gewesen wäre. Anfangs verfertigte er Elegien, die seinem Temperament angemessen waren. In seiner Jugend war er sehr verliebt, und hatte verschiedene Geliebte, von welchen eine unter dem Namen Korinna sehr berühmt ist. Die Liebe behielt die Oberhand über seine Neigung zur Dichtkunst, doch liessen ihm seine Galanterien immer so viel Zeit, andere seiner Bücher zu verfertigen. Noch vor seiner Verbannung, waren die Verwandlungen sein leztes Werk, wodurch er sich unsterblich machen wollte, indem er mit aller Ueberlegung an dieselben gieng, und mit Fleiß ausführte. Er wollte die lezte Hand an dieselbe legen, und es, wie er vorhatte, zu einem der korrektesten Werke machen, das Rom je herfürgebracht hätte, aber sein erfolgtes Unglük hinderte ihn daran. Seine Lebenszeit brachte er meistens zu Rom unweit dem Kapitol zu, oder begab sich nur in seine schönen Gärten, die ein wenig von der Stadt entlegen und an der Appischen Strasse waren, wenn er ganz allein mit den Musen sich beschäftigen wollte. Ovid brachte also den besten Theil seines Lebens in vollem Genuß seiner Freunde und der Musen zu, und war von Glük und seinem Fürsten begünstigt. Kaum hatte er an die ersten drei Bücher seiner Verwandlungen seine lezte Hand angelegt, und war mit Ausfeilung derselben fertig, als ein Donnerwetter über ihn hereinbrach, eine unglükliche Revolution alle seine Plane verrükte, und ihn ins gröste Elend stürzte. Durch irgend eine Unvorsichtigkeit in seinem Betragen, oder

durch irgend eine zufällige Entdekung gewisser Auftritte bei Hofe, fiel er bei Augusten in Ungnade, und ward von ihm in seinem fünfzigsten Jahre nach Tomi verbannt, einer Stadt im Pontus, am schwarzen Meere, unweit einer von den Mündungen der Donau, mitten unter ein rohes und barbarisches Volk, und an das äusserste Ende des römischen Reichs. Im gemeinen Sprüchwort heißt es: wenn man jemand hauen will, so findet man bald eine Ruthe, und so gieng es auch dem Ovid. Die Frechheit seiner Gedichte, welche die römische Jugend verführten, wurde zum Vorwand seiner strengen Strafe gebraucht. Ovid, dieser unglükliche Dichter, war klug genug, die wahre Ursache seiner Verweisung nicht zu entdeken, denn er befürchtete, den August noch mehr zu beleidigen, wenn er dieses thäte. Vorzüglich auch verschwieg er sie darum, weil er nicht ohne Hofnung lebte, mit der Zeit Verzeihung zu erhalten, wenn er sich geduldig und ohne Murren seinem Schiksale überliese und unterwürfe. Daß seine Gedichte von der Liebe, wie man sonst insgemein vorgibt, nicht die Ursache seiner Verweisung ins Elend gewesen, beweisen seine Worte selbst:

Nec breve, nec tutum est, peccati quae sit origo
Scribere, tractari vulnera nostra timent. (*)

Die sicherste und wahrscheinlichste auch gemeinste Meinung geht dahin, daß Ovid den August in einer bedenklichen! ungewöhnlichen und unehrbaren Stellung mit seiner Tochter Julia gesehen und angetroffen habe. Die andern Meinungen sind hier unnüz, weil sie nichts beweisen. Ovid hat aber vielleicht nicht nöthig gehabt, eine schändliche Handlung des Augusts selbst zu sehen, sondern der Julia Handlungen durfte er nur ausgebreitet haben, denn ihre Ausschweiffungen sollen ihrem Vater, dem August sehr nahe am Herzen gelegen seyn. Dies wäre eine kleine muthmaßliche Entschuldigung für den August, wenn nicht der Vorwurf des Kaligula, den er seiner Mutter machte, daß sie aus einem schändlichen Umgange Augusts mit seiner eigenen Tochter entsprungen sey, im Weg stünde. So nahe dem Ovid sein unglükliches Schiksal gieng; so hat er doch die rohen Einwohner von Tomi durch sein gefälliges Betragen und angenehmen Umgang so sehr gewonnen, daß sie sich wett=

(*) De Ponto I. 6,

wetteifernd bemühten, ihm sein Leben recht zu versüssen, und ihm auch viele Ehre erwiesen. Ovid verdiente es um so mehr, als er ihre barbarische Sprache erlernte, und viele kleine Gedichte in derselben schrieb, welches ihn desto beliebter bei ihnen machte. Hier muß ich noch bemerken, daß sich Ovid auch in Athen aufgehalten und Reisen durch Asien und Sicilien gemacht hat. Ueber sieben Jahr lebte der unglükliche Ovid im Exilium, und starb, ohne daraus erlöst zu werden, von allen geliebt und beklagt, insbesondere von den Einwohnern in Tomi, die öffentlich um ihn trauerten, und ihn in einem prächtigen Grabmale vor den Thoren der Stadt begruben, indem sie ihn, so lang er lebte, immer mehr wie ihren Gönner und Wohlthäter als wie einen Verbannten behandelt hatten. Er hatte 59 Jahre zurukgelegt, und sein Tod erfolgte im 770ten, oder wie andere sezen, im 767ten Jahre Roms, mithin 16 bis 19 Jahr nach Christi Geburt.

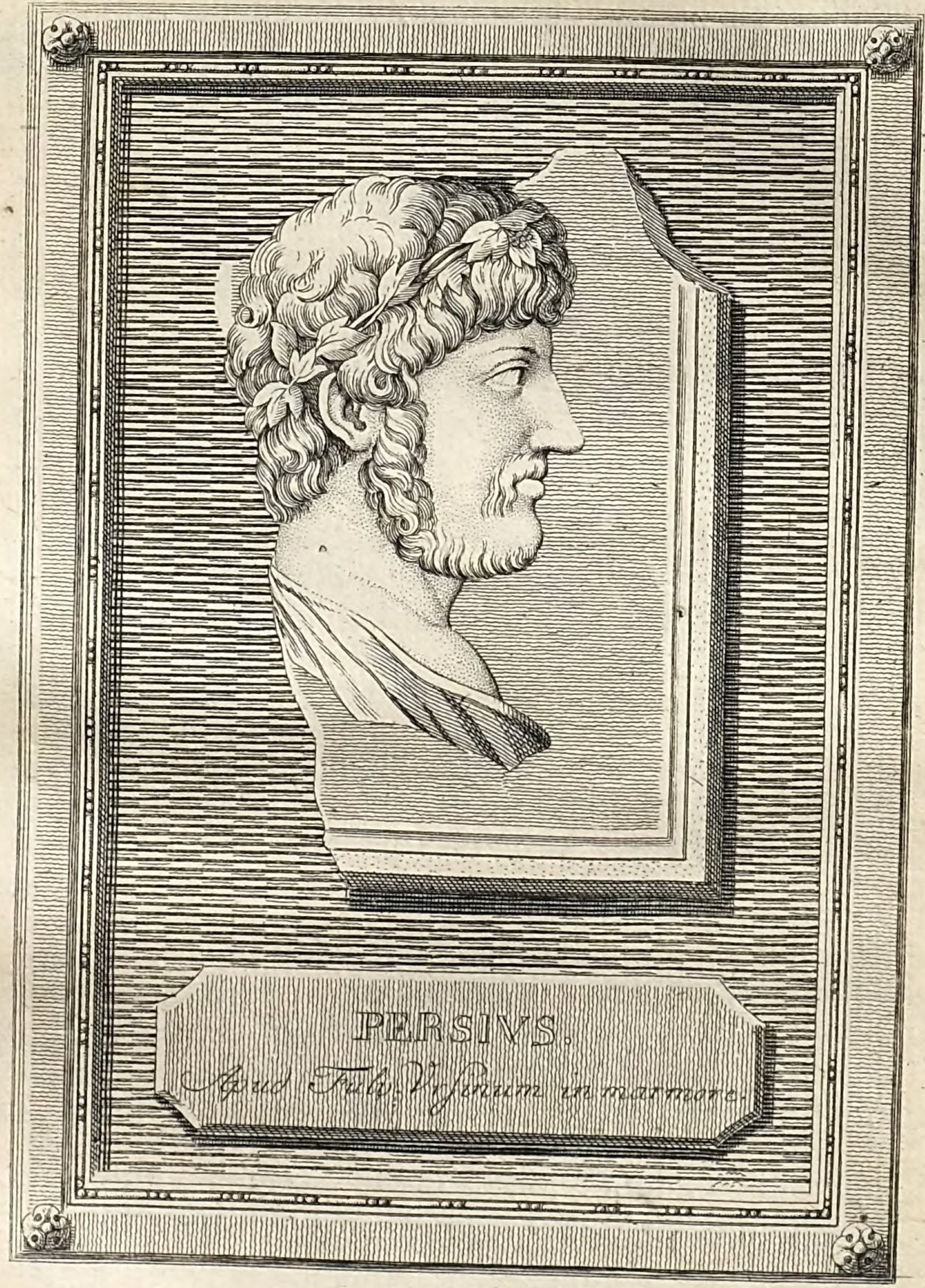
Seine Gesichtsfarbe war bleich, seine Statur mittelmäßig, dürr aber schlank, und sein Körper stark, aber nicht von diken Gliedern. Von Natur war sein Gemüth friedfertig, und aus eben diesem Grunde hatte er keinen Hang zur Satyre, nur da, wo er zu seiner eigenen Vertheidigung dazu gezwungen war, welches im ersten Jahr seiner Verbannung geschah. Ein Mensch, dessen wahren Namen er unter dem Namen Ibis verborgen hat, grif ihn an einem so empfindlichen Ort und so grob an, daß er gereizt wurde, die Feder zu ergreiffen, indem er sich in so weiter Entfernung keine andere Genugthuung verschaffen konnte. Dieser Mensch, es sey Korvin oder Hygin, hatte verschiedene niedrige Angriffe auf die Keuschheit seiner Frau gewagt, und alles mögliche angewandt, ihr ihren Mann vergessen zu machen, vermuthlich um mehr der Liebe bei ihr opfern zu können.

Ovid besaß viel Wiz, viel Scharfsinn und eine ausgebreitete Gelehrsamkeit. Man tadelt aber an ihm Ueppigkeit der Gedanken und des Ausdruks (*). Seine Art zu erzählen ist ausserordentlich natürlich, seine Beschrei-

(*) Was thun unsere heutigen Dichter und Versemacher? sind ihre Gedanken und ihr Ausdruk nicht oft eben so üppig? ist nicht in ihrer Feinheit oft ein zweideutiger Gedanke verstekt, den junge Leute nicht allemal zum Besten auslegen.

schreibungen lebhaft, nachdrüklich und schön, die Leidenschaften nach der Natur geschildert und rührend. Seine Bücher von der Liebe verdienten alle Ahndung, so schön, so natürlich, so naiv, so Gedankenreich sie auch geschrieben sind. In den Schulen werden sie verboten, und gleichwohl liest man sie häufig im Original wie in der Uebersezung. Nach verbotenen Früchten greift man zuerst. Inzwischen bleibt Ovid immer ein verehrungswürdiger Schriftsteller, und er that in der Liebe nicht mehr, als viele noch heut zu Tag thun. Er besang sie öffentlich, erhob seine Geliebten, und besonders seine Korinne, diese aber trillern im Dunkeln, und haben oft dike Köpfe, aus denen kein einziger feiner Gedanke herfürkommt, der nur eines Versifex geschweige eines Ovids würdig wäre.

LBC


PERSIVS.
Apud Fulv. Ursinum in marmore.

LB
Coburg

LXV.

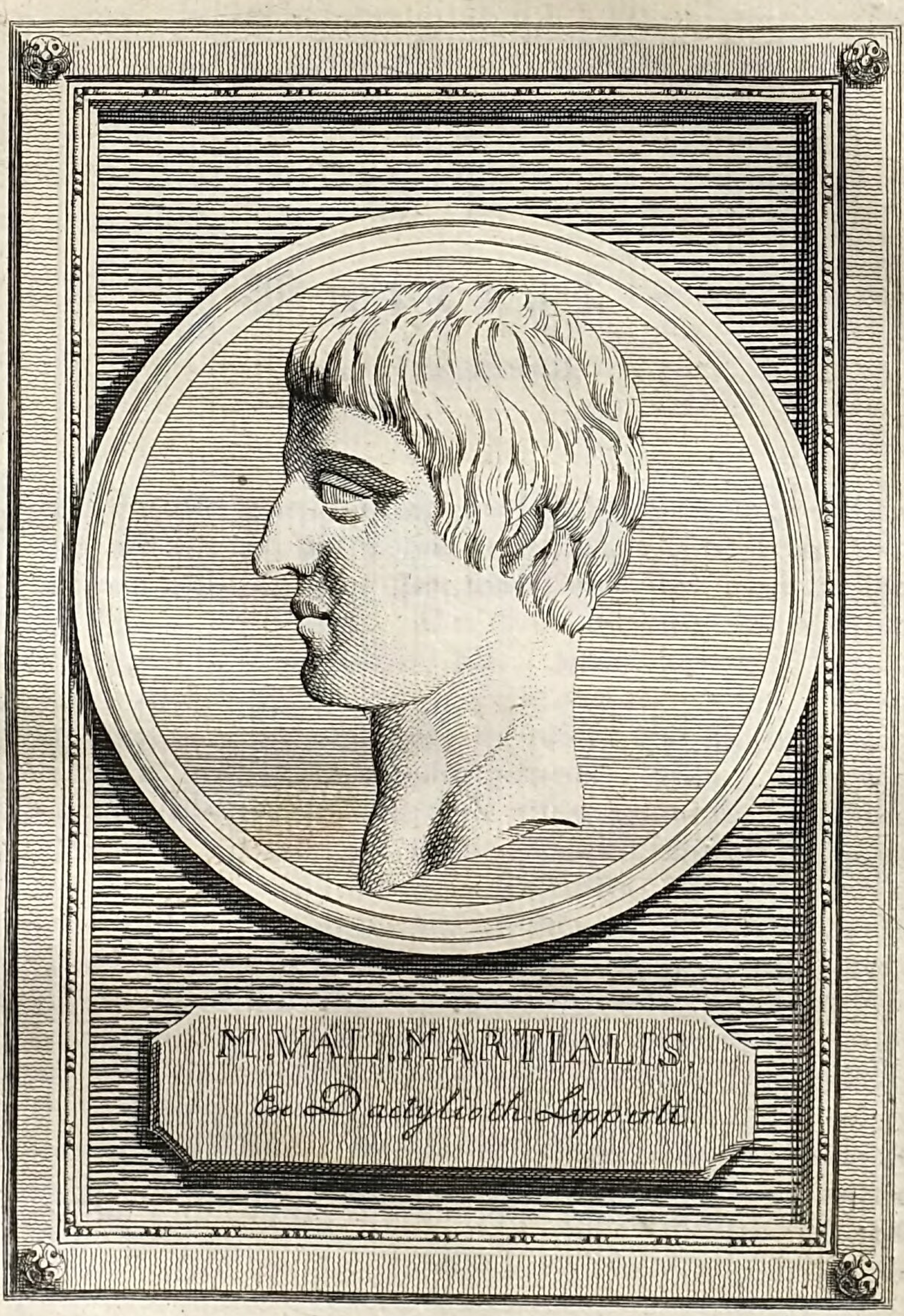
Persius.

Aulus Persius Flaccus war den vierten December, als Fabius Persicus und Lucius Vitellius Konsuls waren, im 22ten Jahre der Regierung Tibers, und dem 87ten Roms zu Volaterra geboren. In dieser seiner Geburtsstadt, die in Etrurien lag, blieb er bis in sein zwölftes Jahr. Nach diesem kam er nach Rom, und sezte seine Studien unter dem Grammatiker Palämon und dem Rhetoriker Virginius Flaccus fort. Unter dem Kornutus, mit dem er in seinem 16ten Jahr bekannt wurde, legte er sich auf die Philosophie, und stiftete mit diesem fürtreflichen Manne eine genaue und vertraute Freundschaft. Mit dem unglüklichen Pätus Thrasea stund er in einer Verbindung, weil die schöne Arria, Pätus Gemahlin, eine nahe Verwandtin vom Persius war. Mit diesem und dem Lukan gieng Persius sehr vertraut um. Er war ein Mann von strengen Sitten und ernster Tugend, die er aber durch eine sanfte Gemüthsart milderte. Seine Erziehung in den Grundsäzen der Stoischen Philosophie, die er unter seinem Freund Kornutus, Claudius Agaternus von Lacedämon, und Petronius Aristokrates von Magnesia genoß, hatte nicht nur einen grossen Einfluß auf seine Sitten und Meinungen, sondern gab auch allen seinen Schriften einen starken Anstrich. Bescheidenheit und schöne Bildung, machten Persius verehrungs- und liebenswürdig, aber noch liebenswürdiger machte ihn seine zärtliche Ehrfurcht, die

er

er gegen seine Mutter Fulvia Sisinnia hegte, so wie seine zärtliche Liebe gegen seine Schwestern und Anverwandte. Schon in seiner ersten Jugend fieng er an zu schreiben, und Lucil erwekte eine gewise Lust bei ihm zur Satyre. Der Gegenstand derselben waren die schlechten Dichter seiner Zeit, die er gewaltig herüberzog, und selbst auch den Nero nicht schonte. Er war immer von schwacher Konstitution, und seine beständige Krankheit war ein schlechter Magen, woran er im 29ten Jahre seines Alters auf seinem Landhause am appischen Wege ungefähr 18 Meilen von Rom starb. Seine Mutter und Schwestern sezte er zu Erben seines Vermögens ein, seine Bibliothek und eine gewisse Summe Gelds aber hinterließ er seinem Freund Kornutus. Dieser grosmüthige Philosoph nahm aber nur die Bibliothek an, die aus siebenhundert Bücher bestand. Gewiß in den damaligen Zeiten für einen noch so jungen Mann eine starke Anzahl.

Persius schrieb selten, und hatte sich erst seit einiger Zeit mit Eifer darauf gelegt, Anfangs las er seine Satyren nur dem Kornutus vor, aber sein Freund Cäsius Bastus drang in ihn, sie heraus zu geben. Er willigte darein, und überließ sie seiner Sorgfalt. Es waren auch noch andere jugendliche Arbeiten von ihm vorhanden, die aber seine Mutter auf Zureden des Kornutus unterdrükte. Seine Satyren, sobald sie bekannt worden, wurden bewundert, gleich stark aber sein zu früher Tod beklagt. An Tugend und Gelehrsamkeit übertraf er den Horaz und Juvenal, aber in Ansehung seiner Satyren muß er jenen weit nachgehen. Hätte aber Persius die Jahre jener Dichter erreicht, wer weiß, ob er nicht eben so groß und vielleicht noch grösser geworden wäre.


M.VAL.MARTIALIS.
Ex Dactylioth. Lipperti.

LB
burg

LXVI.

Martial.

Markus Valerius Martialis, ein glüklicher epigrammatischer Dichter, war von Bilbilis, jezt Bilbon der Hauptstadt in der Provinz Biscaja in Spanien gebürtig. Das Jahr seiner Geburt fällt in das vierzigste nach Christi Geburt, den 1. Merz. Man ist der Meinung, daß er in dem 34ten Epigramm seine Eltern genannt habe, welche Fronto und Flaccilla geheissen haben sollen. Diese Meinung nimmt man allgemein an. In seiner Jugend wurde er nach Rom geschikt, um daselbst seine Studien fortzusezen, denn er war zur Rechtsgelehrsamkeit bestimmt. Allein er fühlte aber keinen zu grossen Lust dazu, und spührte sehr wenige Talente bei sich, deswegen verlies er die Gerichtshöfe, und widmete sich der Dichtkunst; zu der ihn sein Genie führte. Durch seine leichte Art zu schreiben, in der er sich herfürthat, war er so glüklich, daß er sich bald die Bekanntschaft und Freundschaft vieler Männer vom ersten Range zu Rom erwarb. Dahin gehören besonders Silius Italikus, Stella und Plin der jüngere, Domitian, Nerva und Trajan, die alle drei nach einander den kaiserlichen Thron bestiegen, wurden seine Gönner. Der erste machte ihn zu einem römischen Ritter, und ertheilte ihm die Vorrechte solcher Bürger, welche drei Kinder gehabt. Noch bei seinen Lebzeiten sezte Stertinius, ein vornehmer Römer, seine des Martials Statue in seine Bibliothek. Eine Ehre, die sonst immer nur dem Andenken eines berühmten Todten erwiesen wurde, aber auch ein Beweis, wie hoch

ihn dieser Römer schäzte. Ungefähr gegen die Mitte der Regierung Trajans, bekam er Lust, eine Reise in sein Vaterland vorzunehmen, nachdem er 34 Jahre zu Rom gelebt. Plinius, sein Freund und Gönner, gab einen freiwilligen Beitrag zu dieser Reise her, und Martial lebte nach dieser Entfernung noch viele Jahre. Martial hat sich nach der gemeinsten Meinung zweimal verheurathet. Allein des Namens seiner ersten Gattin, und daß er Kinder mit ihr gezeugt habe, wird nirgends gedacht. Hingegen bewundert und lobt er selbst seine zweite Gattin, die eine Spanierinn war, und hat sie vielleicht erst nach seiner Rukkehr nach Bilbon geheurathet. Sie war von Salo, einer nicht weit davon gelegenen Stadt gebürtig, denn er selbst rühmt die schönen Gärten, die sie daselbst besaß. und die sie ihrem Manne geschenkt hatte. Martial ware gefällig und dankbar, hatte einen schnellen Wiz und lebhaftes Genie. So grosse Komplimente er auch dem Domitian machte, so hatte er doch kein besonderes Glük bei ihm gemacht. Seine Umstände waren eben nicht sonderlich, welches er selbst gesteht. Nur aus seinen Werken kann man die Zeit seines Todes bestimmen, und dies sind Muthmassungen. Er sagte, er habe 34 Jahre zu Rom gelebt, und habe graue Haare gehabt, als er nach Bilbon zurükkehrte, wo er die Marcella heurathete, welche seine zweite Frau gewesen seyn muß. Plinius, sein besonders vertrauter Freund, gedenket seines Todes (*), aber das Datum seines Briefes ist nicht bestimmt. Masson (**) sezt den Brief des Plinius in das Ende des 100ten Jahres, oder in das darauf folgende, mithin müßte Martial in diesem Zeitalter gestorben seyn.

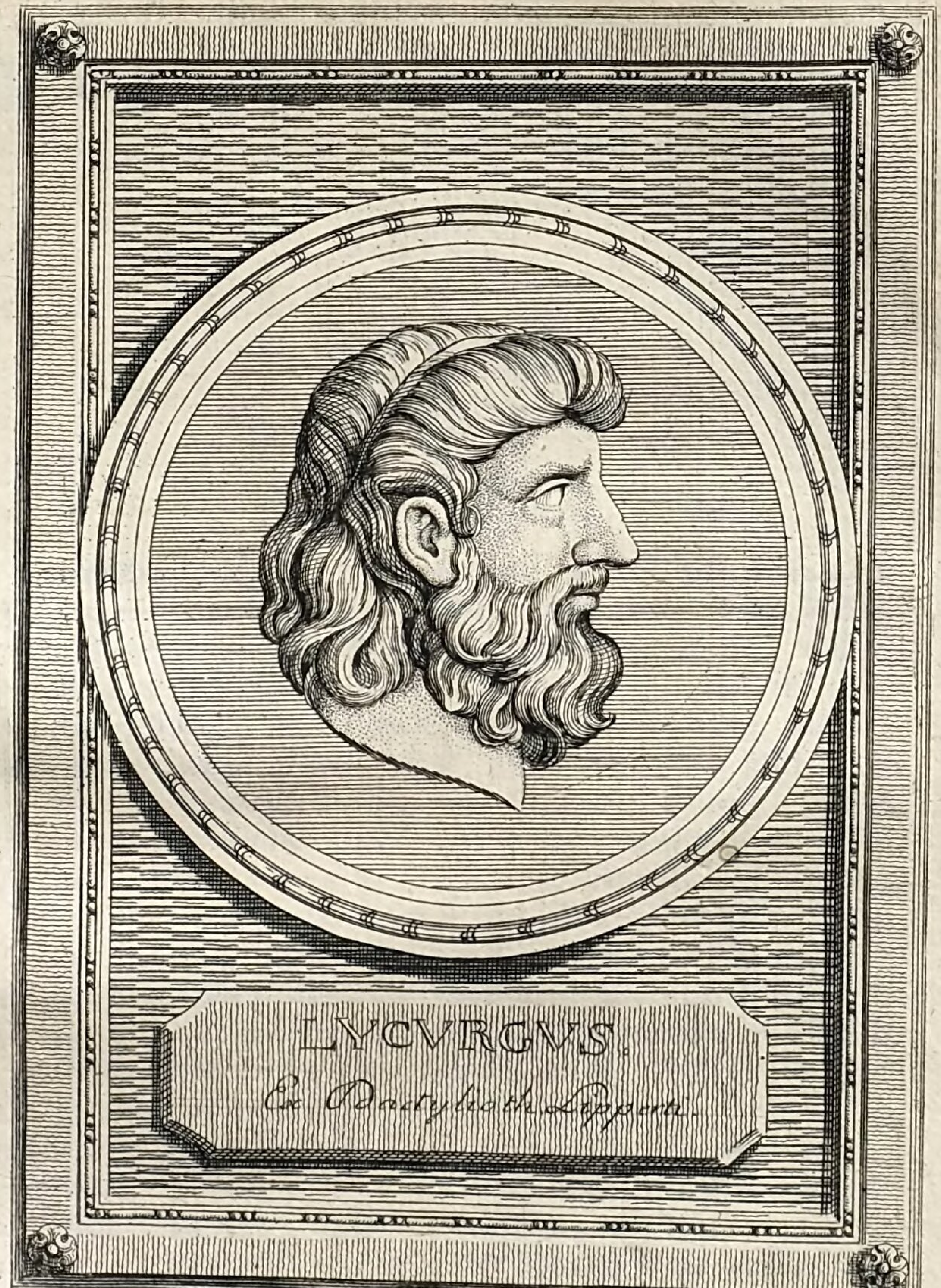
(*) Lib. III. epist. 21.

(**) In vita Plinii pag. 112.

III.

III.

Rechtsgelehrte und Gesezgeber.


LYCVRGVS.
Ex Dactylioth. Lipperti.

LB
Coburg

LXVII.

Lykurg.

Ein vortreflicher Gesezgeber der Spartaner, welcher vom Herkules abstammen und Eunomus Sohn seyn soll. Polydektes, König zu Sparta war sein Bruder, der seine Gemahlin schwanger hinterließ. Lykurg, für das Beste seiner Schwägerin und für das Beste des zu hoffenden und erwartenden Kindes besorgt, machte den Spartanern die Erklärung, daß wenn die Königin einen Prinzen gebären würde, solcher König seyn sollte. Die Königin, die ihres Gemahls Bruder, den Gesezgeber Lykurg, vielleicht gerne gesehen hat, und ihn lieb gewann, wollte ihn nach ihres Gemahls Tod gerne heurathen, und deswegen ihre Leibesfrucht abtreiben, aber Lykurg wußte sich gegen sie so fein zu verstellen, daß sie das Kind glüklich gebar, das er hernach sorgfältig erhielt, ihm den Namen Charilaus gab, und es dem Volke als ihren König vorstellte. Gesezgeben war seine Absicht, sein Geschäft, und deswegen reiste er in fremde Länder, um alles zu sammeln, was er bei fremden Völkern von guten Gesezen antraf. Als er wieder nach Sparta zurükgekommen war, suchte er die alte Regierungsart abzuschaffen, wobei er sich der geistlichen Täuschereien bediente, indem ihn die Pythia den Freund der Götter, welcher mehr als ein Gott, mehr als ein Mensch wäre, nannte. Plutarch und Plato erzählen seine Geseze, und haben zu allen Zeiten den Gelehrten Gelegenheit gegeben, viele Betrachtungen darüber anzu-

stellen. Nachdem er alles im Staate und zu dessen Nuzen und Vortheil eingerichtet, reiste er nach Delphi. Diese Reise trat er nicht ehender an, als bis er seine Bürger zuvor einen Eid schwören ließ, daß sie seine eingeführte Regierungsart nicht ändern wollten, bis er wieder zurukkäme. Von dort schikte er ihnen die Antwort des Orakels, daß seine Geseze heilsam und so beschaffen wären, daß, so lange sie denselben folgen würden, Sparta zu allen Zeiten der allervortreflichste Staat bleiben würde. Um aber diese spartanische Bürger niemals ihres Eides zu entlassen, entschloß er sich, freiwillig zu sterben, enthielt sich des Essens, und befestigte seine Geseze durch einen Selbstmord.

Mann sollte glauben, Lykurg hätte der Königin einen großen Dienst geleistet, da er sie von Abtreibung der Leibesfrucht zurükhielt, und ihr Kind zum König erklärte, allein sie fand sich aufs empfindlichste dadurch beleidigt, suchte sich an ihm zu rächen, und wandte ihren ganzen Credit an, eine Faktion wider ihn aufzuhezen, und ließ ihn einer Verschwörung wider den Staat beschuldigen. Seine spartanische Gesezgebung ist berühmt, und seine Staatsverfassung ist von allen nachfolgenden Jahrhunderten bewundert worden. Ueber siebenhundert Jahre lang hatte sich dieses Regierungssystem erhalten, und ihr Ansehen behauptet. Diese Verbesserung der spartanischen Staatsverfassung durch Lykurgen sahe man für eine zweite Staatsveränderung von Sparta an.

LXVIII.

PAPINIANVS ET PLAVTIA.
Ex Dactylioth. Lipperti.

LB Coburg

LXVIII.

Papinian mit seiner Gemahlin Plautia.

Aemilius Papinian, ein großer Rechtsgelehrter, soll, wie die gemeinste Meinung der Italiener ist, aus Benevent gebürtig seyn. Otto in dem Leben dieses Gelehrten vermuthet, daß er ein Syrer gewesen, oder wenigstens von einem Syrischen Geschlecht abgestammet sey. Diese Vermuthung gründet sich auf eine Stelle, wo unser Papinian affinis Severo per secundam uxorem heißt, und dieses war die wegen ihrer Einsichten und Gelehrsamkeit berühmte Julia von Emisa, welche bei den Geschichtschreibern den Namen der Philosophen führet. Sie stammte aus einer Familie vom Volke, und Papinian wurde erst durch sie und durch eigene Wissenschaften groß. Hieraus schließt man bei ihm auf seine niedrige und geringe Herkunft. Seine Geburt erfolgte um das Jahr 140 unter dem Antoninus Pius. In der griechischen und lateinischen Sprache, so wie in der Stoischen Philosophie war er vortreflich erfahren. Cervidus Scävola war in der Rechtsgelehrsamkeit sein Lehrer, und Papinian übertraf alle Rechtsgelehrten seiner Zeit, und wurde fast niemals ohne besondern Ehrentitel von den Alten genennt. Hierdurch bahnte er sich den Weg zu den höchsten Ehrenstellen, und wurde unter dem Kaiser Marcus Antonius Advocatus Fisci, unter dem Sever Magister libellorum, præfectus prætorio und Tutor des Caracalla und Geta. Papinian beeiferte sich ungemein stark, beede Brüder in Einigkeit und in einem

nem beederseitigen Zutrauen zu erhalten, aber dieser Eifer, diese seine Bemühungen brachten ihm endlich einen schlechten Ausgang. **Papinian** kam bei dem Caracalla in den Verdacht, daß er gegen seinen Bruder zu geneigt gesinnet seye, und wurde von ihm deswegen seiner Würden entsezt. Caracalla, mit diesem unschuldigen und von ihm verfolgten Papinian noch nicht beruhigt, begieng darauf noch einen Mord an seinem Bruder Geta, und verlangte frech genug, daß solchen Papinian vertheidigen sollte. Allein dieser antwortete mit aller Standhaftigkeit und ohne Furcht: **Es ist nicht eine so leichte Sache, einen Brudermord zu rechtfertigen, als ihn zu begehen, und es ist ein zweiter Brudermord, einen unschuldigen Menschen zu verunehren, nachdem man ihm sein Leben genommen hat.** Caracalla, der sich damals als einen allgemeinen Mörder bekannt machte, entbrannte über diese Antwort für Wuth, und befahl sogleich, den unter seiner gewaltigen Mordsucht gestandenen unschuldigen Papinian zu enthaupten, welches im Jahr 212. geschah. Auch sein Sohn, der damals Quästor war, und erst drei Tage vorher sehr prächtige Lustspiele hatte halten lassen, erfuhr ein gleich trauriges Schiksal. **Plautilla**, die Caracalla zur Gemahlin gehabt hat, und **Papinians** und der **Plautia** Tochter gewesen seyn soll, weil sie den Tod des Geta betraurete, wurde nicht weniger ein unschuldiges Schlachtopfer der Rache und Wuth des mörderischen Caracalla. Eine ganze Liste von Rechtschaffenen, die er tödten ließ, wäre hieher zu sezen. Papinian bleibt der Ruhm, daß er einer der grösten Rechtsgelehrten seiner Zeit war, und unerachtet seiner wichtigen Aemter doch noch Zeit zum Bücherschreiben gefunden hat.

SER. SVL. RVFVS
Apud F. Vrsinum in nomism. argent.

L B
Coburg

LXIX.

Servius Sulpitius Rufus.

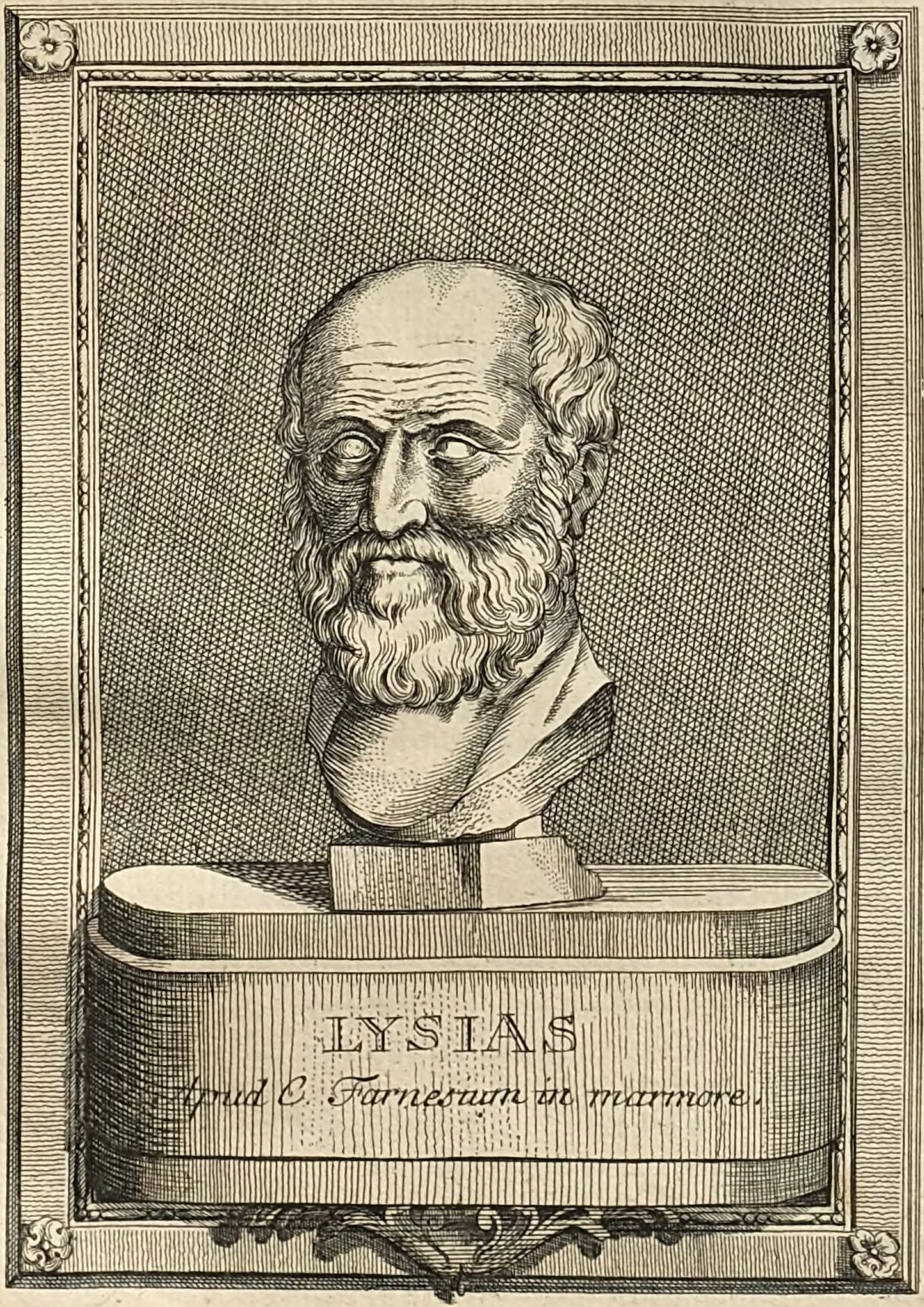
Dieser grosse Rechtsgelehrte war aus einem edlen römischen Geschlecht. Im Anfange führte er viele Sachen vor Gericht; ob er gleich vom Rechte nichts verstund. Einsmals mislung es ihm, und konnte sich in einer gewissen Sache nicht gleich helfen. Er schämte sich aber dessen nicht, sich Raths zu erholen, sondern eilte vielmehr zum Quintus Mutius Scävola, und bat diesen um guten Rath. Scävola, bereit ihm zu dienen, erklärte ihm diese Sache, worauf es ankam, aber Sulpitius verstund ihn nicht. Jener wiederholte also seine Erklärung nochmalen, dieser hingegen verstund ihn eben so wenig wie vorher. Scävola schien darüber etwas ungehalten gewesen zu seyn, und gab ihm deswegen einen Verweis, und sagte zu ihm: es ist eine Schande, wenn die Edlen, die doch Staatsbedienungen zu erlangen suchten, und täglich mit Gerichtshändeln zu thun hätten, die Rechte nicht verstünden. Dieser deutliche Verweis war für den Sulpitius von grossem Vortheil, denn er machte eine so große Würkung und einen so starken Eindruk auf ihn, daß er sich nunmehr mit dem grösten Eifer auf die Rechtsgelehrsamkeit legte, und es nachher allen seinen Vorgängern zuvorthat, und sie übertraf. Cicero, dieser große Redner und Kenner, erhebt ihn selbst sehr hoch. Mit dem Catilena und Muräna hielte er um die Burgermeisterwürde an, erhielte sie aber nicht, sondern erlangte solche erst mit dem Markus Claudius Marcellus, zu einer Zeit, da Cäsar den Krieg in Gallien führte.

Zu dem Pompejus war er ein großer Freund, begab sich deswegen zu ihm ins Lager, als der römische Rath vor dem Cäsar flüchtig wurde. Nach der pharsalischen Schlacht gieng er freiwillig ins Exilium, und lebte zu Athen ganz unbekannt. Er widmete sich ganz den Wissenschaften und der Weltweisheit, mit denen er sich beständig beschäftigte. Einige Zeit nachher machte ihn Cäsar zum Prokonsul in Achaja. Als Anton Mutina belagerte; so wurde er von dem Römischen Rathe als Gesandter an ihn abgeschickt. Allein **Sulpitius** war damals etwas unpäßlich, unerachtet dessen aber nahm er dieses Geschäft doch über sich, vollendete es aber nicht, sondern starb noch vor Ausrichtung seines Auftrags. Aus Dankbarkeit gegen die Verdienste dieses Mannes, ließ ihm der Rath vor den Rostris eine eherne Statue sezen, wozu Cicero denselben bewegt hatte.

IV.

IV.

R e d n e r.


LYSIAS
Apud C. Farnesium in marmore.

LB
Coburg

1.) Griechische Redner.

LXX.

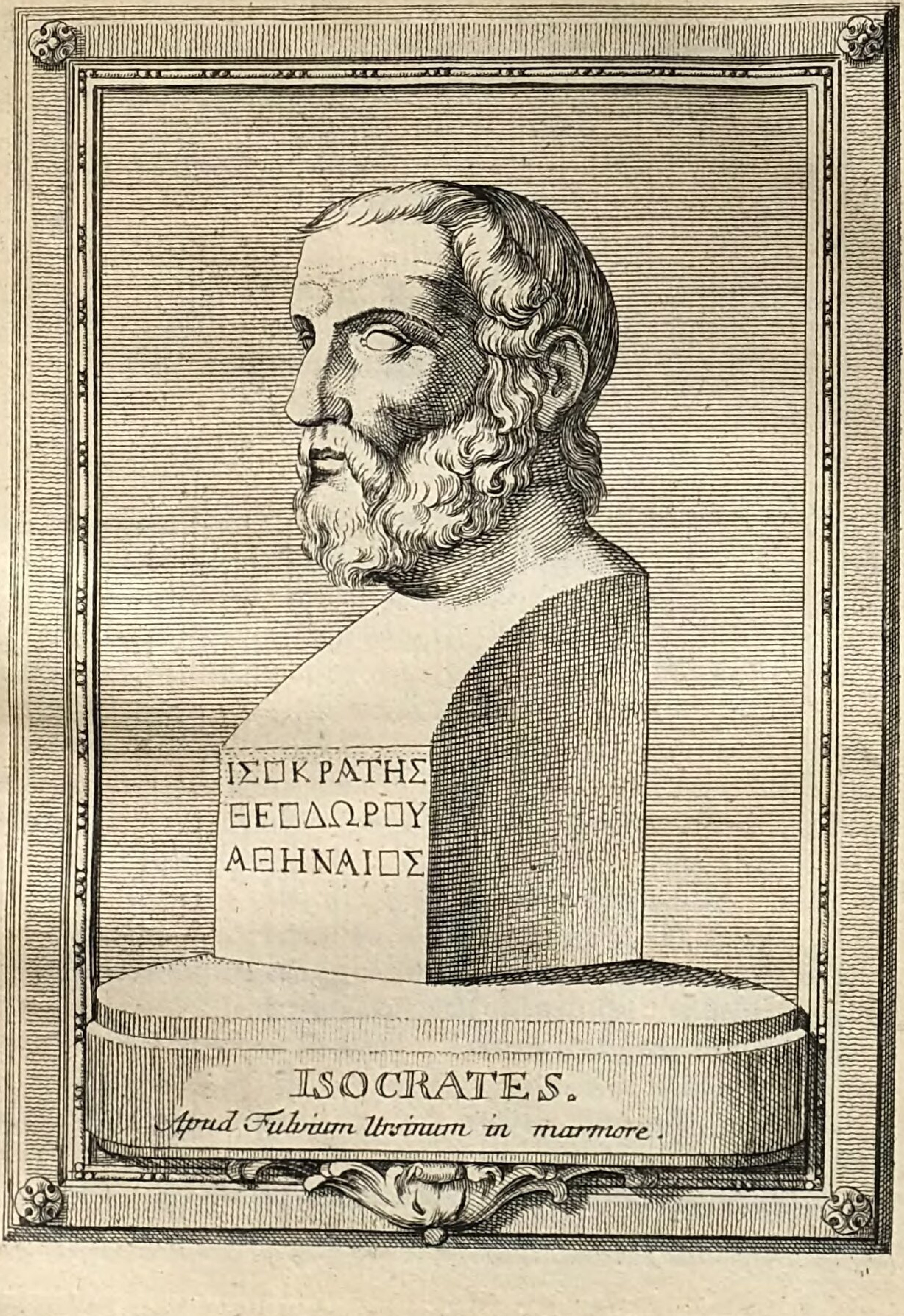
Lysias.

Dieser ist der Sohn eines atheniensischen Redners, der den Namen Cephalus führte, und zu Athen in dem zweiten Jahr der 80ten Olympiade geboren. In Gesellschaft anderer jungen Leute theils von vornehmen Stande, wurde auch Lysias unterrichtet, aber nach dem Tode seines Vaters verließ er Athen und zog in seinem fünfzehnten Jahre nach Thurium, wohin die Athenienser damals eine Kolonie schikten. Daselbst begab er sich bei zwei Syrakusanern in Unterricht. Diese seine Lehrer hiessen mit Namen Tisias und Nicias. Lysias besaß ein eigen Haus, und daher wurde er auch durchs Loos mit zur Verwaltung der Republik gezogen, welcher er bis in sein drei und sechzigstes Jahr vorstund. Die Athenienser erlitten endlich eine Niederlage in Sicilien, die auch eine Bewegung unter ihren Bundsverwandten in Italien verursachte. Lysias kam bei dieser Gelegenheit mit in den Verdacht, daß er zu gut gegen die Athenienser gesinnt wäre, und wurde deswegen mit dreihundert andern der Stadt verwiesen. Lysias gieng nochmals nach Athen, und suchte seinen Auffenthalt dort zu nehmen, war aber

wieder von keiner langen Dauer, weil die dreissig Tyrannen sich der Stadt bemächtigten. Allein durch die Hinterthür des Hauses kam er ihren Händen los, ob er gleich bewacht wurde, und flüchtete nach Megara. Indessen kam er um seine Güter, und wurde auf sieben Jahre verwiesen. Diejenige, die von Phyla aus die Rukkehr versuchten, unterstüzte er nachher nicht nur mit Geld, sondern verschafte ihnen auch zweihundert Schilde. Thrasibul versammelte viele von seinen Mitbürgern zu Theben, die sich einmüthig zu einem nochmaligen Versuche entschlossen hatten, ihr Vaterland wieder in die vorige Freiheit zu sezen. Lysias, der gleich starken Patriotismus hegte, warb auf seine Kosten fünfhundert (andere sezen dreihundert) Soldaten an. Und mit dieser unansehnlichen Handvoll Leute wagte es Thrasibul mit vieler Kühnheit, in Attika einzudringen, und bemächtigte sich Phylus, einer starken Festung nicht weit von Athen. Thrasibul nicht undankbar gegen den Lysias, übertrug ihm sogleich die Verwaltung der Stadt, welches aber von andern verhindert wurde, daß er als eine Privatperson bis in sein 80 oder 84tes Jahr zu Athen lebte,

Lysias hat sich als ein großer Redner ausgezeichnet, und sich große Verdienste erworben, so daß ihn die alten Kunstrichter als ein vollkommenes Muster anpreisen. Er las einmal eine Rede für, worinn er den Griechen zur Dämpfung der Macht des Tyrannen Dionysius Glük wünschte. Lysias war auch ein vertrauter Freund des Sokrates, und als Malitus denselben anklagte, so gab er sich alle nur erdenkliche Mühe, eine Schuzrede für ihn aufzusezen, worauf er alle seine Geschiklichkeit anwandte. Allein Sokrates glaubte, sie gezieme seinem Charakter nicht, und wollte sich ihrer deswegen nicht bedienen. Lysias, sagt Cicero, schrieb höchst zierlich und bündig, und Athen konnte sich rühmen, daß es an ihm einen vollkommenen Redner besize.

LXXI.



ISOCRATES.

Apud Fulvium Ursinum in marmore.

LB
Coburg

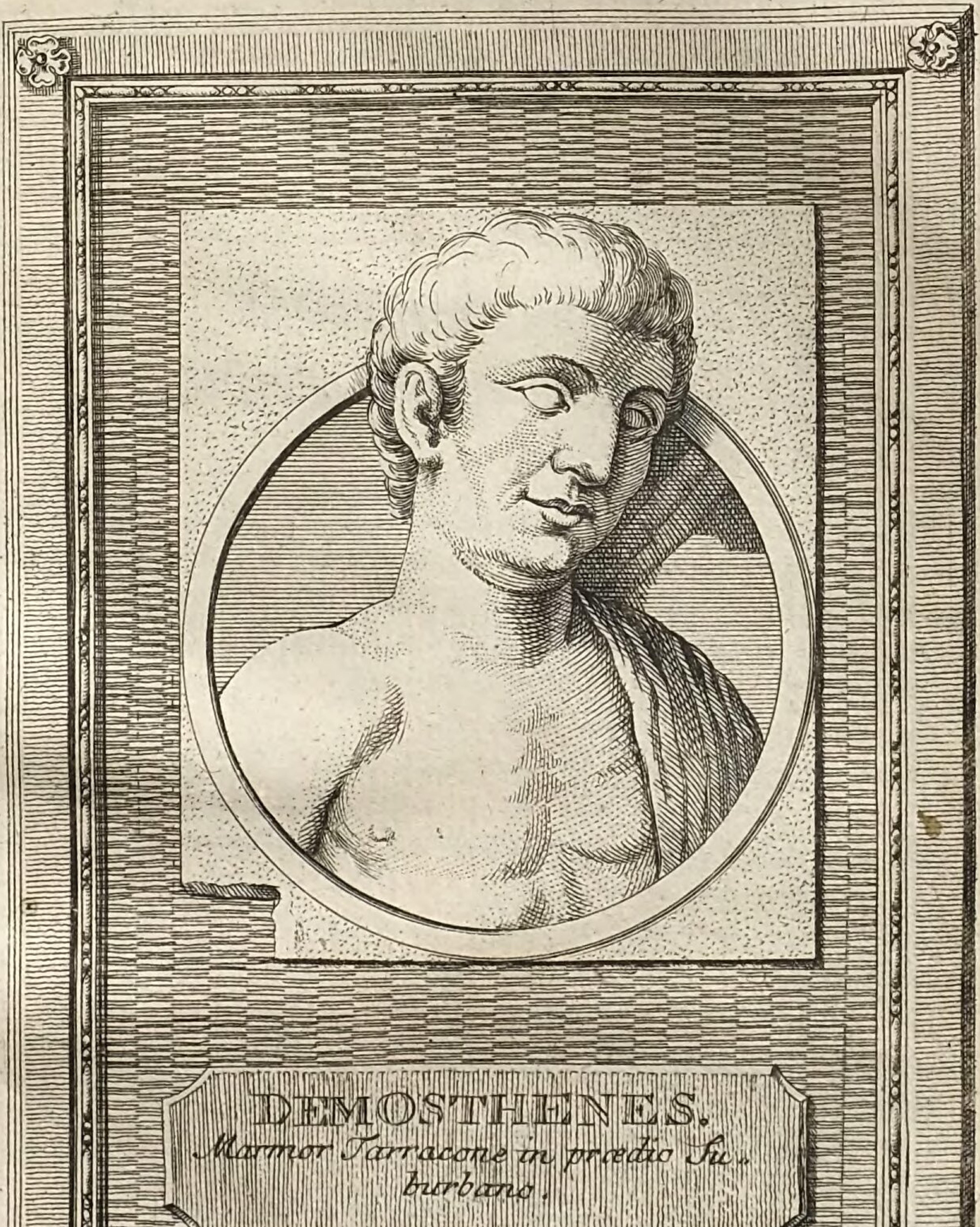
LXXI.

Isokrates.

Dieser berühmte Redner, ein Sohn des Theodorus, ist zu Athen im ersten Jahr der 86ten Olympiade geboren worden. Er wurde unter den grösten Lehrern erzogen, und Prodicus von Cea, Protagoras, Gorgias und andere bildeten ihn. Seine schwache Stimme, seine Blödigkeit und Furcht verstatteten ihm nicht, daß er sich öffentlich in Reden zeigte und herfürthat, sondern schrieb anfängs Privataufsäze über Policey- und Staatssachen. Auch sezte er gerichtliche Reden für andere auf. Er würde also weniger berühmt geworden seyn, wenn er sonst auf keinem andern Wege zum Ruhm gelangt wäre. Nachher eröfnete er eine Schule der Beredsamkeit, worinn die grösten griechischen Redner gebildet wurden. Sein Beifall, den er erhielte, war sehr groß, und sein Haus war eine Pflanzschule. Dadurch erwarb er sich einen unsterblichen Ruhm, und ein großes Vermögen, denn er ließ sich für diese Unterweisung tausend Drachmen bezahlen. Seine natürliche Schüchternheit erlaubte es auch nicht einmal hier, mehrern als nur zweien auf einmal den Zutritt zu gönnen. Gleichwohl hatte er eine Menge Zuhörer, und alle mußten ihn so ansehnlich belohnen. Ausser dieser gewiß großen Belohnung, erhielt er auch wichtige Geschenke. Nikokles, König von Cypern schenkte ihm für eine Rede, die seinen Namen führte, zwanzig Talente. Als die Athenienser von dem Könige Philipp bei Chäronäa geschla-

geschlagen wurden, so betrübte er sich so sehr darüber, daß er sich zu Tod hungerte. Allein er erreichte ein sehr hohes Alter. Er selbst stand mit dem König Philipp in Verbindung, aber der gute Isokrates war von dem wahren und eigentlichen Charakter dieses Fürsten nicht unterrichtet genug.

Cicero hat seine Schreibart vortreflich charakterisirt, denn er sagt: Die Beredsamkeit des Isokrates ist süß und anmuthig, voller sinnreicher Gründe und harmonischer Perioden. Freilich aber taugt Isokrates besser zu Rednerübungen als zum wirklichen Gebrauch. Er haschte nach allen Reizen der Redekunst, und daran that er recht. Er hatte sich nur für den Hörsaal, aber nicht für die Gerichtshöfe gebildet. Er ist natürlich in der Erfindung, achtsam auf den Wohlstand und in der Zusammensezung sehr sorgfältig. Man muß ihm auch zum Ruhm nachsagen, daß sich seine Reden durch Liebe zur Rechtschaffenheit und Tugend auszeichnen, und durchgehends dazu bestimmt und geschikt sind, sowohl Fürsten als Unterthanen Wahrheits- Ehr- und Vaterlandsliebe einzuflößen.



DEMOSTHENES.

Marmor Tarracone in prædio Suburbano.

LB
Coburg

LXXII.

Demosthenes.

Demosthenes war aus Päanium in Attika im Jahre 382. vor Christi Geburt geboren. Sein Vater war ein Grobschmidt, aber einer der angesehensten seines Handwerks, nemlich er hat es andern seinen Mitmeistern in der künstlichen Arbeit zuvorgethan und sich in Ansehen gesezt. Dieser hinterließ seinen Sohn schon in seiner frühen Jugend als einen Waisen. Demosthenes vortrefliches Genie gab Hofnung, daß er auch ohne väterliche Hülfe sein Glük in der Welt werde machen können. Von ungefähr hatte er den Beifall mit angesehen und angehört, den man dem Redner Callistrates gab, und von nun an bekam er eine Begierde und einen Eifer, sich durch eben dieses Mittel berühmt zu machen. Er widmete sich also ganz dem Studium der Beredsamkeit. So groß aber sein Eifer, so groß seine Begierde, und so groß sein Fleiß war; so schien ihn doch die Natur nicht zum Redner bestimmt zu haben. Ich muß hier der Hindernisse erwähnen, welche die Natur seinem Bestreben, ein großer Redner zu werden, in den Weg legte. Diese waren eine schwache und stammelnde Stimme, welche seine Aussprache verwirrt und stotternd machte, ein unangenehmer Ton im declamiren, und eine Leibesgestalt, die von allen den äußerlichen Vorzügen entblöst war, welche die Zuhörer zum voraus für einen Redner einnehmen, und ihm gleichsam den Weg zur Ueberredung bahnen. Vielleicht würden jeden andern diese in der That großen Schwierigkeiten von dieser Laufbahn abgehalten haben.

Allein Demosthenes scheute sie nicht, er beschloß vielmehr alles anzuwenden, um sie zu besiegen, und bediente sich hiezu der mühsamsten Mittel. Bald declamirte er, indem er steile Anhöhen hinauf kletterte, bald hielt er Reden am Strande des Meers, wo er sich das Geräusch der Meereswellen als das Lärmen einer großen Versammlung des Volks vorstellte, und bald benuzte er die Lehren und Beispiele der vornehmsten Schauspieler seiner Zeiten, denen er das Angenehme, die Grazie im Ausdruk, in den Geberden u. s. w. ablernte. Auch sein Spiegel diente ihm manchmalen, und um die Zunge geläuffiger zu machen, nahm er bei dem Reden Steine in den Mund. Und so wurde selbst gegen die Natur Demosthenes der gröste Redner Griechenlands. Aber in andern Rüksichten hatte er doch von der Natur die glüklichsten Anlagen zu einem öffentlichen Redner erhalten. Sein Geschmak für alle die Verfeinerungen und Schönheiten der griechischen Sprache war sehr richtig, besaß erstaunliche Gaben zur Ausarbeitung, und einen ausserordentlichen Scharfsinn im Beweisen. Dies sind freilich Naturgaben aller Menschen, aber es sind auch solche Eigenschaften, die durch die Uebung ungemein erhöhet werden können. Auch der ausserordentliche Fleiß, der ungemein anhaltende Eifer des Demosthenes, hat sie auf das höchste getrieben, wovon seine Reden, die allgemeine Bewunderung verdienen, die stärksten Beweise sind. Nicht lange stund es an, als er auch die Früchte seines unermüdeten Eifers genoß. Der Ruf von seiner großen Beredsamkeit verbreitete sich allgemein, und von den äußersten Enden Griechenlands zogen Leute herbei, um ihn zu hören. In kurzer Zeit also stand er unter seinen Landsleuten über alle Mitwerber erhaben. Seine Beredsamkeit war ernsthaft, aber auch zugleich kühn, erhaben und hinreissend. Den ersten öffentlichen Versuch von seiner Stärke in der Redekunst machte er mit sehr gutem Glük an seinen Vormündern, welche mit seinem Vermögen nicht gar zu gewissenhaft umgegangen waren. Seine mächtige Aktion machte die vorzügliche und Haupteigenschaft seiner Beredsamkeit aus. Aber eben jene Zeiten erforderten einen so nachdruksvollen Redner, wie Demosthenes war. Die schlüpfrigste Sorglosigkeit beseelte damals die Athenienser, sie waren gleichsam darinn versunken, und verschlenderten ihre Zeit mit Privatfehden und Eifersucht. Es war also nothwendig, die stärksten und rührendsten Ausdrüke der Beredsamkeit anzuwenden, um sie

aus

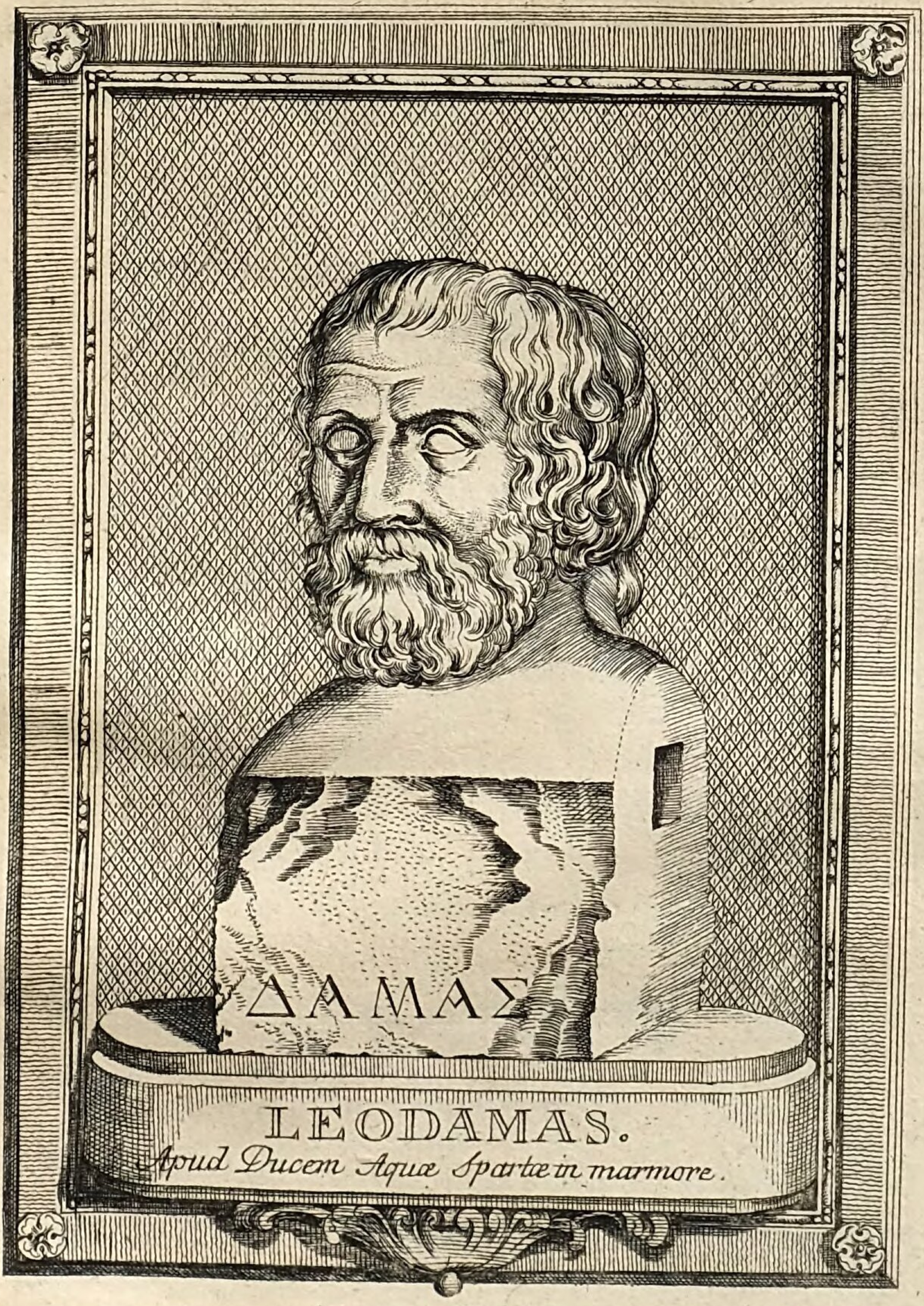
aus ihrer Schlafsucht zu weken, und ihre Augen den Gefahren zu öfnen, mit denen sie bedroht wurden. Demosthenes Gründe machten aber einen desto tiefern Eindruk, weil man von ihm schon vorher überzeugt war, daß sein brennender Eifer für die Wohlfarth seines Vaterlandes und eine vollkommene Uneigennüzigkeit die einzigen Triebfedern und Beweggründe seines Betragens waren. Die Könige Philipp und Alexander von Macedonien fanden an ihm einen starken und muthigen Gegner. Philipp wollte die griechische Staaten unterjochen, aber Demosthenes vereitelte sein Vorhaben, indem er durch eine einzige Rede den Muth seiner Mitbürger aufwekte. Er zeigte ihnen lebhaft die Gefahr, womit ihnen Philipps ausschweiffende Herrschaft drohte, wie er ihn auch selbst in seiner olynthischen Rede also abschilderte. Philipp selbst mußte das freimüthige Geständniß thun, daß Demosthenes seine Anschläge allein, mehr als alle Flotten und Heere des ganzen vereinigten Griechenlands zusammengenommen, hindern könne. Kurz Demosthenes that, was ein Patriot thun konnte. Aber man verehrte, liebte und schäzte ihn auch, und nur diese können Verächter ihrer Mitbürger (*) seyn und werden, welche von denselben schlecht behandelt worden. Diesen wird die Liebe zum Vaterlande eigenmächtigerweise geraubt. Durch die augenblikliche Zusammenziehung eines Heers, womit König Philipp in das Land Phocis einrükte, sich der Hauptstadt Elatra bemächtigte, und sich dadurch einen Weg nach Attik öfnete, geriethen die Athenienser in die äusserste Bestürzung. Gleich den nächsten Tag hielten sie eine feierliche Versammlung, und keiner von ihren Rednern wollte auftretten und sprechen. Alle waren von Furcht und Schreken beseelt. Nur allein der muthige Demosthenes bestrebte sich, den Atheniensern neuen Muth zu machen. Er sprach nicht als Redner allein, sondern auch als ein großer Staatsmann, der Scharfsinn genug hatte, seinen Mitbürgern die wahre Beschaffenheit des Bundes zwischen Philipp und den Thebanern, der sie so sehr beunruhigte, zu erklären. Demosthenes wurde auch zum Haupte der Gesandschaft nach Theben erklärt

 und

(*) Aber das Wort Mitbürger, klingt es nicht zu schimpflich in den Ohren derjenigen, die sich den süssen und schmeichelhaften aber in der That lächerlichen Gedanken vorstellen, sie seyen Souverains, und dürften die Bürger als Leibeigene behandeln?

und ernannt. Pithon, der seiner lebhaften Beredsamkeit wegen berühmt war, wurde von dem Könige Philipp abgesandt, und redete zuerst. Allein Demosthenes rührende Rede, in der er sich damals selbst übertraf, zernichtete alle Vorstellungen Pithons und dessen ganze Rede, so stark, so einnehmend, so bezaubernd war sie. Demosthenes hatte demnach alle Ursache, nachher allemal mit Vergnügen vor dieser Unterhandlung zu sprechen. In der Schlacht bei Chäronäa, war er einer unter den ersten, die die Flucht ergriffen, und seinen Schild zurükließ. Ein Beweis, daß ein Mensch selten alle Vorzüge in gleichem Grad beisammen besize. Bei verschiedenen obrigkeitlichen Aemtern hat er einige gute Anstalten gemacht. Einen Feind fand er, der ihm schwer zu besiegen war, und dieser war das Geld, welches ihn auch ins Exilium brachte. Harpalus versuchte den Demosthenes zu bestechen, aber er nahm nichts an. Eines Tages aber sah er einmal einen sehr kostbaren Becher, der im Besiz des Harpalus war, und vorher einem von den Königen in Persien zugehört hatte, welcher ihm in die Augen schimmerte. Diesen schikte ihm der Perser die nächste Nacht darauf mit zwanzig Talenten, welches das Volk erfuhr, und auf ihn sehr erbittert wurde. Inzwischen kam er bald wieder aus seinem Exilium zurük. Als Pharsalus eingenommen ward, so drohte Antipater Athen zu belagern, wenn ihm nicht die Redner ausgeliefert würden. Demosthenes rettete sich in Gesellschaft des Hyperides mit der Flucht in den Tempel des Neptuns in Calaurien. Hyperides wurde hingerichtet, aber Archias, der auf Antipaters Befehl ausgeschikt wurde, beede aufzusuchen, versicherte den Demosthenes, daß ihm kein Leid geschehen sollte, wenn er mit ihm zum Antipater gehen würde. Allein dieser sezte ein gerechtes Mißtrauen sowohl in den Diener des Tyrannen, als in den Tyrannen selbst, trank vom Gifte, welches er allezeit bei sich trug, und in wenig Minuten machte es seinem glorreichen Leben ein Ende. Dies geschah im dritten Jahre der 115ten Olympiade in seinem 62ten Lebensalter. Die Athenienser errichteten ihm einige Zeit nachher eine eherne Ehrensäule.

LXXIII.



LEODAMAS.
Apud Ducem Aquæ Spartæ in marmore.

LB
Coburg

LXXIII.

Leodamas.

Von diesem Manne ist nichts bekannt. Sein Andenken ist der gänzlichen Vergessenheit Preis gegeben worden, und also weiß man auch nicht, ob er je um die Wissenschaften Verdienste gehabt, denn selbst Fabritz schweigt von ihm still. Nach dem Plutarch soll er ein Redner und des Aeschines Lehrmeister gewesen seyn. So viel Nachricht hab ich von ihm finden können, und weiter nichts. Ein Stein hat sein Gedächtniß aufbehalten, und wenigstens seinen Namen den Nachkommen bekannt gemacht, der sagt, daß ein Leodamas einstens auf Gottes Erdboden gewesen.

2.) Lateinische Redner.

LXXIV.

Cicero.

Unter allen bisher beschriebenen Schriftstellern der Alten, sowohl der Griechen als auch der Römer, ist kein Leben so reich an Merkwürdigkeiten gewesen, als eben die Geschichte des römischen Redners Cicero. Ein Mann voller Verdienste, von welchem es ein leichtes ist, ein ganzes Werk von seinem Leben zu schreiben. Johann Adolph Hofmann hat dieses gethan, und über ein Alphabet darüber geschrieben (*). Mein Plan erlaubt es mir nicht, weitläuftig zu seyn, welches mir um so ehender nachgesehen werden wird; als das Leben dieses großen Mannes bekannt genug ist. Wer das Leben eines Cicero weitläuftig beschreibt, muß ihn natürlicherweise nach allen seinen Handlungen, nach allen seinen Ständen charakterisiren, mir aber bleibt nichts weiter übrig, als daß ich ihn nur als Gelehrten betrachte, denn als Staatsmann zu betrachten, wo er eine so große Rolle spielte, würde mich eben so weit führen, wie andere, weil zu viele Nebenumstände mit eingeflochten sind.

Mar=

(*) Ist seiner teutschen Uebersezung von Cicero's drei Büchern von der menschlichen Pflicht beigefügt.

CICERO
CICERO.
Apud Fulv. Ursinum in marmore

LB
Coburg

Markus Tullius Cicero hat an Verdiensten um die Gelehrsamkeit der Römer, alle seine Landsleute, weit übertroffen. Wahrlich eine große Ehre, die kein Römer im engsten Verstande erlangte, sondern die nur einem römischen Bürger aus einer benachbarten Pflanzstadt aufgehoben worden. Arpinum eine Stadt war der Geburtsort des Cicero, und diese Stadt führt noch zum Andenken ihres so großen, so berühmten Stadtkindes das Siegel, das die blosen Buchstaben *M. T. C.* ausmachen, bis auf den heutigen Tag fort, um das Unvergeßliche dieses Mannes beständig zu erneuren und fortzupflanzen. Sein Geburtstag war der dritte Jenner des 647ten Jahrs der Stadt Rom, oder 103 Jahre vor der Geburt Christi. Dies war aber derjenige Tag, daran das römische Volk für die Wohlfart eines einzigen Gebieters zu opfern pflegte. Sein Vater Markus Cicero hatte in Arpinum ein Landgut, wo er sich wegen seines schwachen Körpers beständig aufhielt, und dem Studiren oblag. Seine Familie war zwar von gutem Ursprung, aber es scheint, daß sie auch von ihrem Stande sehr herunter gekommen seyn muß, wie manche angesehene Familie noch heut zu Tag diesem Schiksal ausgesezt ist, und ihren Perioden erlebt hat. Cicero sagt es selbst von sich, und nennet sich einen Mann, der keine berühmte Vorfahren gehabt habe. Der Neid und die Verlenmdung des Calenus aber geht noch weiter, macht ihm Vorwürfe über seine niedrige Geburt, und sagt, daß Cicero in einer Gerbersbude groß geworden sey, da doch sein Vater kein Handwerker war. Und wenn er auch ein Gerber gewesen wäre, würde das dem Cicero nicht noch mehr Ehre seyn? Elende Vorwürfe! nichtige Vorurtheile! Auch der alte M. T. Cicero lebte damals noch, als sein Enkel der große Cicero geboren wurde, und war ein verehrungswürdiger Greiß, den Redlichkeit und Tugend beseelte. Tugend war damalen der ächte und wahre Adel, und dieser war in der Familie des Cicero besonders kennbar und herfürleuchtend.

Schon in der frühen Jugend zeigte der vortrefliche Cicero bei seinen ohnehin großen Naturgaben eine Begierde zu allen Wissenschaften überhaupt, die von der Vorsorge seines Vaters unvergleichlich unterstüzt wurde. Seine Mutter Helvia hatte eine Schwester, die einen römischen Edelmann zur Ehe hatte, welcher Akuleo hieß, und dem der Ruhm großer Scharfsinnigkeit und Klugheit, auch tiefer Kenntniße der Rechte eigen war. Mit den Kindern dieses

dieses Mannes wurde auch der junge Cicero erzogen, und genoß das Glük, seinen Vater bis in s. in 43tes Jahr zu behalten. Dieser war also einer von denjenigen glüklichen Vätern, die die Freude ihrer Kinder noch im Leben und die Früchte ihrer Erziehung im Segen geniessen. Sein erster Lehrer, dessen er sich zu erinnern weiß, war der Dichter Archias, den er nachher mit einer noch vorhandenen Rede in einer Gerichtssache vertheidigte, und in derselben gleich anfangs seines Unterrichts gedenket. In seinem 16ten Jahre äusserten sich schon die Früchte seines großen Geistes, seiner Fähigkeit und Wißbegierde, denn er schrieb schon damals ein Gedicht in jambischen Versen Pontius Glaucus betittelt. Viele Leute giengen in die Schule, um nur den Cicero noch als einen Knaben und schon von so aufgeklärtem Verstand zu sehen. Sie wurden selbst über ihre eignen Kinder ungehalten, und stellten ihnen den jungen Cicero immer als ein nachahmungswürdiges Muster dar. Deswegen liebten, schäzten, ehrten sie ihn, und er mußte allenthalben bei ihren Spielen der geehrteste und beste seyn. Selbst die Geschichte seines Vaterlandes war in seinen Jugendjahren eine anmuthsvolle Beschäftigung seines Geistes. Bei dem Dichter Aratus habe ich schon angemerkt, daß Cicero sein Gedicht von der Sternkunde übersezt habe, und damals war er erst 17 Jahre alt. Kurz Cicero war schon in seiner Jugend niemals müßig.

In diesem seinem 17ten Jahre, welches die gewöhnliche Zeit bei den Römern war, wo man die Kinderschuh, wie man insgemein zu reden pflegt, ablegt, zog er den männlichen Rok (*togam virilem*) an. Sein Vater nahm ihn darauf mit sich ins Kapitolium und auf den Markt in die öffentliche Versammlungen. Dies war ein Sporn für ihn, denn von dieser Zeit an ergrief er die Wissenschaften mit eifriger Begierde, weil er sich bewußt war, daß sie der nächste Weg zu den höchsten Ehrenstellen in der Republik wären, wohin sie führten, und wohin sie auch ihn führten. Nunmehr übte er sich in der Redekunst, übersezte die griechischen Reden des Isokrates, Lysias und Demosthenes. Sein Vater empfahl ihn dem großen Rechtsgelehrten Mutius Skävola, bei dem er aus dem Umgange die bürgerlichen Rechte erlernte, und besonders hörte er mit einer großen Aufmerksamkeit den Tribun des Volks P. Sulpitius, welcher damals mit einer starken und durchdringenden Beredsamkeit allerlei Geseze in Vorschlag brachte. Von dem Roscius, einem Komödianten, den

er

er nachher ebenfalls in einer Rede vertheidigte, ließ er sich die Geberden zeigen. Unter Anführung des großen Redners Apollonius Molo von Rhodus, trieb er die Redekunst, und die Dialektik erlernte er von dem stoischen Weltweisen Diodotus, die platonische Philosophie aber vom Philo, und kurz darauf bei dem Antiochus Askalonita zu Athen, welchen Ort er seiner Gesundheit wegen besuchte.

Als er von Athen wieder zurükkam, suchte er Advokat (*) zu werden, und sezte sich dadurch nicht nur in großes Ansehen, sondern bahnte sich auch bald den Weg zu den höchsten Ehrenstellen in der Republik, von der Quästur an bis zum Konsulate. Hier zeigte sich Cicero in seiner ganzen Größe, aber nicht als unumschränkter Befehlshaber, nicht als Tyrann, sondern er war sich bewußt, daß er als Bürger seine Mitbürger beherrschte, sie auch mit Sanftmuth, mit Liebe, mit Herablassung behandelte. O möchte doch Cicero vielen andern Männern in Republiken, die am Ruder des Staats sizen, ein Beispiel seyn, und ihre abscheuliche und lächerliche Meinung durch seine Handlungen, durch seine Person benehmen, als wären sie keine Bürger, sondern Souverains, die unumschränkt regieren, und ihre Mitbürger nur nach Gefallen behandeln dürften. Aber wie wenige Cicero's oder gar keine gibt es. Cicero, dieses große Muster, führte sein Konsulat mit ausserordentlichem Ruhm und größtem Glük der Republik, die er von der Catilinarischen Zusammenverschwörung rettete, und sich dadurch den Namen des Vaters des Vaterlandes erwarb. Hier ist dieses Ehrenwort an der rechten Stelle, und in seiner vollen ruhmwürdigen Bedeutung, das man noch heut zu Tag — nur mißbraucht. Dieses eben so rühmlich als patriotisch geführte Konsulat, und die eben so glüklich unterdrükte Zusammenverschwörung, gab seinen Feinden einen Anlaß und Gelegenheit, an seinem Unglük zu arbeiten. Er sollte also ein Opfer seiner Gerechtigkeit, und seiner mehr als ruhmvollen Handlungen werden. P. Clodius, der Tribun, und ein geschworner Feind des Cicero, versuchte allerhand Ränke und unrühmliche Wege, es dahin zu bringen, daß

(*) Man muß die Advokaten damaliger Zeiten mit den Advokaten unserer Zeiten ja nicht in eine Vergleichung stellen, denn man würde sehr irren, und es würde auch lächerlich lassen. Es ist ein sehr grosser Abstand. Advokat hatte auch damals eine ganz andere und erhabenere Bedeutung, als man diesem ehrenvollen Wort heut zu Tag beilegen kann. Schade, daß diese Würde so sehr weit herunter gekommen und erniedriget worden ist.

Cicero in die Acht erklärt wurde. Er entwich seinem Feinde, und begab sich durch eine freiwillige Entfernung aus der Stadt und gieng nach Griechenland. Doch wüthete Clodius Eifer gegen ihn auch in seiner Entfernung mit einem mehr als tyrannischen Geseze, daß, wer den Cicero auf 400 römische Meilen aufnehmen würde, derselbe sollte umgebracht, auch seine Häuser und Landgüter zerstört werden. Allein dieses Gesez des Clodius wurde nicht geachtet, und nicht einmal ein ganzes Jahr dauerte es, als Cicero mit den grösten Ehren wieder zurük berufen wurde. Er selbst, dieser gefühlvolle Redner, konnte nicht Worte genug finden, um die Feierlichkeiten zu beschreiben, die man wegen seiner Rükkunft in Italien und zu Rom anstellte. Gleich darauf wurde er in das Collegium des Augurs genommen, und mußte noch zwölf Jahr nach seinem Konsulat die Stadthalterschaft in Cilicien antretten, wo er sich durch die Besiegung einiger Völker bei der Armee den Namen eines Imperators erwarb. Innerliche Unruhen, die darauf abermal entstanden, machten, daß er die Parthei des Pompejus hielt, nach der unglüklichen Schlacht in den pharsalischen Feldern aber fand er Mittel zur Aussöhnung mit dem sieghaften Cäsar. Cäsar wurde ermordet, und nach dessen Ermordung nahm sich Cicero von neuem des gemeinen Wohls an, verfolgt den Antonius, und erlangte wieder das gröste Ansehen. Allein die nach eben dieser Ermordung des Cäsars abermalen entstandene Unruhen brachten endlich auch dem Cicero den Tod. Die Dreymänner, (*Triumviri*) die sich nach des Cäsars Tod aufgeworffen hatten, machten unter sich den verabscheuungswürdigen Vertrag, daß keiner den andern hindern wollte, seine Feinde zu verfolgen und umzubringen. Der junge Cäsar Oktavianus, nachher August, bewarb sich anfangs besonders um seine Freundschaft; allein sobald er sich nur mächtig genug sah, und mit Gewalt Burgermeister geworden ward, vereinigte er sich mit dem Antonius und Lepidus, und opferte dem Hasse des Antonius, den er gegen den Cicero gefaßt und ihn zu einem Schlachtopfer bestimmt hatte, den fürtreflichen Cicero auf. Aber er würde haben der Gefahr entgehen können, wenn ihn nicht seine Unentschlossenheit daran gehindert hätte. Seine Knechte suchten endlich wider seinen Willen ihn zu retten, sezten ihn in eine Senfte und eilten mit ihm nach der See zu, denn er hielt sich damals auf seinem Landgute bei Cajeta auf. Auch auf der See hätt' er sich noch retten können, wenn es nur zeitlicher geschehen wäre, aber es war zu spät. Cajus Popilius Länas, ein Officier von den Kriegsvöl-

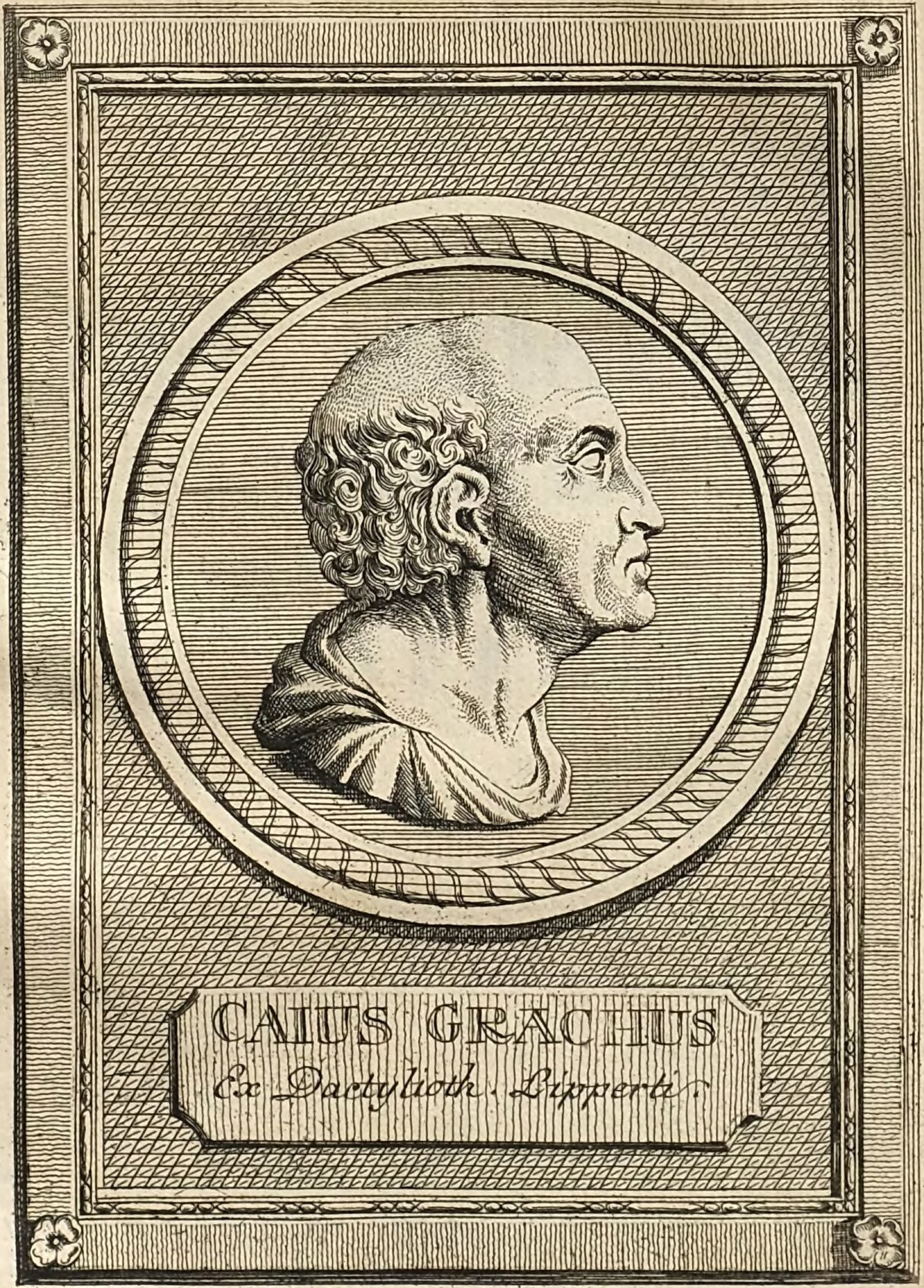
kern des Antonius, fieng ihn auf. Eben dieser grausame Tyrann ist es, welcher ehemals vom Cicero in einer Kapitalsache vertheidigt wurde, der sichs vom Antonius ausgebeten, den Mord an seinem Wohlthäter vollziehen zu dörfen. Cicero hatte ihn nie beleidigt, wohl aber vertheidigt; und Popilius, dieser verabscheuungswürdige Mann, konnte sein boshaftes und ruchloses Herz nicht verbergen, sondern er wollte es aller Welt sagen, daß er undankbar und verrucht genug seyn könne, Cicero zu ermorden. Er hieb ihm mit eigener Hand auf drei wiederholte Streiche den Kopf und aus thörichter Grausamkeit auch die beeden Hände ab, weil sie wider den grausamen Antonius die sogenannten philippischen Reden geschrieben hätten. Fulvia, vorher des Clodius und damals des Antonius Gemahlin, trieb ihren Muthwillen damit, und die rachgierige und eben so bos- als lasterhafte Fulvia riß, als der Kopf gebracht wurde, Cicero's beredte Zunge aus dem Munde, und durchstach sie mit vielen Spöttereien und Schmähungen, mit ihrer goldenen Nadel. Der unmenschliche Antonius gab dem Mörder einen zehnfach größern Lohn, als auf einen Kopf versprochen worden war, und ließ den Kopf und die Hände auf die Rostra stecken, das für die redlich gesinnten Römer ein abscheulicher Anblik war. Diese grausame Mordthat ereignete sich in seinem 64ten Lebensalter.

Cicero war einer der merkwürdigsten Männer in der römischen Republik, den eine edle Ehrbegierde, die von einer natürlichen Furchtsamkeit geleitet wurde, bei den wichtigsten wie bei den geringsten Handlungen geführt hat. Um so betrübter ist der Tod eines solchen Mannes, der auf eine so grausame Art an ihm ausgeübt und begangen wurde. Wenn auch seine Verrichtungen in der Republik nicht von so großer Wichtigkeit gewesen wären; so würde Cicero doch ohne dieselben nicht weniger unsterblich gewesen seyn. Er hat sich als Vater der römischen Gelehrsamkeit eben sowohl verewigt, als er es als Vater und Erhalter der römischen Republik war. Er, der große Cicero, war es, der den Griechen den Ehrenkranz der Redekunst aus den Händen gewunden, und die Römer durch seine Regeln und sein eigen Beispiel zu Redner gemacht. Kurz alles, alles hat sich in dem weit über alle Lobeserhebungen erhabenen Cicero vereinigt, und ein glükliches Schiksal begünstigte die Nachkommen, daß von den Schriften des beredtesten Römers mehr auf sie gekommen, als von irgend einem andern lateinischen Schriftsteller. Aber alle karakterisiren sich von selbst.

LXXV.

Cajus Gracchus

Von diesem Redner weiß ich schon weniger zu sagen, als von dem unsterblichen Cicero, oder von einem jeden andern berühmten Mann des Alterthums. Tiberius Sempronius Gracchus, der zweimal Konsul und zulezt Censor gewesen, war sein Vater. Seine Mutter hieß Kornelia, und war eine Tochter des Scipio. Er hatte auch einen Bruder, der mit seinem Vater den Namen Tiberius führte. Plutarch, der die Lebensbeschreibung dieser beeden Brüder verfertiget hat, sagt, daß Tiberius in der Rede sanftmüthig und gesezt, hingegen Cajus hizig und streng und bis zum Entsezen fürchterlich gewesen sey. Plutarch hat das Leben dieser beeden Brüder genau beschrieben, aber auch viele Nebendinge mit eingeflochten, die den Leser nicht so sehr intereßiren, und meinem Plan nicht zuträglich sind. Dahin will ich also meine Leser verweisen.


CAIUS GRACHUS
Ex Dactylioth. Lipperti.

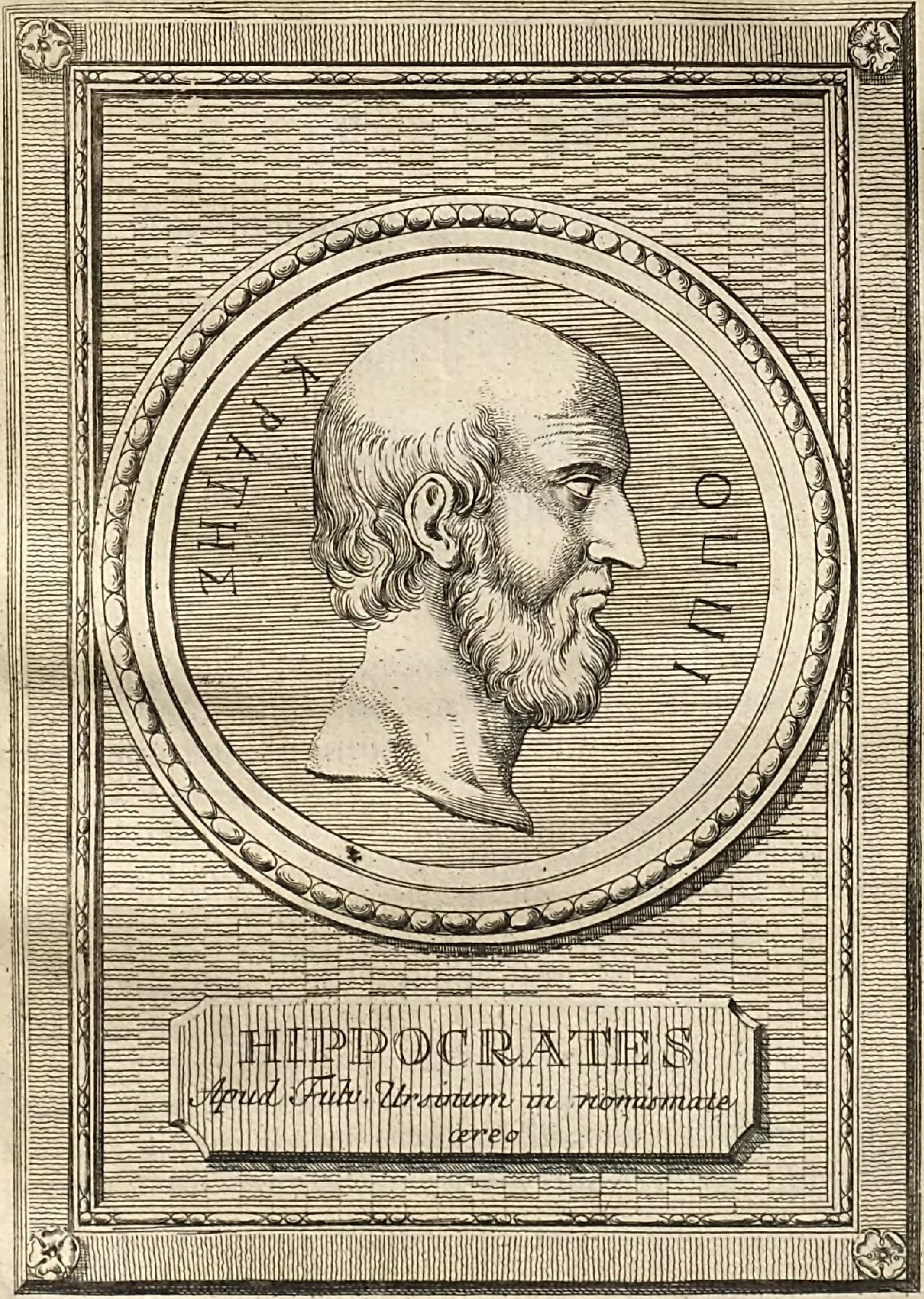
LB
Coburg

V.

Mediciner, Mathematiker, Philologen ꝛc.

nebst Zusäzen zu den

Philosophen.



HIPPOCRATES
Apud Fulv. Ursinum in nomismate æreo

LB
Coburg

I.) Mediciner.

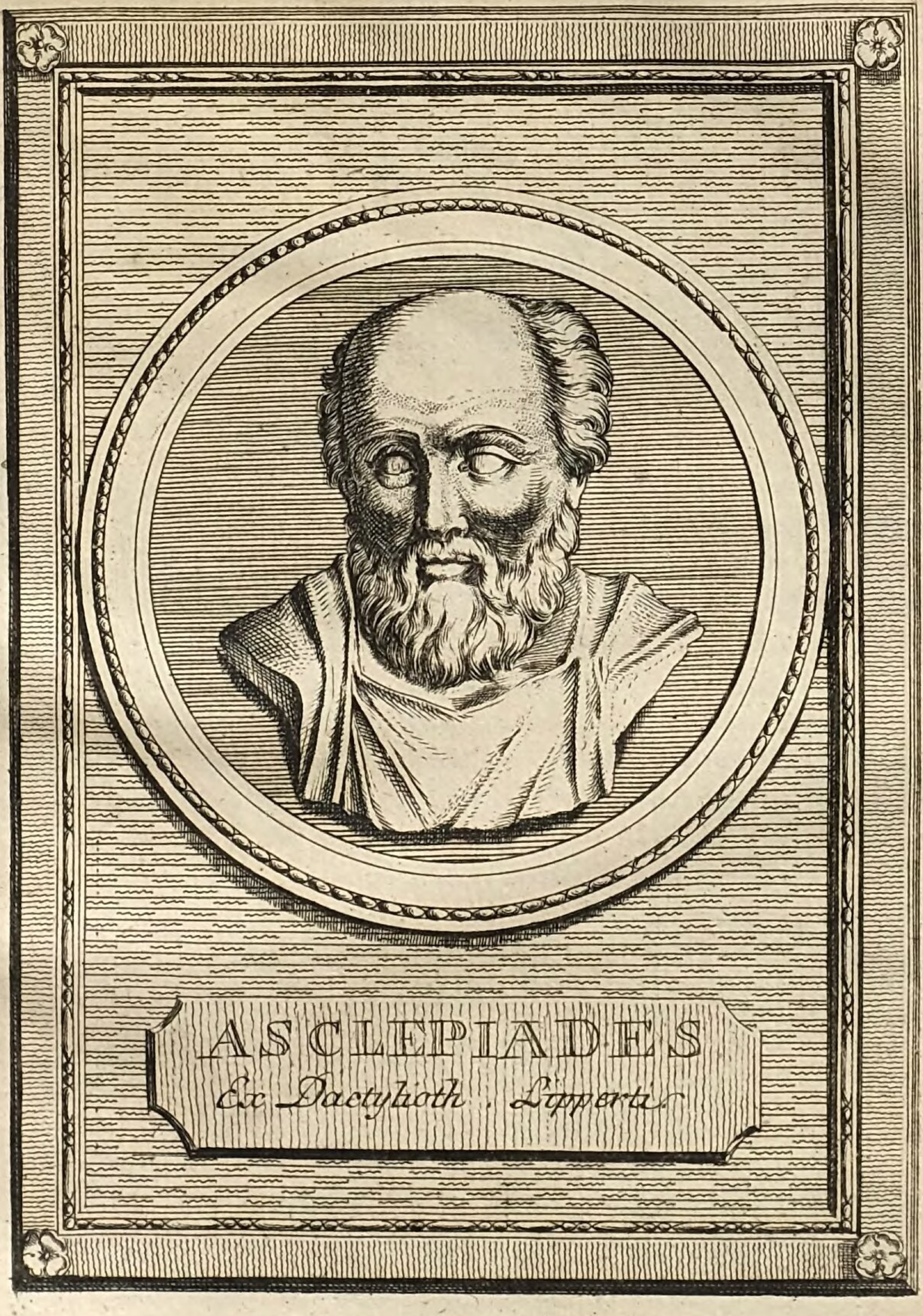
LXXVI.

Hippokrates.

Dieser berühmte Vater der Arzneikunst stammt selbst aus einem medicinischen Geschlechte ab, das von dem Erfinder der Arzneikunst, dem Aeskulap, seinen Ursprung herleitet. Er war zu Cos, einer Stadt auf der Insel gleiches Namens im ersten Jahre der 80ten Olympiade geboren. Sein Vater hieß Heraklides, und seine Mutter Phenaretha oder Praxithea, die ihr Geschlecht vom Herkules ableitete. Anfangs studirte er die Physik, vorzüglich aber legte er sich auf die Kenntniß des menschlichen Körpers, worinn ihn anfangs sein Vater selbst, nachher aber der Arzt Herodikus unterrichtete. Bei diesen beeden legte er den Grund zu seiner Wissenschaft. Sein Vater war besonders dem Aeskulap heilig, und dieser Gott hatte einen Tempel daselbst, welcher ihm Gelegenheit gegeben haben soll, die Anlage zu seiner Wissenschaft zu machen, weil man die Gewohnheit hatte, von den Zufällen der Kranken, und von den gebrauchten Hülfsmitteln, geschriebene Nachrichten in diesen Tempel beizulegen, die er sich abschreiben ließ. Noch eine andere

dere Ursache gibt man an, er habe aus den medicinischen Büchern, die in der Bibliothek zu Cnidus befindlich waren, sich Auszüge gemacht, und nachher die Bibliothek in Brand gestekt. Aber beide diese Nachrichten beruhen auf sehr unsichern Gründen, und sind nicht einmal wahrscheinliche Muthmassungen. Zu den damaligen Zeiten reisten die Aerzte umher, theils aus wirklicher Noth, um ihren Unterhalt zu haben, theils auch um ihre Kenntnisse zu erweitern. **Hippokrates** that ein gleiches, und ist also wahrscheinlich gewisser, daß er durch diese Reisen seine Erfahrungen erweitert habe. Er durchzog ganz Griechenland, und wurde nach Athen verlangt, wo die Pest regiert haben soll, und wo er während dieser eingerissenen Seuche alle mögliche Sorgfalt bei den Kranken anwandte. **Hippokrates** unterrichtete auch seine Schüler von dieser Krankheit, gab ihnen die Mittel an die Hand, die man dagegen gebrauchen müsse, und schikte sie auf dem Lande herum, den Kranken beizustehen. Ob aber auch diese Nachrichten gegründet, dafür kann ich eben so wenig wie andere Bürge seyn. In Thesalien und Thracien übte er seine Kunst vorzüglich aus. Er wurde auch zu den großen Geheimnissen der Ceres zugelassen, und mit einer goldenen Krone von 2500 Thalern beschenkt, mit dem Antrag, wenns ihm gefiele, er im Prytaneum auf Lebenszeit versorgt werden sollte. Ihre Erkenntlichkeit erstrekte sich auch bis auf seine Landsleute, deren Kinder in Athen gleich den Bürgersöhnen erzogen werden konnten. **Hippokrates** wird durchgängig als ein redlicher, frommer, aufrichtiger und uneigennüziger Mann angerühmt, der seine begangene Fehler angezeigt, und denjenigen in seiner Kunst für lobenswürdig erklärt, der am wenigsten Fehler begieng. Er erwarb sich auch den Ruhm, daß er zuerst einen deutlichen und schriftlichen Unterricht in der Arzneikunst gegeben, und um glüklicher zu seyn, verband er mit seiner Kunst die damals blühende Philosophie des Heraklitus. Er starb zu Larissa in Thessalien, und sein Alter wird verschieden angegeben. Einige geben ihm 85, andere 109, und die ihn recht und gar zu alt machen, 190 Jahre. An vielen Schriften, die man ihm beilegt, und deren 87 seyn sollen, die noch vorhanden, hat man Ursache, an deren Existenz zu zweifeln.

LXXVII.


ASCLEPIADES
Ex Dactylioth . Lipperti.

LB
Coburg

LXXVII.

Asklepiades.

Ich weiß nicht, ob dieser Kopf den Asklepiades gerade vorstellt oder nicht. Lippert sagt, die Italiener hätten ihn dafür gehalten. Asklepiades war aus Bythinien gebürtig, und lehrte Anfangs zu Rom die Beredsamkeit. Mit dieser machte er sein Glük aber nicht sonderlich, und gab nachher einen Arzt ab. Man sagt von ihm, er habe einen Charletan gemacht. Plinius (*) sagt von ihm, er habe die Arzneykunst der Alten verändert, in welchem Unternehmen ihm gar viele Dinge zu statten gekommen wären. Er hätte das ängstliche Steken der Kranken in die Kleider, die den Schweiß auspreßten, und die Körper am Feuer zu braten, oder in einer schattichten Stadt beständigen Sonnenschein zu suchen, abgeschaft. Auch die Marter in der Heilungsart auf gelindere Mittel zurükgebracht, die Erbrechungen, welche damals sehr häufig waren, verworfen, und die Arzneygetränke, die dem Magen schädlich waren und schwach machten, mit Recht getadelt. Weiters sagt er von seinen übrigen Lebensumständen nichts.

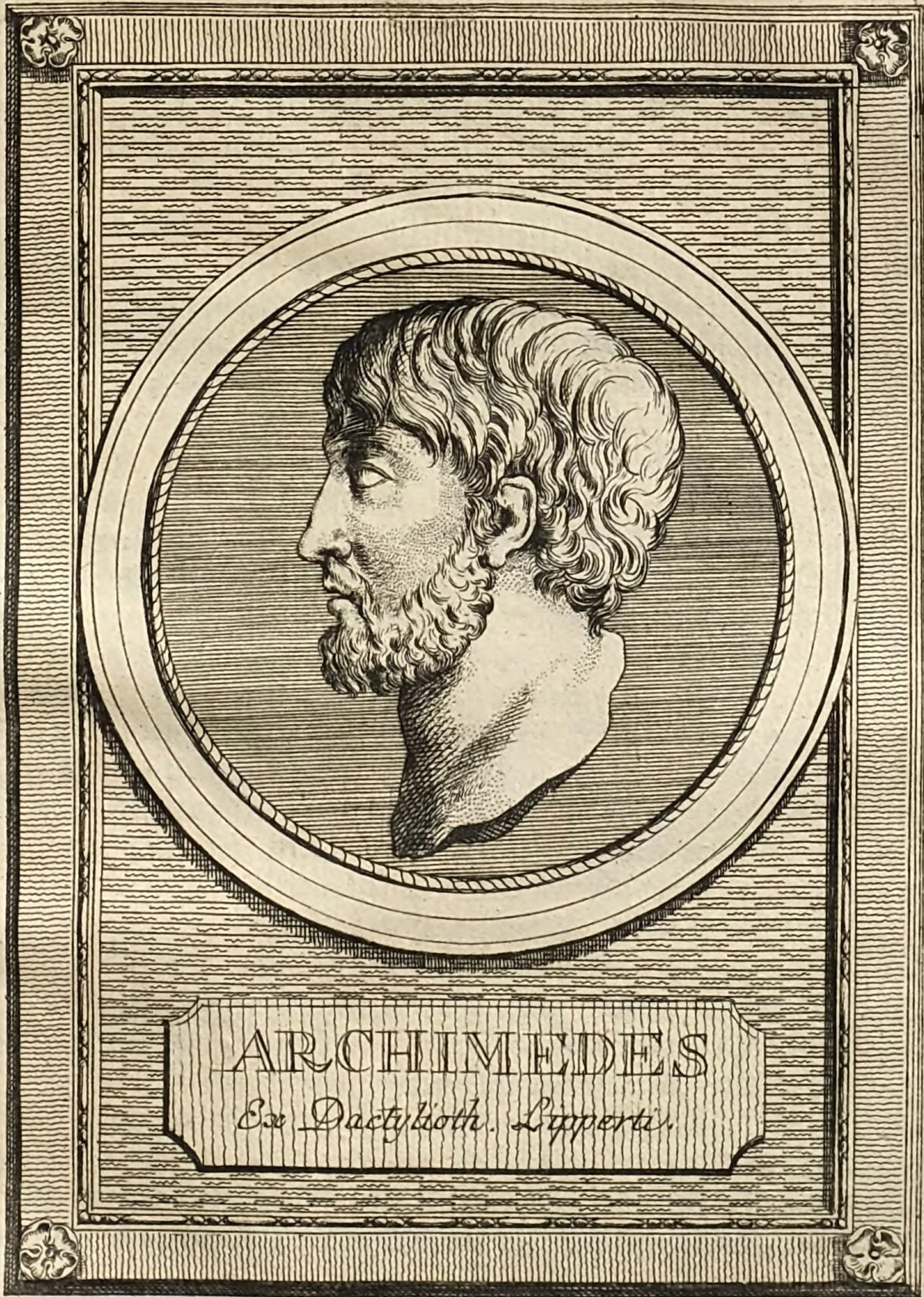
(*) Histor. natur, Lib. XXVI. cap. 3. vol. II. pag. 392.

2.) Mathematiker.

LXXVIII.

Archimedes.

Dieser ist einer der vornehmsten und berühmtesten unter den alten Mathematikern. Er ist zu Syrakus in Sicilien im 287ten Jahr vor Christi Geburt geboren worden. In Ansehung seines Geschlechts sind die Meinungen verschieden, Einige halten ihn von geringem Herkommen, andere aber nennen ihn einen Anverwandten des Königes Hiero. Doch dies will ich nun nicht untersuchen, genug daß Archimed groß genug durch seine Wissenschaft ist. Seine Hände ruhten niemals, geometrische Figuren zu zeichnen, und dies that er sogar selbst in dem Bade an seinem mit Oehl bestrichenem Körper, Conon aus Samus war sein Lehrer, und besuchte Egypten, wo Alexandrien in dem ersten Ruhm von dieser Wissenschaft stund. Ebendaselbst gab er verschiedene Proben von seiner Kenntniß, und gewiß, das Alterthum hat keinen Mann aufzuweisen, der in allen Theilen der Mathematik so erfahren gewesen wäre, wie Archimed. Er hat sie insgesammt mit wichtigen Entdekungen bereichert, und jeder muß sie bewundern, und seine tiefe Kenntnisse


ARCHIMEDES
Ex Dactylioth. Lipperti.

LB
Coburg

nisse in den höhern mathematischen Wissenschaften, würden uns selbst ganz unbegreiflich fürkommen, wenn nicht von deren Gewisheit die glaubwürdigsten Zeugnisse vorhanden wären. Ich will sie kurz erzählen. Archimed hatte einsmals mit dem Könige Hiero eine Unterredung, welche zugleich Ursache war, daß er seine Wissenschaft zur Mechanik auch anwendete. Bei dieser Gelegenheit wies er, daß durch eine gegebene Kraft eine jede Last, deren Schwere beschaffen sey wie sie wolle, bewegt werden könne. Hiero verlangte hierüber einen Beweis zu sehen. Archimed, der von dem gewiß, was er behauptete, ließ sich nicht so schnell zum Beweise auffordern, als er sogleich ein großes Schif mit vieler Mühe aufs Land ziehen, solches beladen, und mit so viel Menschen besezen ließ, als es nur fassen konnte, und zog es vermittelst einer Maschine mit einer Leichtigkeit an sich, wozu er nur eine Hand brauchte, um die Maschine zu bewegen. Der Beweis war also augenscheinlich da, und der Versuch gelung. Der König von allem überzeugt, trug dem Archimed auf, daß er allerlei Kriegswerkzeug verfertigen möchte, die sowohl zur Vertheidigung als auch zur Belagerung dienlich seyn könnten. Archimed sezte alles dies ins Werk. Hiero der König starb nicht lange darnach, und hatte seinen Enkel den Hieronymus zum Nachfolger, welcher in Syrakus auf eine grausame Art und sehr tyrannisch regierte. Die Römer suchten das Bündniß, das sie vorher mit dem Hiero hatten, auch mit diesem jungen Fürsten zu erneuern. Allein er trat auf der Karthaginenser Seite, und begegnete dem römischen Gesandten sehr spöttisch. Hieronymus wurde bald darauf ermordet, und die nachherigen Regenten gaben den Römern so viele Ursachen zum Mißvergnügen, daß sie endlich die Syrakusaner bekriegten, und unter den Befehlen des Marcellus die Stadt belagerten. Dieser hatte sich zwar des Hafens bemächtigt, und suchte durch die auf die Schiffe gestellten Maschinen sich der Mauer zu nähern. Allein Archimed wußte die Schiffe hoch in die Luft zu heben, die er hernach wieder herunterfallen ließ, wo sie sodann entweder zerschmetterten oder untersunken. Er bekriegte nicht nur den Marcellus von weitem durch Abschiessung großer Pfeile, sondern auch, da er sich der Mauer näherte, durch viele centnerschwere herabgeworfene Steine, mit welchen er alle Belagerungsmaschinen zerbrach, und die Soldaten mit einem Hagel von Steinen und Pfeilen abtrieb, so daß Mar-

cellus genöthiget wurde, die Belagerung in eine Bloquade zu verwandeln, die drei Jahre daurete. Endlich glükte es dem Marcellus doch noch, bemächtigte sich in der Nacht eines Theils der Stadt, nachdem vorher die Syrakusaner das Fest der Diana feierten, wobei sie sehr schmausten und lustig waren, und Syrakus wurde geplündert. Marcellus hatte dieses einem Soldaten zu danken, der die Mauer nach dem Augenmasse abgemessen, und dabei bemerkt, daß man sie auf dieser Seite leicht ersteigen konnte, dessen man sich nachher auch mit so glüklichem Erfolge bediente. Archimed hatte also seine Vaterstadt drei Jahre lang gegen die Römer zum Erstaunen und Bewunderung der Feinde vertheidigt, so daß die ganze Kunst der römischen Kriegsbaumeister, die Klugheit der Anführer, und die Tapferkeit des ganzen siegreichen Heers, den Erfindungen des einzigen Archimeds unterliegen mußte. Ruhm und Ehre, unsterbliche Ehre genug für diesen großen Mathematiker. Als nun die Mauer erstiegen und die Stadt geplündert wurde, welches einen erstaunlichen Tumult verursachte; so kam ein Soldat zum Archimed hinein, gegen den der Eroberer, als für seinen grösten Gegner, eine so große Hochachtung hatte, daß er seinen Soldaten verbot, sich an demselben zu vergreifen, als er gerade im Begrif war, neue Kriegswerkzeuge auszudenken, und für tiefem Nachsinnen von diesem Tumult nichts vernommen hatte. Der Soldat befahl ihm zu folgen, Archimed aber bat ihn, seine Cirkel nicht in Unordnung zu bringen, und ihn den Beweis ausführen zu lassen. Der römische Soldat wurde dadurch so aufgebracht, daß er ihn plözlich erstach. Marcell, der diesen Zufall erfuhr, wurde fast untröstlich, und konnte den Mörder nicht ansehen. Er ließ dem Archimed ein kostbar Leichenbegängniß halten, und ihm auf seinem Grabe ein Denkmal aufrichten, seinen Freunden und Anverwandten aber erwies er viele Ehre und Wohlthaten. Dieser Mord geschah im 212ten Jahr vor Christi Geburt. Unter seine Erfindungen gehören die Wasserschraube und die Grundsäze der Statik. Er entdekte auch durch Hilfe der Hydrostatik den Diebstahl eines Goldschmids an der Krone des Hiero, welcher ein anders Metall unter das Gold gemischt hatte. In seinem Testament verordnete er, daß man auf sein Grabmal einen Cylender, der eine Kugel einschlösse, sezen sollte, vermuthlich den wichtigen Lehrsaz in der Stereometrie anzuzeigen, daß eine Kugel in einem Cylen-

der

der eingeschlossen, dessen Höhe und Dike dem Durchschnitte der Kugel gleich ist, sich wie zwei zu drei verhalte. Diese Erfindung hielt er selbst für seine schönste. Nur die Syrakusaner waren undankbar gegen ihn, denn nach einem Jahrhundert vergassen sie ihren großen Archimed. Cicero, der damals Quästor in Sicilien war, fragte nach seinem Grabe, sie sagten ihm aber, daß sich solches bei ihnen gar nicht befände. Endlich fand er es doch vor dem Thore, das nach Agrigent gieng, nachdem er lange gesucht hatte. Es war unter andern Grabmälern, wo er unter den Dornen und Gebüschen eine Säule sah, auf der eine Sphäre und ein Cylinder ausgehauen war. Dies vergnügte den Cicero so sehr, daß er ausrufte: Ich habe gefunden, was ich gesucht habe. Gleich darauf ließ er den Plaz rein machen, und fand noch die Aufschrift, wovon aber die Zeit schon einen Theil verlöscht hatte.

3.) Philologen, nebst Zusäzen zu den Philosophen.

LXXIX.

Eratosthenes.

Dieser berühmte Gelehrte war von Cyrene, wo er im ersten Jahr der 126ten Olympiade geboren wurde. Er hielte sich bei seinem Landsmanne dem Callimachus zu Athen auf. Sein Ruhm breitete sich aus, und Ptolemäus III. oder Evergetes berufte ihn nach Alexandrien. Dort wurde er an die Stelle des verstorbenen Zenodotus zum Bibliothekar gesezt. Er soll der erste gewesen seyn, der sich einen Philologen nannte, und hatte sich eigentlich auf keine Wissenschaft gelegt, sondern machte sich nur überhaupt alles bekannt, was die damaligen Gelehrten trieben. Er legte sich auch mit dem grösten Eifer auf die Wissenschaften, und begrief sie in einer solchen Vollkommenheit, daß Plinius (*) von ihm rühmt, er sey ein Mann gewesen, der in allen erhabenen Wissenschaften, besonders in dieser (nemlich der Geometrie)

(*) Hist. natur. Lib. II. cap. 108.

ERATOSTHENES

Ex Dactylioth. Lipperti.

LB
Coburg

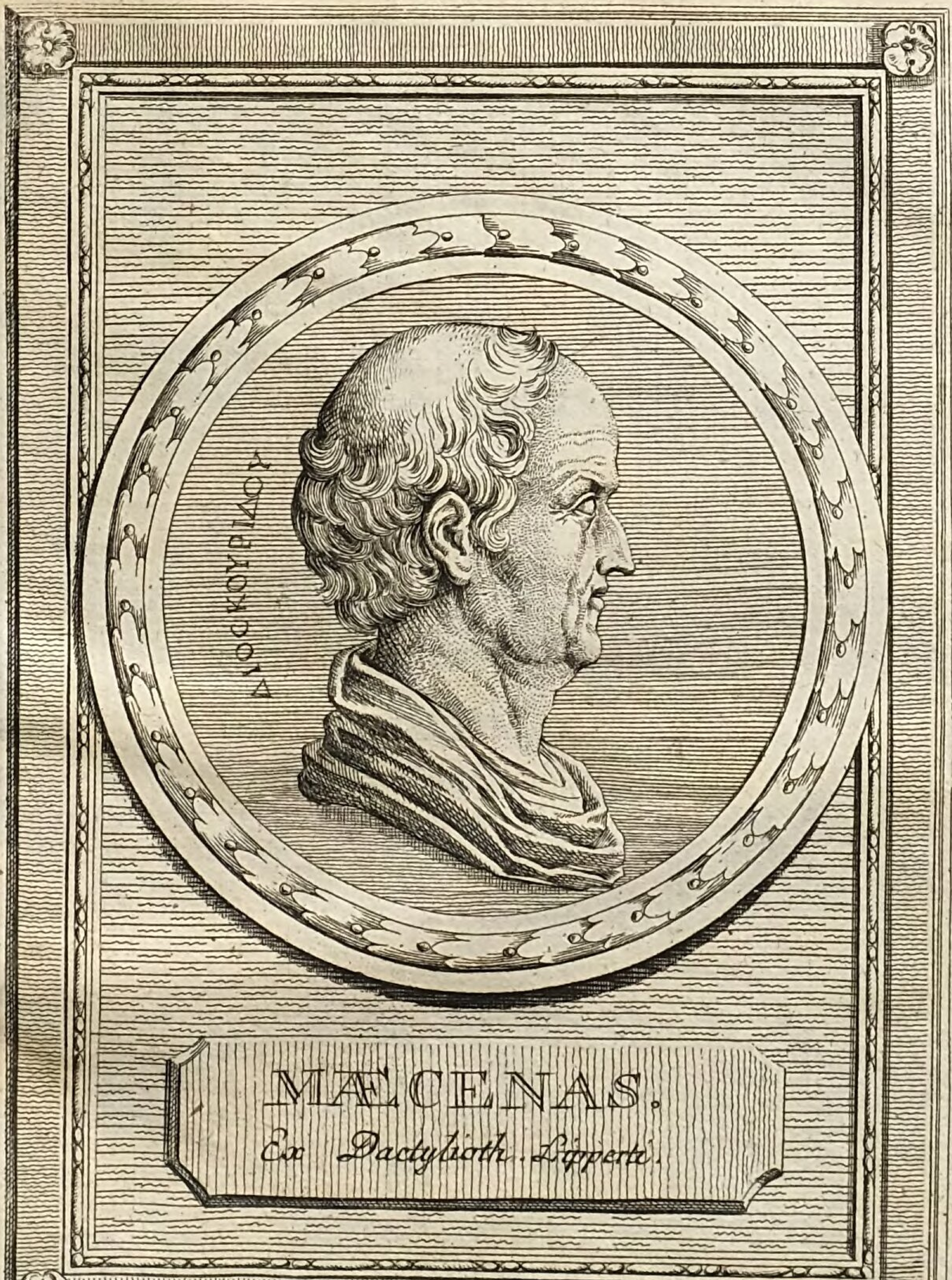
metric) einen ausbündigen Fleiß bewiesen habe. Da Appollonius Rhodus unter eben diesem Könige Ptolemäus ihm in dem Bibliothekariat gefolgt ist, so scheint er dieselbe noch lange verwaltet zu haben. Man hat von ihm ein Verzeichniß der Thebanischen egyptischen Könige, welches vom Menes an, bis auf den trojanischen Krieg gehet. Er machte auch einen Versuch, die Erde zu messen, und maß den Raum zwischen Alexandrien und Syone, der äußersten egyptischen Stadt an Aethiopien, und hielt sie gegen die verschiedenen Breiten. Ein Beweis, daß er auch ein Astronom war. Er lebte bis in das zehnte oder zwölfte Jahr des Ptolemäus Epiphanes. Zu dieser Zeit verlohr er sein Gesicht, welcher Zufall ihn aber so sehr schmerzte, daß er sich aus Verdruß durch Enthaltung von Speise den Tod zuzog. Er soll sein Alter bis auf 70 Jahre gebracht haben.

LXXX.

Mäcenas.

Cajus Cilnius Mäcenas war aus dem Ritterstande, lebte sehr wollüstig und bequem, und wollte sich niemals mit öffentlichen Aemtern abgeben. Inzwischen war er ein Freund und Vertrauter Augusts, dem er öfters in Staatsangelegenheiten mit Eifer diente. In seinen Meinungen war er ziemlich frei, und scheute sich nicht, sie auch frei heraus zu sagen. Diese Freiheit nahme er sich öfters, und hat dadurch einen aufrichtigen Charakter an den Tag gelegt, und keinen Schmeichler gemacht, wie man sie heut zu Tag will. Mäcen lebte sowohl im Essen als auch Trinken sehr gut, hatte aber auch dabei die Gelehrten gerne um sich, liebte und schäzte die guten Köpfe. Die beeden Dichter Horaz und Virgil konnten sich seiner Freundschaft besonders rühmen. Von ihm, dem Mäcen, nennt man noch heut zu Tag große Herren, wenn sie die Wissenschaften lieben, und nicht nur lieben, sondern sie auch mit den Gelehrten selbst befördern, Mäcenaten. Schade, daß von seinen Schriften, deren er viele geschrieben haben soll, nichts auf uns gekommen, sondern alle verloren gegangen. Seine Schreibart soll sanft, aber zu zierlich, zu spielend gewesen seyn. Ueberhaupt wäre sein Leben reich genug an Stoff, aber ich faßte mich hier deswegen so kurz, weil Johann Heinrich Meibom solches sehr gelehrt beschrieben, und unter folgendem Titel herausgegeben hat: Joannis Henrici Meibomii Mæcenas, ſive de C. Cilnii Mæcenatis vita, moribus & rebus geſtis, liber ſingularis. Acceſſit C. Pedonis Albinovani Mæcenati ſcriptum Epicedium Notis illuſtratum. Lugd. Batav, apud Johannem & Danielem Elſevier 1653. in 4to.

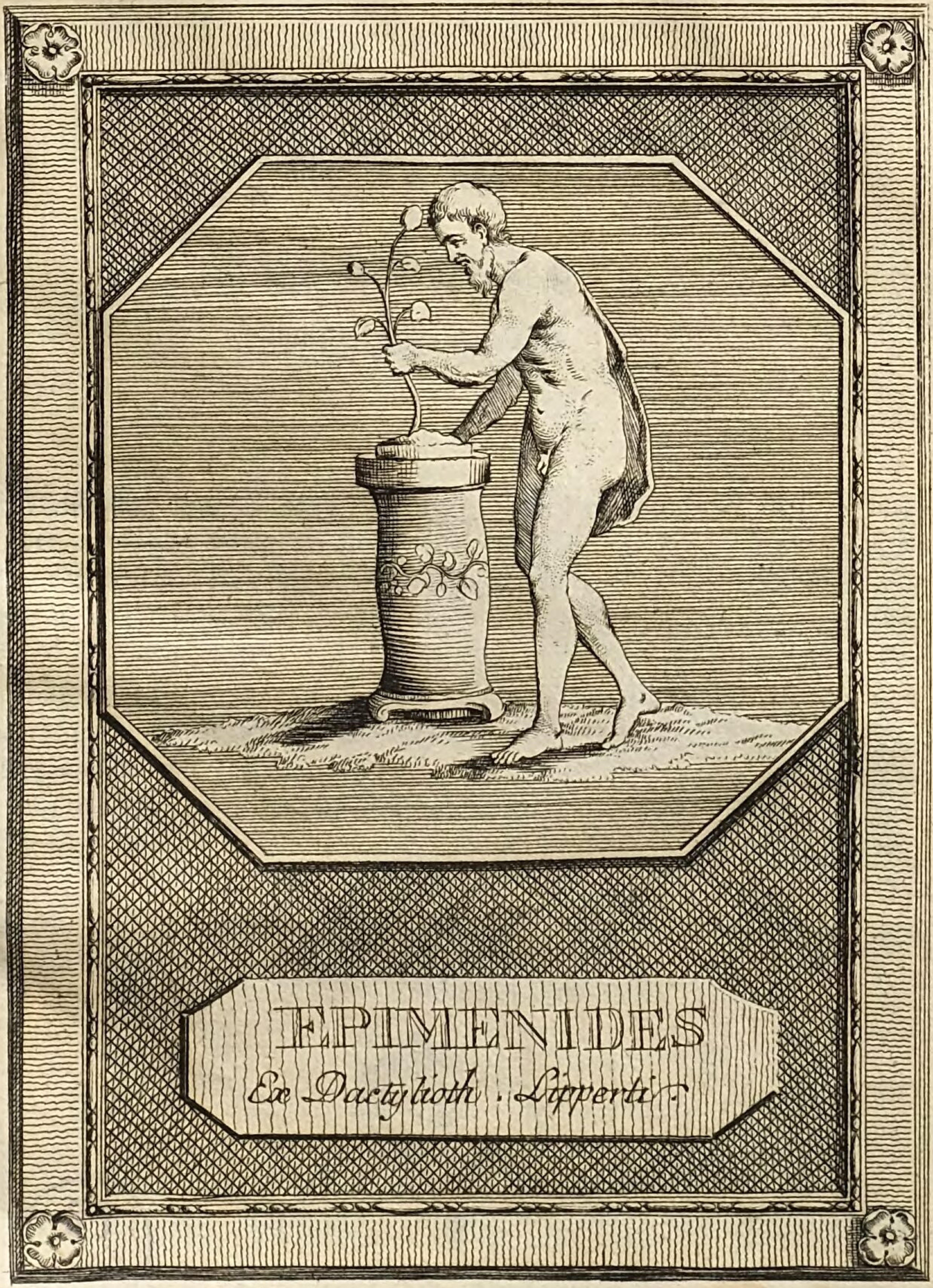
LXXXI.



MÆCENAS.

Ex Dactylioth. Lipperti.

LB
Coburg


EPIMENIDES
Ex Dactylioth . Lipperti .

LB
Coburg

LXXXI.

Epimenides.

Dieser ist einer von den Philosophen, den man, wenn man den Periander ausläßt, unter die sieben Weisen rechnet. Er ist von Phästus aus Creta gebürtig, und wurde für einen Freund der Götter gehalten, der von ihnen Eingebungen hätte. Wegen der Mogarenser waren die Athenienser in großer Verlegenheit, und die Wahrsager hatten aus den Opfern bemerkt, daß sie sich mit den Göttern aussöhnen müßten. Epimenides, den man deswegen kommen ließ, nahm dieses Geschäft willig auf sich, und söhnte die Athenienser mit den Göttern aus. Mit dem Solon pflog er eine vertraute Freundschaft, war ihm in allem behülflich, und machte, daß seine Geseze in Ansehen kamen. Die Athenienser, dankbar gegen den Epimenides, wollten ihm bei seiner Abreise große Geschenke machen, er nahm sie aber nicht an, sondern bat sich nur einen Zweig von dem Oelbaum aus, welcher der Minerva geheiligt war, und den er auch erhielt.

LXXXII.

Diogenes Babylonius.

Ob dieser Kopf den **Diogenes Babylonius**, welcher auch Deogenes geschrieben wird, vorstellt, kann Lippert nicht bestimmen. Inzwischen nimmt er ihn dafür an, und deswegen fand er auch hier seine Stelle, so wenig als ich auch von ihm sagen kann. Er war mit dem Carneades ein Athenienſischer Gesandter zu Rom, und man rühmt von ihm, daß er sehr mäßig und sanftmüthig gewesen, und ein **Buch vom Zorne** geschrieben habe. Gemeiniglich wird er unter die Philosophen gesezt.

DIOGENES.
Ex Dactylioth Lipperti.

LB
Coburg

Register
über beede Bände.

A.	B.	S.
Aeschines	I.	17
Aeschilus	II.	34
Alcäus	II.	32
Anacharsis	I.	7
Anakreon	II.	33
Antisthenes	I.	41
Antonin, Marc Aurel, Kaiser	I.	99
Apollonius von Tyana	I.	83
Apulejus	I.	115
Aratus	II.	47
Archimedes	II.	106
Archytas	I.	63
Aristippus	I.	19
Aristomachus	I.	94
Aristophanes	II.	44
Aristoteles	I.	31
Asklepiades	II.	105
B.		
Bias	I.	91
C.		
Cäsar, Caj. Jul.	II.	12
Callisthenes	II.	51
Carneades	I.	29
Chilon	I.	88
Chrysippus	I.	51
Cicero, M. Tul.	II.	94
D.		
Demokritus	I.	69
Demosthenes	II.	89
Diogenes	I.	45
— — Babylonius	II.	114
Dionyß von Attika	I.	87
E.		
Epikur	I.	75
Epimenides	II.	113
Eratosthenes	II.	110
Euklides	I.	21
Euripides	II.	41
G.		
Gracchus, Caj.	II.	100
H.		
Heraklitus	I.	65
Herodot	II.	3
Hesiod	II.	28
Hippokrates	II.	103
Homer	II.	25
Horaz	II.	60
J.		
Isokrates	II.	87
Juba II. König	II.	10
Julian, Flav. Claud. Kaiser	I.	107

P 2 K. Ka-

K. B. S.

Kato, Marc. Porc. . I. 118

L.

Leodamas . . II. 93
Livius, Tit. . . II. 17
Lykurg . . . II. 77
Lysias . . . II. 83

M.

Mäcenas, Caj. Cil. . II. 112
Mago von Carthago . I. 87
Martial . . II. 73
Menander : . II. 46
Monimus . . I. 49
Moschion . . II. 50

O.

Ovid, Pub. . . . II. 65

P.

Papinian mit seiner Gemahlin Plautia . II. 79
Persius . . . II. 71
Philemon . . II. 45
Pindar : . . II. 36
Pittakus . . I. 5
Plato . . . I. 23
Posidonius . . I. 97
Pythagoras . . I. 55

B. S.

Pytheus . . II. 52

S.

Saleucus, S. Zaleucus.
Sallustius, Crisp. Caj. II. 15
Sappho . . II. 30
Seneca, Luc. Annäus . I. 121
Sextus Empirikus . I. 73
Sokrates . . I. 9
Solon . . . I. 3
Sophokles . . II. 39
Sulpitius Rufus, Serv. II. 81

T.

Tacitus, Cajus Corn. . II. 19
Terenz . . II. 53
Thales . . . I. 1
Theokrit . . II. 48
Theophrast . . I. 37
Thucydides . . II. 6

V.

Virgil . . . II. 55

X.

Xenokrates . . I. 27

Z.

Zaleucus . . . I. 95
Zeno . . . I. 67

LB Coburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zapf, Georg Wilhelm,

Gallerie der alten Griechen und Römer samt einer kurzen Geschichte ihres Lebens

Bd.: 2

1783

Coburg, Landesbibliothek -- A I 4/40(1/2)#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11911784-6